

Path.
190
n

path.

1190ⁿ₌

[Pömering]

<36626511230013

<36626511230013

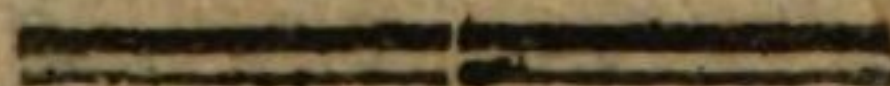
Bayer. Staatsbibliothek



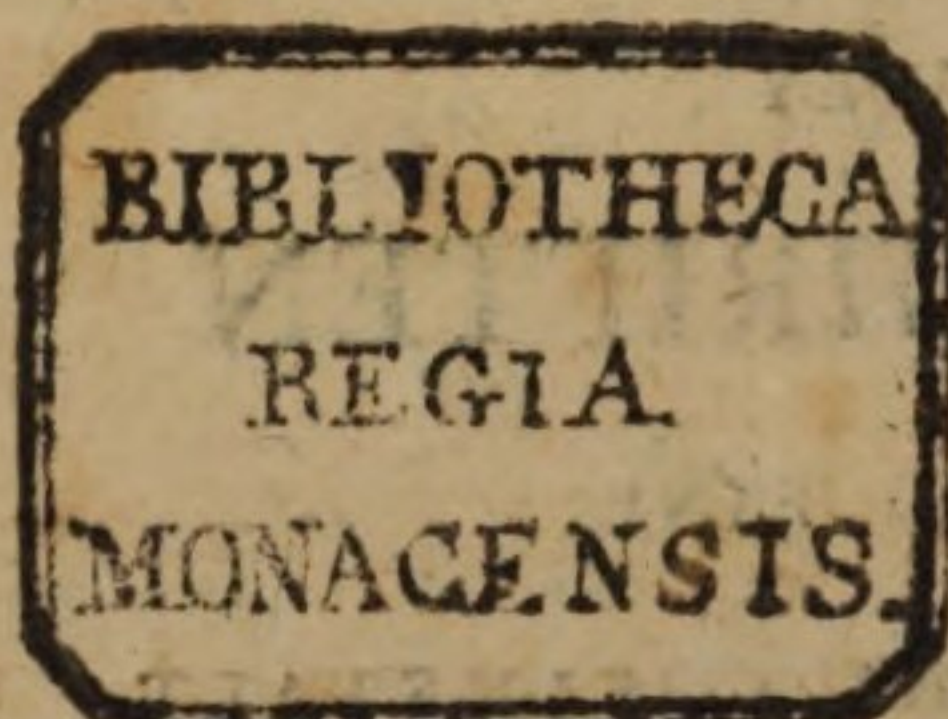
Path.
1190

ÜBER
DIE
SCHÄDLICHKEIT
DER
SCHNÜRBRÜSTE.

ZWEY
PREISSCHRIFTEN
DURCH EINE
VON DER ERZIEHUNGSANSTALT ZU
SCHNEFFENTHAL AUFGEGBNE PREIS-
FRAGE VERANLAST.



LEIPZIG,
BEY SIEGFRIED LEBRECHT CRUSIUS,
1788.



DEN
DEUTSCHEN
WEIBERN

GEWIDMET.

W E I B E R N
D E U T S C H E N
D E N

G E W I D M E T.



Gegenwärtige Abhandlungen , davon
die erstere den Herrn Professor *Sömmer-*
ring zu Maynz , die andere einen Unge-
nannten , zum Verfasser hat , eigne ich
den *Weibern* zu , weil sie Ihrer und Ih-
rer Kinder *Schönheit* , *Gesundheit* und

Heiterkeit zu erhalten, unmittelbar zur Absicht haben.

Ich widme sie *deutschen* Weibern, worunter ich freilich nicht alle verstehe, die deutsch sprechen, sondern diejenigen nur, die noch den *echt deutschen* Character haben, der in einer Kraft besteht, *nach seiner eignen Ueberzeugung* zu handeln, sich von allen schädlichen Moden und Vorurtheilen unabhängig zu machen, und die Kleider nach dem Körper, nicht aber den letztern nach den erstern zu formen, wenn auch die halbe Welt das Gegentheil thäte.

Ihnen also *würdige Gattinnen und Mütter*, die Sie den Werth eines gefunden,
den,

den, geraden, kraftvollen Körpers zu schätzen wissen, sind diese Abhandlungen gewidmet, in denen augenscheinlich dargethan wird, daß durch die Schnürbrüste, die Form, die der weise Schöpfer der weiblichen Brust gab, daß *in* ihr ein fröhliches Herz schlagen, *unter* ihr die Keime zu gefunden, fröhlichen Weltbürgern, entwickelt, und *an* ihr die erste süsse Nahrung, von den jungen Ankömmlingen auf unserm Planeten, eingefogen werden sollte, daß die Form dieser Brust, die also für die Menschheit so ungemein wichtig ist, durch die Schnürbrüste, die ohne Zweifel eine Gebrechliche erfand, um dadurch die Gebrechen ihres Körpers zu verbergen, gänzlich verunstaltet werde.

Die weibliche Brust ist oben enge, und erweitert sich nach unten die Schnürbrust hingegen ist oben weit, und verengert sich nach unten; die Rippen der Brust sind nie auf beyden Seiten von gleicher Stärke, die Schnürbrust presst sie aber von beyden Seiten gleich stark zusammen; die Brusthöhle hat von dem Schöpfer ihre abgemessene Weite erhalten, damit Herz und Lunge darinne hinlänglichen Platz haben, und ihre, für Gesundheit und Leben so äußerst wichtige, Arbeiten ungestört verrichten können, die Schnürbrust verengert aber nicht nur diesen Raum, sondern zwingt auch die Brusthöhle, einen Theil der Eingeweide, die für den Unterleib bestimmt sind, mit aufzunehmen.

So

So muß des weisen Schöpfers Werk sich
verhunzen, und nach dem Leisten der
Schnürbrust formen lassen.

Schon diese *Wahrheit*, *würdige*
Gattinnen und Mütter, muß Ihnen die
Schnürbrüste abscheulich machen. Denn
wenn nun das Gehäus des Herzens *gegen*
des Schöpfers Absicht zusammengepresst
wird, kann es wohl auf die Fröhlich-
keit Anspruch machen, die ihm der Schö-
pfer bestimmte? Ifts zu verwundern,
wenn Aengstlichkeit, Bangigkeit, Schwer-
muth in ihm erzeugt werden? Wenn
der schlanke, gerade, Körper in eine un-
natürliche Form geschnürt wird, was ist
da anders zu erwarten, als dafs er seine
gerade Richtung verlieren, und eine un-

natürliche Krümmung annehmen werde?
Wenn die Quellen, aus denen der Säug-
ling seine erste Nahrung ziehen sollte,
versiegen, und mit ihnen ein großer
Theil Mutterfreuden dahin welken: darf
man wohl sich lange nach der Ursache er-
kundigen, da die Schnürbrust erst die
Kanäle verstopft hat, aus welchen jene
Quellen sollen unterhalten werden?

Dass dieß nicht bloße Declamation
sey, beweisen, die, Ihnen zugeeigneten
Abhandlungen, vorzüglich die, auf lau-
ter Erfahrung sich gründende, vortrefli-
che Schrift des Herrn *Sömmerring*. Sie
ist zwar gelehrt, etwas schwer zu verste-
hen, zerlegt die ganze weibliche Brust,
und

und scheint also nicht für Frauenzimmer bestimmt zu seyn: allein da ich sie nicht allen, sondern nur *deutschen* Weibern gewidmet habe: so glaube ich doch, daß Sie dieselben lesen werden. Denn das *deutsche* Weib pflegt keine Anstrengung zu scheuen, vorzüglich in Fällen, wo es auf ihr und ihrer Kinder Wohl ankommt. Und sollten wirklich Stellen vorkommen, die ihm unverständlich blieben: so werden sie doch immer mit Hülfe des Gatten oder Freundes, erklärt werden können.

Würdige Gattinnen und Mütter!

Sollten diese Abhandlungen, wie ich nicht zweifle, Sie von der Schädlichkeit
der

der Schnürbrüste! überzeugen: so wünsche ich ihnen Kraft, nach ihrer Ueberzeugung zu handeln, und mit æcht deutschem Muthe die Fessel zerbrechen zu helfen, in die die *Thorheit* unsere Mädchen und Weiber geschmiedet hatte, den Kerker zu zerreißen, in dem so viele tausend schöne weibliche Körper schon sind verunstaltet, so viele tausend weibliche Seelen ihrer Heiterkeit beraubt worden.

Sollte lange Gewohnheit ihnen diese Fessel, diesen Kerker, so zum Bedürfnis gemacht haben: daß sie davon sich nicht mehr losmachen könnten, so hoffe ich doch, daß sie die Barmherzigkeit haben, und ihre Kinder davon frey sprechen werden.

Heil

Heil jedem edeln Weibe, das Kraft
und Muth genug hat, sich, oder wenig-
stens seine Kinder, von dem eisernen
Zepter der Mode loszureißen! Wird sei-
nem, für die Menschheit so *wichtigen*,
Verdienste, auch kein *öffentliches* Denk-
mal errichtet, so wird doch sein Gedäch-
niß in seiner Familie im Segen bleiben.
Wann einst die Töchter, durch die *wür-*
dige Mutter, auf den Weg der Natur
geleitet, schlank wie Erlen emporwach-
sen, in ihrem Busen ein Herz fühlen,
das frey schlagen kann, von alle dem
Trübsinne, der unsere Zeitgenossen
peinigt, frey, für die tausendfältigen
Freuden, die uns der Schöpfer, durch
die Natur, so reichlich darbietet, Em-
pfang-

pfänglichlichkeit hat; wann ihre Lunge frey athmen kann; wann Enkel und Enkelinnen am vollen Busen spielen können, und die Mütter nicht in der entsetzlichen Nothwendigkeit sich befinden, ihre, mit Schmerzen gebornen, Kinder feilen Ammen zu übergeben: dann — dann werden *Sie* Ihre Töchter segnen, und — wann *Sie* lange von der Erde gegangen sind, dankbare Thränen auf das Grab fallen lassen, wo Ihre Hülle verweset.

Zu den Weibern, die sich und ihre Kinder ganz ohne Nachdenken kleiden, sich nicht durch ihren Verstand, sondern durch Pariser Putzmacherinnen regieren lassen, habe ich weiter nichts zu sagen, als

als daß ich sie herausfordere: zu *beweisen*, wieviel die Menschheit, und besonders das weibliche Geschlecht, durch die Schnürbrüste gewinne, und was für großer Nachtheil aus Abschaffung derselben entspringe. Dieses Geschäfte kann ja nicht schwer seyn, weil sie leicht übersehen können, wie viele Krüpel und Elende unter 500 geschnürten, und wie viele Krüpel und Elende unter 500 ungeschnürten Kindern sich befinden. Viele von ihnen sind selbst Schriftstellerinnen, andere können es ja durch ihre Männer und Freunde thun lassen.

Ich bin täglich zum Widerruf bereit, sobald man mir darthut, daß der
geschnür-

geschnürte weibliche Körper vollkommener als der ungeschnürte sey.

Schnepfenthal

im März 1788.

Salzmann.



Idem

**IDEM RATIO,
QUOD EXPERIENTIA
DOCET.**

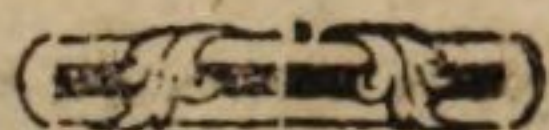
IDEM RATIO,
QUOD EXPERIENTIA
DOCEAT.



Der Einfluß der Schnürbrüste auf den Wuchs des weiblichen Körpers, auf die Bildung, Geburt und Sæugung des Kindes scheint mir am gründlichsten und sichersten bestimmt werden zu können, 1) wenn man die natürliche Form einer gefunden Brusthöhle, oder der Theile, die die Schnürbrust unmittelbar umfaßt, genau mit der allgemeinen Form einer Schnürbrust vergleicht, und die etwanigen Unterschiede anmerkt.

Denn ohnſtreitig legt man eine Schnürbrust an, um eine Abänderung an der natürlichen äußerlichen Form zu verursachen.

2) Wenn man ſowohl an Lebendigen als Todten untersucht, welche Veränderungen durchs Schnüren ſowohl in den einzelnen Theilen, woraus die Form der Brusthöhle zu-



sammengesetzt ist, als im Ganzen derselben wirklich erfolgt. Und

3) alsdann dieses auf die Bildung, Geburt und Säugung des Kindes, anwendet.

Ich werde dem Ideengange, den ich mir schon vor mehreren Jahren gezeichnet hatte, folgen, die natürliche Beschaffenheit bloß nach der Natur, wie sie vor mir liegt, und bloß in beständiger Rücksicht auf die Schnürbrust genau beschreiben; auch über die veränderte Beschaffenheit werde ich mich größtentheils nur an meine eigene Erfahrung halten, die ich mir erwarb, seitdem ich auf diesen Umstand durch mancherley Veranlassungen aufmerkfamer werden mußte.

Ich hatte Gelegenheit nicht nur mehrere, wirklich durch Schnürbrüste veränderte, weibliche und männliche Leichen mit andern, die nie eine Schnürbrust getragen hatten, zugleich Zeit zu vergleichen, sondern auch vorausgesetzte Veränderungen auf den Gebrauch einer Schnürbrust wirklich erfolgen, und wirklich angefangene durch Befolgung meines Rathes aufs erwünschteste gehoben zu sehen.

Die

Die ausgesetzte Preisfrage bewog mich daher nur zur etwas frühern Ausarbeitung meines Entwurfs.

Uebrigens glaube ich, daß auf dem Wege, den ich zu gehen mich bemühte, sich der größte Theil der Beantwortung der Frage mit geometrischer Gewissheit beweisen läßt, weil wir es mit Vergleichung von Körpern, Figuren, Räumen, Grössen und Veränderung derselben zu thun haben.

§. I.

Die festeste Grundlage der menschlichen Brusthöhle, die gleichsam das übrige Weiche zu bestimmen scheint, oder mit dem man sie wenigstens in unzertrennlicher Beziehung antrifft, besteht aus Knochen und Knorpeln.

§. II.

Ich sage, das Knochengerüste der Brust scheine das übrige Weiche, oder Häute, Gefäße, Nerven, Muskeln, Bänder, Bedeckungen u. s. w. zu bestimmen, oder allemal wenigstens stünden diese mit jenem in Bezug;



Es braucht nur einen flüchtigen Blick bey Zerlegung des Körpers, um gewahr zu werden, daß z. B. verhältnißmäßig gröfsere und stärkere Ribben, gröfsere und stärkere Muskeln, und diese wieder 'gröfsere und stärkere Blut- und einfaugende Gefäfsse, Nerven, Bänder u. f. f. besitzen; daß eine grofse, wohl-gewölbte, geräumige, Brusthöhle, ansehnliche und starke Lungen enthält.

Geringe Erfahrung in pathologischen Untersuchungen lehrt, daß bey rachitischen, skorbutischen Personen, oder wo sonst die Knochen der Brusthöhle an Substanz und Form leiden, ebenfalls die weichen Theile, Muskeln u. f. f., so wie auch die Eingeweide, die von den Knochen umgeben werden, gar viel von ihrer gefunden Beschaffenheit verlieren.

§. III.

Auch der umgekehrte Fall tritt ein, daß veränderte Eingeweide der Brust und des Unterleibs die Knochen der Brust verändern.

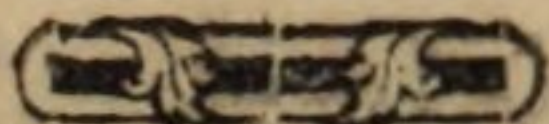
§. IV.

Diese Knochen der Brusthöhle, die in Ribben, Wirbeln und Brustbein, bestehen,
sind

sind im ganzen durch dazwischen gelegene Knorpel und sehnigte Fasern so zusammengefügt, daß sie einigermaßen einen aufwärts mit der Spitze gekehrten, abgestutzten Kegel bilden, dessen Axe mitten durch die Brust senkrecht geht; bey einigen Personen ist jedoch diese Brusthöhle von Natur etwas fassartig, oder sie nimmt nach unten zu, wieder etwas, doch allemal viel weniger und unregelmässiger als nach oben zu, konisch ab; besteht alsdenn gleichsam wie ein Fass aus zweyen mit ihren Grundflächen zusammenstossenden Kegeln.

Doch wir müssen erst die einzelnen Stücke beschreiben, woraus die Brusthöhle zusammengefügt ist, um von den übrigen, ihrer Form und deren etwanigen Abänderung durch Schnürbrüste desto deutlicher und gründlicher zu handeln.

Ich beschreibe alle diese Theile nach der Natur, wie ich sie aus wohlgebauten, gesunden, ausgewachsenen, nicht zu jungen noch zu alten Personen, von 18 bis zu 25 Jahren, vor mir habe.



VON DEN RIBBEN.

§. V.

Die Zahl der Ribben ist gewöhnlich auf jeder Seite *zwælf*, doch trifft man nicht selten sowohl ober- als unterhalb eine mehr, folglich *dreyzehn* an. Findet sich diese *überzählige* Ribbe *oberhalb*; so ist sie zwar bisweilen der ersten Ribbe bald mehr, bald weniger ähnlich *), doch meines Wissens nie der ersten ganz vollkommen gleich, oder ähnlich: denn wäre sie das, so hielte man sie für die wahre erste, zählte alsdann nur sechs Halswirbel und nannte den untern länglichten, mit den Wirbeln eingelenkten, Knochen die dreyzehnte Ribbe. Meist hält sie nur das Mittel zwischen einer ersten wahren Ribbe und einem Querverfortsatz des letzten Halswirbels, indeffen finde ich doch in solchen Fällen die erste eigentliche Ribbe, die sich ans Brustbein setzt, größer als gewöhnlich, folglich auch den Raum zwischen ihrer Sichel, dem Wirbelkörper und dem Brustbein

*) Z. B. *Hunauld's* Fall ist wenig, *Leve-ling's* Fall mehr, meiner am meisten noch einer wahren ersten Ribbe ähnlich.

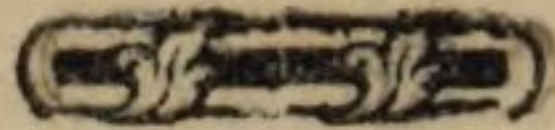
bein merklich weiter, zum offenbaren Beweise, daß dieser Knochen für eine Ribbe dient, und die Brusthöhle bilden hilft.

Findet sich hingegen *unterhalb* eine dreyzehnte Ribbe, so ist sie oft so vollkommen einer gewöhnlichen zwölften ähnlich, daß sie sie wohl gar an Stärke und Länge übertrifft: die zwölfte aber habe ich wenigstens alsdenn gröfser und länger als gewöhnlich gefunden.

Bisweilen finde ich einen länglicht runden Knochen an dem Wirbel unter dem zwölften Rückenwirbel, der so, wie die obern überzähligen Ribben, ein Mittel zwischen einer dreyzehnten Ribbe und dem Querfortsatz des ersten Lendenwirbels zu halten scheint, oder den Uebergang von einer Ribbe zu einem Querfortsatz macht.

Andere wollten sogar bis funfzehn Ribben im Menschen gesehen haben.

Aber auch den entgegengesetzten Fall, wo nur *elf* Ribben vorkommen, sieht man zuweilen, doch finde ich, daß alsdann alle Ribben durchaus ungewöhnlich breit und stärker scheinen, als sie eine Brusthöhle von



gleichem Umfange bey zwölf Ribben vermuthlich gehabt haben würde; so ist's in dem Fall, den ich in der Natur vor Augen habe.

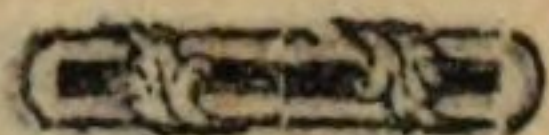
§. VI.

Von diesen zwölf Ribben sitzen gewöhnlich *sieben* stufenweise nach unten zu verlängerte, durch ihre Knorpel am Brustbein fest, und heißen deshalb *wahre* *echte* Ribben, die übrigen *fünf* *falsche* *unächte* nehmen umgekehrt stufenweis nach unten zu an Länge ab, so, daß jedoch die 8te noch durch ihren Knorpel an die 7te und die 9te an die 8te zu liegen kommt, die 10te, 11te und 12te aber sich mit ihren Knorpeln untereinander nicht berühren.

Doch habe ich Fälle genug vor mir, wo *acht* Ribben ans Brustbein gelangen, und nur vier falsche da sind.

§. VII.

Alle Ribben haben zwar, außer etwan der letzten, eine immer zunehmende Neigung nach unten, so, daß ihr hinteres Ende höher



her als ihr vorderes zu liegen kömmt, allein sie ist doch an verschiedenen Stellen verschieden.

Im ganzen machen aber alle Ribben hinten mit der Wirbelsäule fast einerley Winkel.

§. VIII.

Die *erste* Ribbe ist gewöhnlich unter den *echten* die kürzeste, breiteste, auf ihrer obern Fläche raucheste, und stärkste in Ansehung ihrer Kleinheit, sie hat den längsten, schmälsten Hals, und wird in der am wenigsten geneigten Richtung, durch den kürzesten, härtesten, aber sowohl an feinem Ribben, als vorzüglich feinem Brustende, breitesten Knorpel aufs allerfesteste ans Brustbein geheftet.

Die 2te, 3te, 4te, 5te, 6te und 7te, nehmen stufenweis, wie sie tiefer zu liegen kommen, an Länge und verhältnißmässiger Stärke aller ihrer Theile und schiefer absteigender Richtung zu, ihre *Knorpel*, die von der dritten Ribbe an sichtlich aufzusteigen anfangen, werden länger und im ganzen stärker, nehmen dann nach oben zu an Breite wieder ab,
endi-

endigen sich ründlich oder eckigt, und werden ins Brustbein förmlich eingelenkt.

Gewöhnlich werden auch die Knorpel der 5ten, 6ten, 7ten und 8ten Ribbe unter einander durch einen eignen absteigenden Fortsatz des über ihm liegenden Knorpels gelenkartig verbunden, so z. B. die 6te durch den Fortsatz der 5ten u. s. f. Bisweilen hängen nur die Knorpel der 6ten, 7ten und 8ten Ribbe auf diese Art, doch auch zuweilen der 6ten, 7ten, 8ten, 9ten, zusammen. Bisweilen fliessen drey oder vier Knorpel an diesen Stellen in ein unzertrennliches Stück zusammen.

Die *achte* Ribbe ist im ganzen kürzer als die siebende, aber in Ansehung ihres Knochentheils die allerlängste, jedoch nicht die stärkste, weil sie am Brustende etwas dünne wird. Sie liegt noch schräger als die siebende, ihr Knorpel ist schwächer, kürzer, als der siebenden, und am Ende fein zugespitzt. Doch hängt er, wie gesagt, durch einen Fortsatz des Knorpels der siebenden mit der siebenden zusammen.

Die *neunte* Ribbe ist merklich kürzer, auch in allen ihren Theilen schwächer als die achte:

ibr

ihr Knorpel ist noch spitzer, und hängt auch zuweilen, durch einen Fortsatz der achten, mit der achten zusammen.

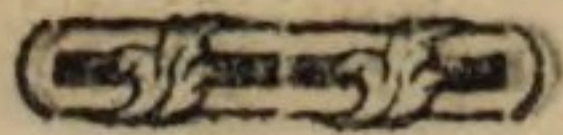
Die *zehnte* und *eilfte* Ripbe sind noch kürzer und durchaus schwächer, sowohl an Knochen als Knorpel, der sich weniger spitz endiget, und liegen noch schräger als die neunte.

Die *zwölfte* Ripbe ist die kürzeste, schwächste und flächste, von allen falschen und endigt sich mit dem kürzesten, stümpfsten oder auch wohl gar keinem Knorpel. Ihrer Richtung nach, liegt sie oft nicht so schräg (§. VII.) als die eilfte, besonders wenn sie kürzer als gewöhnlich ist.

§. IX.

Die eigene elliptische oder sichelförmige Krümmung der Ribben verhält sich im allgemeinen, was den Knochentheil betrifft, so, daß die erste die krümmste gebogenste ist, oder ein größers Stück von ihrem Zirkel ausmacht, die übrigen aber bis zur letzten ein immer kleineres Stück von ihren größern Kreisen darstellen, zuweilen auch wohl die *letzte* wenig oder gar nicht mehr gebogen erscheint.

Ueber-



Ueberdies sieht man noch die äußere und innere Seitenfläche der Ribben nicht überall dieser allgemeinen Beugung folgen, sondern eine eigene annehmen, wodurch ihr oberer, immer mehr sich schärfender Rand, wie er nach vorne zu niedersteigend fortläuft, an den *wahren* Ribben allmählig etwas mehr nach innen zu, als der fast durchaus noch weit schärfere untere Rand, zu liegen kommt. Etwas verschieden ist die Drehung oder Windung der Seitenflächen bey den falschen Ribben.

Sehen wir die Krümmung des *Knochen- theils* der Ribben noch genauer an, so finden wir sie besonders an den obersten ganz deutlich aus zweyen Bogenstücken zusammengesetzt: das hintere Stück der Ribbe ist ein Stück eines kleinern Zirkels, an dieses stößt das Stück eines sehr viel größern Zirkels. Betrachten wir den fortgehenden *Knorpel*, so finden wir ihn an der ersten, zweyten, vorletzten und letzten Ribbe, ganz in der Richtung des größern Bogens seines Knochens fortlaufen, bey den übrigen neun Ribben aber beugen sich die Knorpel neuerdings in eine starke Krümmung

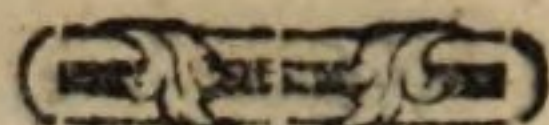


mung, und streben dann fast grad aufwärts, soviel es ihre Länge erlaubt, gegen die vordere Seite der Brust hin.

§. X.

Jede Rippe hat hinterwärts ein ründlich oder eckigt *Köpfchen*, je nachdem sie entweder wie die erste, vorletzte und letzte sich nur an einen Wirbel legt, oder zwischen je zweyen Wirbeln eingelenkt ist.

Dann geht sie flach, an einigen ründlich und etwas von ihrer Breite verlierend fort, und bildet dadurch, außer der vorletzten und letzten, die Stelle, die man den *Hals* nennt; dieser endigt sich an der zweyten *Gelenkfläche*, die auf die Gelenkfläche des unter ihm befindlichen Querverfortsatzes der Wirbel paßt, in dieser Gegend ist auch meist ein *Höckerchen* oder nur eine Rauigkeit von der Anlage des Querbandes bemerklich: nun nimmt sie allmählig an Dicke und Stärke zu, wird auch wohl viereckigt, zeigt hinten eine Schiefe *rauhe Linie*, die einigen Rippen fast ein winkliches Ansehn verschafft, auch ist ihr unterer Rand in dieser Gegend fast am schärfsten,



sten, bis sie seitwärts und nach vorne zu wieder reifenartig flachrund wird, bis zur siebenden Ripbe an Breite und Rundung am vordern Ende etwas zunimmt, von der achten an aber bis zur letzten abnimmt, oder ründlich sich spitzt, und in einem Knorpel verwächst, der so vollkommen ihre Figur und Dicke an dieser Stelle hat; dass man ihn für eine Fortsetzung der Ribbe ansehen muss, und der, so lang er auch an einigen ist, dennoch bey weiten nie die Länge des Knochens seiner Ribbe erreicht.

Ihre ganze innere Fläche ist glatt, und eben, und so auch der grösste Theil, der äussern meist an verschiedenen Stellen ungleich erhabenen.

Die Ränder, Ecken, Spitzen, Fortsätze, Unebenheiten, Eindrücke, Löcher, Furchen u. f. f. der Ribben, übergehe ich, da sie zu meinem Zwecke nicht dienen.

§. XI.

Die Entfernung der beyden Gelenkflächen am hintern Theil der Ribben, wo sie sich nämlich 1.) durchs Köpfchen mit dem Körper

per

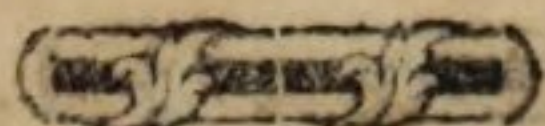
per der Wirbel, 2.) durch eine flächere Fläche mit einer unter ihr liegenden Fläche der Querfortsätze verbindet, nimmt bis zur dritten ab, wird an den folgenden wenig oder gar nicht gemindert, nimmt aber von der achten an schleunig durch die folgenden stufenweis ab, bis an der eilften die Gelenkfläche mit dem Querfortsatz wegfällt.

§ XII.

Aber die *Entfernung der rauhen schiefen Linie vom Höckerchen* nimmt allmählig durch alle Rippen bis zur neunten oder zehnten zu, da beyde das Höckerchen und die rauhe Linie an der ersten Rippe an der nemlichen Stelle zusammen fielen.

§ XIII.

Die Rippen liegen *nicht parallel*, weil sich nicht nur a.) hinterwärts ihre Köpfchen merklich näher an einander als ihre Brustenden befinden, sondern sich auch vorwärts ihre Knorpel im Aufsteigen so sehr nähern, daß fünf oder sechs dicht an einander zu liegen kommen: b.) weil sie nicht überall gleich breit sind: c.) ihre Beweglichkeit verschie-



den feyn follte: d.) ihre Seitenflächen, die oben (§. IX.) beschriebene Wendung nehmen; folglich lassen sie auch zwischen sich nicht mit Parallellienien begränzte Zwischenräume übrig.

§ XIV.

Gewöhnlich ist der *Raum zwischen* der ersten und zweyten Ribbe überall sehr ansehnlich breit, der allerbreiteste aber, der, zwischen der zweyten und dritten. Nun nehmen die Zwischenräume im ganzen an Breite ab, bis auf die zwey Räume zwischen den drey letzten Ribben, die im ganzen verhältnißmässig breiter als die Zwischenräume von der dritten Ribbe an scheinen*).

Ueberhaupt aber ist kein Zwischenraum zwischen je zwey Ribben überall gleich breit; sondern z. B. an den wahren Ribben gegen das Brustbein zu gröfser als in der Mitte oder hinterwärts.

§. XV.

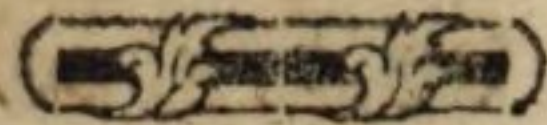
*) Ueber diesen Umstand darf man nicht nach einem trocknen Skelet, wo die Ribbenknorpel eingeschrumpft sind, urtheilen,

§. XV.

Wegen der zunehmenden Länge, wegen der größern Absteigung des Knochens und des aufsteigenden Knorpels, verbunden mit einem ansehnlichen Zwischenraume und der Art der vordern und hintern Einlenkung wird die zweyte Ribbe beweglicher als die erste, die dritte beweglicher als die zweyte, die vierte noch beweglicher als die dritte, und so nimmt die *Beweglichkeit der Ribben*, wie sie mehr nach unterwärts liegen, allmählig bis zur eilften oder zwölften zu.

Die erste wahre Ribbe kann, ohne das Brustbein zugleich mit zu bewegen, sich nicht regen, so gelenk sie auch hinten ist.

Die letzte Ribbe ist zuweilen sowohl im Zusammenhang, als für sich allein, unter allen am wenigsten beweglich, und macht dann gleichsam zu den ganz unbeweglichen Queerfortsätzen des obersten Lendenwirbels den Uebergang, und dies theils wegen des kurzen scharf angezogenen Queerbandes, des größern Winkels, den sie mit der Wirbelsäule machen, theils wegen des an ihr befestigten Lendenmuskels.



Kurz im ganzen sind die obern Ribben gradweise bis zur obersten weniger beweglich, und zuweilen die oberste sogar als unbeweglich anzusehen, gegen die sich die übrigen hinaufziehen.

§. XVI.

Uebrigens zeigen die Ribben, wie man sich davon durch einen Druck mit eignen Händen auf seinem eignen Körper überzeugen kann, eine ansehnliche *Schnellkraft*, die ihnen auch nach dem Tode bleibt, und die wohl hauptsächlich von ihrer bogenartigen und gewundenen Form kömmt.

§. XVII.

Ihre *Substanz* ist nicht dicht, sondern zellartig, und mit Mark ausgefüllt.

§. XVIII.

Sehr merkwürdig aber ist für unsere Absicht, daß die Ribben zu den Theilen des Knochengerüsts gehören, die *am frühesten ausgebildet* werden, da man verhältnißmässig keine Knochen, außer denen, die den Sinnorganen gehören, so vollkommen in ihrer
Art

Art schon im neugebornen Kindel antrifft. —
Indessen schmelzen ihre aufgesetzten Gelenkknöpfchen (Epiphyfen) doch erst gegen die Zeit der Vollendung des Wachsthum des menschlichen Körpers mit der übrigen Ribbe zusammen.

VON DEN WIRBELN DES RÜCKENS.

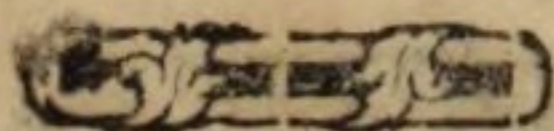
§. XIX.

Die Säule, an welche die Ribben, um die Brusthöhle zu bilden, befestigt sind, ist aus *zwælf* einzelnen durch dazwischen liegende Knorpelscheiben fast zusammengelenkten *Wirbeln* bey ganz wohlgebildeten Leuten in einer von vorne her graden Linie aufgethürmt.

Die Zahl der Wirbel ist so, wie die Zahl der Ribben verschieden (§. V.).

§. XX.

Im ganzen nehmen diese Wirbel, wie sie tiefer zu liegen kommen, an *Hæbe*, *Breite* und *Stärke*, so wie die zwischen ihnen befindlichen *Knorpel* an *Dicke* verhältnismässig zu, daher der vierte Wirbel viel ansehnlicher



cher als der erste, und der vierte um vieles ansehnlicher als der achte, und der zwölfte noch weit ansehnlicher erscheint.

Hiedurch wird diese Säule etwas kegelförmig, fest, sicher, und stark genug um die auf ihr ruhende Last des Kopfs, der Brust und Arme mit Leichtigkeit zu tragen und Fähigkeit, die dieser Last erforderliche Bewegung unterstützen zu helfen, ja selbst einen schnellen und starken Stofs dieser Last auf sie, z. B. beym Springen, ohne alle Gefahr auszuhalten.

§. XXI.

Ferner ist diese konische Wirbelsäule von vorne nach hinten zu mässig ausgebogen, so dafs die Konvexität dieses Bogens nach hinten gerichtet ist, und seine grösste Höhe ohngefähr gegen das Brustbein über fällt.

§. XXII.

Bisweilen, doch nicht allemal, ist diese Wirbelsäule auch ein wenig in der Gegend seines dritten, vierten oder fünften Wirbels von der linken nach der rechten Seite zu wie ein wenig ausgeschweift, mehrentheils aber
liegen

liegen in diesem Falle auch die spitzen Fortsätze nach hinten, nicht in einer graden Linie.

§. XXIII.

An jedem dieser Wirbel unterscheidet man deutlich, auch ziemlich bestimmt, den *Körper* von dem *Bogen*, der zwischen sich und dem Körper eine Oefnung fürs Rückenmark übrig läßt; an dem Bogen selbst aber unterscheidet man wieder zwey *Querfortsätze*, vier *schiefe Fortsätze* und einen *spitzen Fortsatz*.

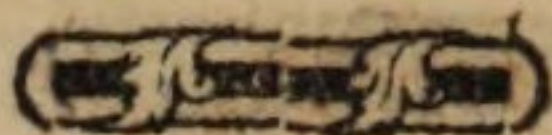
§. XXIV.

Ueberhaupt aber wird man aus allem deutlich sehen, daß der erste Rückenwirbel zum letzten Hals- so wie der letzte Rückenwirbel zum ersten Lendenwirbel den Uebergang macht.

§. XXV.

Ferner nehmen überhaupt die Fortsätze im Vergleich zu ihren Körpern eher verhältnismässig an Stärke ab, als zu.

Denn offenbär hat der erste Rückenwirbel die stärksten und größten Fortsätze, im



Verhältniß zu seinem kleinsten Körper: der zwölfte Rückenwirbel den kleinsten, schwächsten.

Daher ist diese Säule von der Seite angesehen nicht gar viel breiter am zwölften Wirbel als am ersten, weil nur die Körper breiter geworden sind, die Bögen wenig oder gar nichts in Ansehung ihres Vorsprungs hinterwärts zugenommen oder verloren haben

§. XXVI.

Der *Kanal*, der im ganzen Rückgrad, folglich auch in den Rückenwirbeln *fürs Rückenmark*, als einem wahren Theil der Gehirnmasse zwischen den Körpern und Fortsätzen der Wirbel angelegt ist, ist in den zwölf Rückenwirbeln nach oben zu etwas geräumiger als unten, im ganzen rundlich, in *dem untern Theile* vorzüglich dem sechsten, siebenden, achten und neunten Wirbel überhaupt *am engsten*, dann im eilften und zwölften wieder etwas weiter, da er sowohl im Halse als noch mehr in den Lendenwirbeln sehr viel geräumiger ist. Auch hat hier dieser Kanal verhältnißmäßig *kleinere Seitenöffnungen*

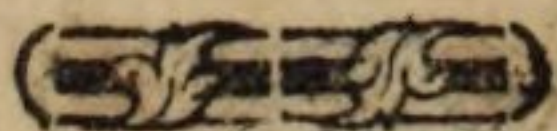
nungen als im Halse oder den Lenden, und ist mit der ganzen Säule dieser Wirbel von vorn nach hinten zu gekrümmt.

In diesen Seitenöffnungen, die von je zweyen Wirbeln gemeinschaftlich, doch allemal vorzüglich den öbern gebildet werden, sind abgeründete Löcher, in welchen Blutgefäße und ansehnliche Nerven liegen.

§. XXVII.

Die *Körper* der Rückenwirbel nehmen vom ersten bis zum zwölften regelmässig an Höhe, Länge, Umfang und Ründung, außer wo sie hinten für die Bildung des Kanals für's Rückenmark ausgekehlt sind, augenscheinlich zu: daher der Körper des ersten Wirbels der kleinste, der Körper des zwölften der größte ist. Daher sogar an jedem einzelnen Wirbelkörper der Umfang seiner obern Fläche gröfser, als der Umfang seiner untern Fläche ist.

Doch unterscheiden sie sich durch die Figur ihrer Oberflächen. Der Körper des ersten auch noch des zweyten Wirbels ist von vorne her nach Art der Halswirbel et-



was flach, der zweyte schon zuweilen, gewöhnlich aber erst der dritte, vierte, fünfte, und sechste von vornher rundlicht eckigt, und seine Knorpeloberfläche deshalb herzförmig, der 7te, 8te, 9te, 10te, 11te und 12te wird immer rundlicher.

Gewöhnlich ist der dritte und vierte der schmälste.

An ihrem obern und untern Rande finden sich nach unten zu die kleinen Gelenkflächen zur Anlage der Ribben. An den zwey untersten Wirbel finden sich solche Gelenkflächen nur am obern Rande oder in der Mitte, gemeinlich ist die untere Gelenkfläche viel kleiner, die obere gröfser.

Uebrigens sind sie gegen die Mitte zu ausgeschweift oder wie ausgekehlt.

§. XXVIII.

Sehr oft wird man den obern Rand eines Wirbelkörpers dem untern nicht genau parallel laufen finden, vielmehr sieht man oft die rechte Hälfte des Körpers eines Wirbels merklich höher, als seine linke Hälfte. In diesem Fall sieht man gewöhnlich den zunächst drüber oder drunter liegenden Körper
eines

eines Wirbels auf der nämlichen Hälfte niedriger: z. B. ist die rechte Hälfte des zweyten Wirbels höher (und seine linke niedriger) so ist die rechte Hälfte entweder des ersten oder dritten Wirbels niedriger (und seine linke höher).

Durch diese Einrichtung wird diese Mißbildung so sehr verbessert, daß sie der graden Richtung der Wirbelsäule (§. XIX.) keinen Eintrag thun kann.

§. XXIX.

Die *Substanz* der Wirbelkörper sieht im trockenen Zustande schwammigt, löchericht und locker aus, ist aber im frischen Zustande sehr blutreich.

§. XXX.

In Betracht der Rippen und des Brustbeins sind die Wirbel diejenigen Theile, die am spätesten ausgebildet werden, und am längsten auf ihren beyden Flächen knorplicht bleiben.

§. XXXI.

Die *Querfortsätze* der Wirbel verlieren stufenweis vom ersten bis zum dritten merklich



lich an Länge und Stärke, bleiben alsdann sich ziemlich gleich, bis sie am 10ten, 11ten oder 12ten wieder schnell gradweise abnehmen.

Vom ersten bis zum zehnten Wirbel sind auf ihnen die Gelenkflächen deutlich, doch bald an dem einen höher, an dem andern niedriger.

§. XXXII.

Die *schiefen Fortsätze*, deren vier an jedem Wirbel zwey obere und zwey untere vorkommen, sind hier weniger, als an den Lenden- doch deutlicher als an den Halswirbeln zu unterscheiden. Die Gelenkflächen der obern schiefen Fortsätze sind nach hinten gekehrt, die Gelenkflächen der untern nach vorne, (ausgenommen die des 12ten Wirbels, welche sich, um den Uebergang zu den Lendenwirbeln zu machen, nach aussen zu drehen anfängt). Jede untere und vordere Gelenkfläche verbindet sich mit der oberen und hintern Gelenkfläche am Queerfortsaze des zunächst unter ihm liegenden Wirbels.

§. XXXIII.

Der *spitze Fortsatz* ist beym ersten Rückenwirbel dick, stark und springt fast horizon-

zon-

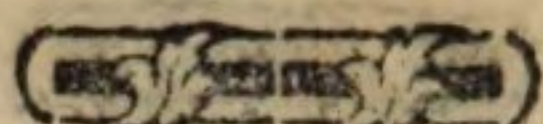
zontal oder nur wenig unter der Horizontallinie nach hinten zu vor, und endigt sich nicht sowohl spitz als knolligt.

Am zweyten, noch mehr am dritten Wirbel, wird seine Wurzel breiter, sein oberer Rand schärfer, sein Ende länger und spitzer und seine Richtung absteigender.

Alles dieses nimmt im 4ten, 5ten, 6ten, 7ten, auch wohl im 8ten noch mehr zu, vorzüglich wird seine absteigende Richtung so stark, daß er fast dachpfannenartig ziemlich dicht auf den nächsten zu liegen kommt, da die Spitzen des ersten, 2ten, 3ten, so wie des 9ten, 10ten, 11ten, 12ten mehr von einander stehen.

Dies ist die Ursache, daß die Rückenwirbelsäule in dieser Gegend sich mehr nach vorne, nicht so gut aber wie in der etwas tiefern Gegend auch nach hinten zu sich bewegen läßt.

In den fünfletzten dem 8ten, 9ten 10ten, 11ten nimmt zwar die Breite seiner Wurzel zu, allein die Länge und Schärfe der Spitze wird gradeweis merklich verringert, und seine Richtung fängt an, sich wieder der Horizontallinie zu nähern; gestatten daher hier der Wirbelsäule erforderlichen Falls mehrere



re Neigung nach hinten, als es bey der 5ten, 6ten, 7ten der Fall seyn konnte. — Uebrigens wird man selten die Fortsätze in einer graden senkrechten Linie von oben nach unten fortlaufen sehen, oft ist einer rechts, ein anderer links, ein dritter wieder rechts von dieser graden Linie abgebogen.

§. XXXIV.

Der *Bogen* der Wirbel, das ist, alle seine Fortsätze zusammengenommen sind samt und sonders aus dichterem, festerem und glätterem Knochenmasse als die *Körper* gebauet.

KNORPEL ZWISCHEN DEN WIRBELN DES RÜCKENS,

§. XXXV.

Die Knorpelscheiben zwischen den Körpern der Wirbel liegen so, daß sie zugleich die Wirbel aufs allerfesteste zusammenhalten, ohne doch ihre Beweglichkeit, wiewohl diese am ganzen Rückgrad in der Mitte der Brusthöhle am wenigsten bemerklich ist einzuschränken.

Zwischen

Zwischen dem ersten und zweyten, und dritten Wirbel sind sie ziemlich dick, aber doch in Ansehung ihres Umfangs nicht so groß, als zwischen den folgenden, nehmen hierauf allmählig an Umfang und Dicke verhältnismässig mit den Körpern zu, und bestehen aus knorplichten und sehnigten sehr elastischen Fasern.

Quer durchschnitten quillt vorzüglich die Mitte in eine sehr elastische Erhabenheit, noch mehr, wenn sie in Wasser eingeweicht werden, hügelartig hervor.

§. XXXVI.

Ohngeachtet ich alle nur denkbare Verschiedenheiten von Verwachsung der Wirbelbeine in mehreren Beyspielen in der Natur vor mir habe,

1.) theils durch eine *vorwärts* zwischen das lange Band und die Körper der Wirbel ergossene Knochenmaterie entweder in Form von Knöllichen, oder einem dicken Blatt:

2.) theils durch ein *seitwärts* rechts oder links zwischen eben dem Bande und dem



dem Körper erzeugtes eignes Knochenblatt:

3.) theils durch Zusammenküttung der schiefen Fortsätze:

4.) theils durch Auswüchse der spitzen Fortsätze sowohl an ihrer Wurzel als an ihren Spitzen.

5.) theils sogar durch Zusammenhängung der Querfortsätze, so finde ich doch in keinem dieser Fälle, wo dieser besonders gebaute Knorpel selbst in Knochen übergegangen wäre: ja selbst beym Beinfrase der Wirbel scheint er etwas länger zu widerstehen.

BRUSTBEIN.

§. XXXVII.

Das Brustbein schließt den mittelsten und vordersten Theil des Gerüsts der Brusthöhle, besteht aus zwey fest verbundenen, doch gegen einander beweglichen Stücken; einem obern achteckigten, dem *Handgriff*, und einem längern, der *Klinge*, die sich nach unten zu in einen anfangs knöchernen und dann erst knorplichten spitzen Fortsatz verliert.

§. XXXVIII.

§. XXXVIII.

Diese Stücke sind untereinander so verbunden, daß das Brustbein von der Seite angesehen im Zusammenhange einen *nach vorne erhabenen*, nach hinten ausgehöhlten bogichten Knochen vorstellt.

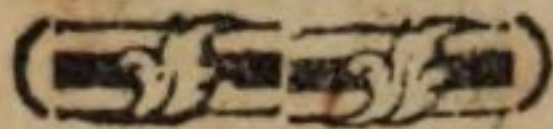
§. XXXIX.

Diese Stücke stellen ferner einen, im ganzen nach unten zu spitziger werdenden, Körper vor, der jedoch meist zwischen dem Ansatz des 4ten und 5ten Ribbenpaares etwas breiter wird, dann aber schnell an Breite wieder abnimmt.

§. XXXX.

Ans obere Stück, das dicker, stärker, breiter als die Klinge ist, setzt sich außer den Schlüsselbeinen das erste Ribbenpaar mit seinen Knorpeln unbeweglich fest.

An der Stelle, wo Handgriff und Klinge zusammenstoßen, ist der eckigte Knorpel des zweyten Ribbenpaares eingelenkt, und so schliessen sich der Reihe nach mit ihren eckigten Brustenden die übrigen Ribbenknor-



pel bis zum siebenden Ribbenpaar, das zwischen das Ende der Klinge und den Anfang des Fortsatzes zu liegen kömmt, ans Brustbein.

§. XXXXI.

Ueberhaupt liegen die Knorpel des ersten Ribbenpaares gewöhnlich am meisten auseinander.

Die drey oder vier letzten wahren Ribbenpaare setzen sich in immer kleinerer Entfernung, sowohl in Ansehung der Queere, als der Länge, des Brustbeins an selbiges, so, daß sehr oft die Knorpel des siebenden Ribbenpaares sich sogar einander berühren.

§. XXXXII.

Bisweilen geschieht dies in einem fast regelmässigen Verhältniß durch alle Ribbenknorpel so, daß die Entfernung zwischen dem Knorpel der ersten Rippe und der Gelenkfläche für den Knorpel der zweyten die größte, die Entfernung zwischen der Gelenkfläche für den zweyten und der Gelenkfläche für den dritten kleiner u. f. f. immer geringer

ringer wird, bis die zwischen den sechsten und siebenden Ribbenknorpeln die aller-
kleinste ist.

§. XXXXIII.

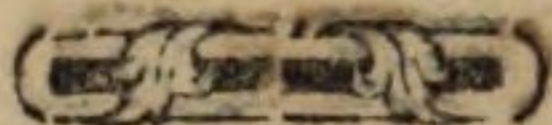
Der obere Rand des Brustbeins, hinter dem die Luftröhre liegt, ist ausgehöhlt, abgerundet und glatt. Auf gleiche Art sind die Seitenränder zwischen den Gelenkflächen ausgehöhlt.

§. XXXXVI.

Nicht selten findet sich im untern Theile der Klinge ein ansehnliches Loch.

§. XXXXV.

Auch finde ich, nur bisweilen im vollkommenen Alter, den spitzen Fortsatz von der Klinge durch eine knorplichte Fuge oder sonst ein Zeichen gesondert. Dieser *Fort-
satz* spielt außerordentlich in Ansehung seiner Gröfse, Figur, Dicke, Länge, Zusammenhang, Krümmung u. f. f. — Selten finde ich ihn ganz knorpelicht, selbst bey sehr jungen Kindern.



§. XXXXVI.

Wegen der stufenweisen Verlängerung der Knorpel der wahren Ribben, die zwischen sich das Brustbein aufnehmen, kömmt das untere Ende des Brustbeins oft mehr als noch einmal so weit, als das obere von der Wirbelfäule zu liegen.

§. XXXXVII.

Uebrigens ist ein leichter, schwammichter, lockerer Knochen, und hat das besondere, daß er mit mehrern Knochenkernen oft mit einer doppelten Reihe zu verknöchern anfängt, und später als die Ribben und die Wirbel ausgebildet wird.

§. XXXXVIII.

Noch niemals hab ich das Brustbein nur einigermaßen genau angesehen, ohne es sowohl im ganzen als in seinen Theilen *unsymmetrisch* zu finden. Symmetrisch ist auch nicht das sonst schöne Brustbein auf Albins Tafel.

BRUST-

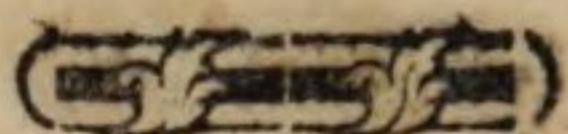
B R U S T H Ö H L E.

§. XXXXIX.

Wir sehen also, daß die Brusthöhle, in sofern sie die Natur aus einem Gerüste von Ribben, Wirbeln, Brustbein und Knorpeln zusammengesetzt, *zu oberst am engsten ist*; (§. VIII. §. XXXXVI.) denn wegen zunehmender Länge der Ribben (§. VIII.), der Aushöhlung der Wirbelsäule (§. XXI.), des Bogens des Brustbeins (§. XXXVIII.), der weit größern Entfernung des untern Randes des Brustbeins als des obern von der Wirbelsäule (§. XXXXVI.) *nach unten zu allmælich sich erweitert*, bis sie tiefer nach unten zu, wegen abnehmender Länge der falschen Ribben (§. VIII.), den vorspringenden dickern Wirbelkörpern (§. XX. §. XXVII.), der Neigung des Brustbeins am untern Ende (§. XXXVIII.) allmælig zwar wieder sich verengert, immer aber noch sehr viel geräumiger als oben bleibt; folglich im ganzen doch mehr kegelartig als faßförmig erscheint.

§. L.

Wir sehen, wie durch eine in dieses Gerüste vortretende Säule, die aus den Körpern



pern der Wirbel (§. XIX.) gebildet ist, und an die sich mehr rückwärts (§. XIX. §. XXVII.) die Rippen fügen, die Brusthöhle selbst in *zwey Hälften*, eine rechte und eine linke geschieden wird.

§. LI.

Wir sehen ferner, daß diese Höhle, wegen der nach vorne zu flach werdenden Ripben (§. X.) vorzüglich ihrer Knorpel (§. IX. X.), der Breite des Brustbeins (§. XXXIX.) vorne etwas *platt gedruckt* scheint.

§. LII.

In den *Seiten* aber hat sie von aussen her die meiste und stärkste Wölbung.

§. LIII.

Hinterwärts scheint sie ausserhalb wohl flacher als seitwärts: allein inwendig ist diese Höhle offenbar zu beyden Seiten am stärksten gekrümmt.

§. LIV.

Der *Ausschnitt*, der vorn zwischen den *Knorpeln* des letzten wahren Ripbenpaars und den

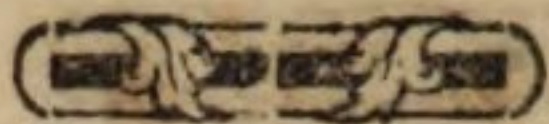
den Knorpeln der folgenden drey oder vier Paaren der falschen Ribben begriffen ist, in dessen Mitte die Knorpelspitze des Brustbeins herunter ragt, und blos durch Fleisch und Haut ausgefüllt wird, ist dreyeckigt, doch an Höhe und Breite sehr verschieden: mitten durch ihn läuft die sogenannte *weiße Linie*.

§. LV.

Wir sehen, daß bey horizontaler Durchschneidung dieses Kegels die *größte Fläche* ohngefähr indie Gegend der siebenden oder achten Ribbe von vorne her fallen würde, daß folglich auf eine Ausdehnung oder Zusammenrückung dieser Gegend die ansehnlichste Veränderung in Ansehung der Vergrößerung oder Verengerung seines Inhalts erfolgen muß.

§. LVI.

Diese Veränderung in Ansehung der Gröſse des Raums der Brusthöhle tritt ein, wenn die Ribben in die Höhe gezogen werden, so, daß die erste nur wenig steigt, die zweyte ihr folgt, die dritte wegen ihrer größern Beweglichkeit noch leichter gegen die



zweyte, als die zweyte gegen die erste, und so ferner bis zur zwölften angezogen wird.

Zu gleicher Zeit wird das Brustbein in die Höhe gezogen, von der Wirbelsäule entfernt, doch tritt sein unterer Rand verhältnismässig stärker als der obere ab, die Stelle wo sich beyde Stücke verbinden, beugt sich in einen Winkel, und hindert dadurch, dass die Stelle, wo das Herz liegt, nicht ferner erweitert wird. — Und umgekehrt werden einer Heraufziehung des Brustbeins die Rippen folgen müssen.

Einigermassen lässt sich diese Erweiterung und Verengerung der Brusthöhle mit einem Aufziehen und Zusammendrücken eines Blasebals vergleichen.

Durch andere starke Kräfte wird die Brusthöhle im lebendigen Menschen zuweilen, doch meist schnell und heftig in einen kleinern Raum zusammengezogen, als der ist, den sie im todten oder im gewöhnlichen Zustande der ruhigsten vollendeten Ausathmung einnimmt; hier werden die Rippen gleichsam krampfhaft heruntergerissen, u. s. w. z. B. beym Niesen.

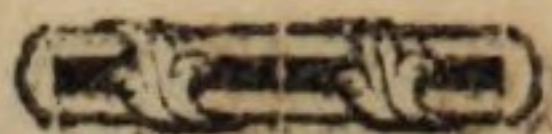
§. LVII.

In beyden Fällen aber, 1) der Erweiterung und 2) der Verengerung, ist die Veränderung des Raums der Brusthöhle viel weniger ansehnlich hinten, als vorne, weil sich die Rippen nur wenig in ihren hintern Gelenken drehen, mit ihrem Vordertheil hingegen, zusammt dem Brustbeine zugleich, nach vorne von den Wirbeln weg und beträchtlich in die Höhe begeben.

§. LVIII.

Von den Knorpeln zwischen den Wirbelkörpern (§. XXXV. u. XXXVI.) hängt's mit ab, daß die Brusthöhle, so wie das übrige Rückgrad durch die Knorpel zwischen den Wirbel des Halses und der Lenden durch langes Aufseyen verkürzt, durch hinreichend langes Liegen auf dem Rücken verlängert wird,

Diese Knorpel nämlich werden durch die Last des Körpers, die auf die Wirbelsäule während des Aufseyens drückt, jeder für sich etwas zusammengeprefst, oder ihre Feuchtigkeit ein wenig ausgedrückt, die Höhe der Wirbelsäule, im ganzen also sehr



merklich, besonders bey jungen saftreichen Personen verringert: in der Horizontallage aber wird diesen Knorpeln gewissermassen soviel wieder an Feuchtigkeit und Schnelkraft ersetzt, als sie während des Aufseyns verloren hatten, folglich dadurch die vorige Höhe der Wirbelsäule wieder hergestellt.

Deshalb ist der Mensch des Abends wirklich sichtlich kleiner, des Morgens nach der Ruhe gröfser.

Vielleicht wachsen deshalb mit unruhige lebhaftes Kinder weniger hoch, als schläfriger.

Folglich wird hier in dem einen Falle auch die Brusthöhle weiter, in andern enger.

§. LIX.

Durch diese Knorpelscheiben zwischen den Ribben wird es bewerkstelligt, dafs sich diese Säule der Rückenwirbel hauptsächlich sowol vor - als rückwärts, und gleichfalls doch weniger seitwärts, rechts oder links, nebst in alle mögliche zwischen diese vier Hauptrichtungen fallende schiefe Richtungen, gar leicht neigen kann.

Denn

Denn oft muß z. B. diese Säule von ihrer graden Richtung (§. XIX.) abweichen, um die Last des Körpers ins Gleichgewicht zu bringen. Z. B. wenn man mehr auf einem als dem andern Fuß ruhig steht, die Last des Körpers oberhalb sich nach der andern andern Seite hingiebt, muß sich die Säule beugen, und die Convexität des Bogs nach der entgegengesetzten Seite richten *).

Zu gleicher Zeit werden dadurch auf der Seite des jetzt fast allein stützenden Fusses die Rippen etwas zusammengeschoben, auf der andern aber von einander entfernt.

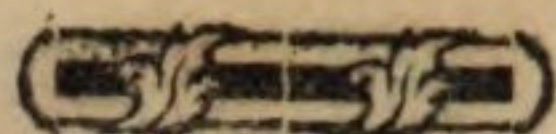
Folglich wird auch hier die Brusthöhle auf der Seite, wo die Rippen zusammengehen, verengt, auf der andern, wo sie von einander gehen, erweitert **).

§. LX.

Ferner ist offenbar die Veränderlichkeit der Brusthöhle beym Drehen, Vor-und Rückwärtsneigen, rechts und links Beugen, insofern sie von den Knorpelscheiben zwischen den
Wir-

*) Albin de Sceleto p. 87.

**) Albin de Sceleto p. 113.



Wirbeln, der Richtung der spitzen Fortsätze und Zusammensetzung der Ribben bestimmt wird, durchaus unten stärker als oben.

Beym Vor-und Rückwärtsneigen, beym Rechts- und Linksbeugen, hauptsächlich wegen der zunehmenden Dicke der Knorpelscheiben. Beym Rückwärtsneigen noch wegen der sich weniger hindernden spitzen Fortsätze der Wirbel. Beym Drehen auch noch wegen der sich nicht mehr hindernden Ribben, die sich einander gegen über fast wie Strebebalken dort ansetzen, wo die Säule sich nur allein drehen kann.

§. LXI.

Im ganzen scheint zwar die Brusthöhle ziemlich *symmetrisch* und folglich die rechte Hälfte der linken gleich, allein sehr genau darf man dies nicht nehmen, da wir oft die eine Hälfte etwas gröfser, stärker auch ein wenig anders gestaltet finden, z. B. gewölbter, flacher u. f. f. als die andere, ohne dafs wir deshalb dies für angeborne Misbildung oder sonstige Verunstaltung durch Krankheit auszugeben berechtiget sind, weil doch die Natur wieder dies auf der andern Seite durch eine

eine kleine Abänderung unmerklich, wenigstens ganz unschädlich macht. (§. 28.) Vorzüglich ist dies bey den Ribben auffallend. Ich finde nur selten eine rechte Ribbe (versteht sich nach den Gesetzen der Symmetrie) genau der gegenüberliegenden linken ähnlich.

a) Bisweilen sind durchaus alle Ribben der rechten Seite länger, breiter und stärker als auf der linken, bisweilen sind umgekehrt die linken stärker.

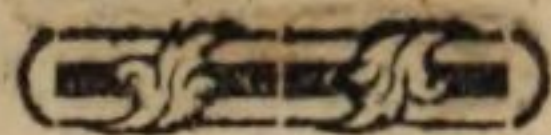
b) Vorzüglich finde ich, dafs die vier untern Ribben an Länge und Gröfse auffallend differiren, am meisten unter allen aber differirt die letzte, die ich oft, ohngeachtet ihrer Kürze, doch bis um einen Zoll verschieden sehe.

c) Bisweilen ist eine Ribbe nur auf der einen Seite ohne alles Verhältnifs breiter als ihre gegenüberstehende.

d) Dies geht so weit, dafs sie zuweilen ein Loch in ihrer Mitte wegen der Breite zeigt.

e) Oder auch wohl gar gespalten wird, und sich mit zwey Knorpeln ans Brustbein befestigt.

f) Bis-



f) Bisweilen ist sie auf der einen Seite merklich anderst gebogen, als auf der andern.

g) Oft findet man das knorplichte Ende einer Ripbe auf der einen Seite viel länger, dicker, breiter, anders gebogen, als auf der gegenüberstehenden.

h) Zwey Ribben setzen sich nur auf einer Seite durch einen gemeinschaftlichen Knorpel ans Brustbein (Ist dem in Note (e) bemerkten Falle jußt entgegen gesetzt.

i) Bisweilen fließt nur auf der einen Seite der Knorpel einer Ribbe mit dem Knorpel der andern zusammen, von dem er sonst getrennt ist, (Sieh Albins schöne Tafel) bisweilen geschieht dies mit mehrern Knorpeln.

k) Nur selten setzen sich die Knorpel genau gegen einander über ans Brustbein, gemeiniglich werden sie auf der einen Seite tiefer oder höher als auf der andern ans Brustbein eingelenkt.

l) Bisweilen gelangt der Knorpel der siebenden Ribbe von der einen Seite nicht bis ans Brustbein hinauf, sondern stößt nur an den Knorpel der siebenden Ribbe.

m) Daher

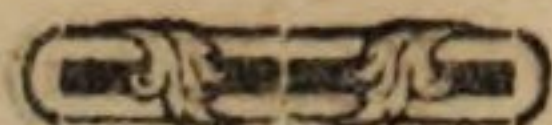
m) Daher ist der dreyeckigte Raum zwischen den Knorpeln der letzten wahren und den drey oder vier Knorpeln der falschen Ribben (§. LIV.) selten von symmetrischem Umfang.

n) Und so finden wir auch hinterwärts die Einlenkung der Ribben an den Wirbelbeinen merklich auf der einen Seite anders als auf der andern, z. B. auf der rechten Seite macht die ganze Reihe der Ribbenköpfe einen tiefern Eindruck auf die Körper der Wirbel als auf der andern:

Oder (m) Da das Köpfchen der Ribbe zwischen je zwey Wirbelkörper eingelenkt ist, so hat bisweilen an dieser Einlenkung auf der rechten Seite der obere, auf der linken der untere Wirbel mehreren Antheil.

O) So liegt die rechte Ribbe zuweilen mit ihrem Köpfchen mehr nach vorne als die linke gleichnamige.

p) q) r) s) Man sehe hier nach, was ich von der zuweilen bemerklichen Ausbeugung des 3ten oder 4ten Wirbels; (§. XXII) der obern mit der untern nicht parallel laufenden



fenden Fläche eines einzelnen Wirbels; (§. XXVIII.) den nicht in senkrechter Richtung heruntersteigenden spitzen Fortsätzen (§. XXXIII.) u. f. w. beygebracht habe, und von der größern Schwere, und kräftigern Wirkung eines Arms (§. LXVII. u. LXVIII.) noch sagen werde.

Feinerer Unterschiede gedenke ich hier nicht, diese mußte ich aber, als in der Folge nothwendig, auseinandersetzen. Alle diese Verschiedenheiten kann ich in der Natur darlegen.

Krankheiten, die eine Brusthölen Hälfte verändern, gehören nicht hieher. — Kurz, *ich für mein Theil habe nie eine vollkommen symmetrische Brusthøele jemals gesehen.*

§, LXII.

Aus allem aber müssen wir einsehen, daß sich der Raum der Brusthölen nicht genau berechnen läßt.

VERBINDUNG DER BRUST MIT DEM ARME.

§. LXIII.

Ueber die Brusthöhle sind die *Arme* so angebracht, daß der Winkel zwischen den Schlüsselbeinen und Schulterblättern, unter dem der eigentliche Arm wie im Gleichgewicht herabhängend anfängt, den obern Theil des Brusthöhlenkörpers gleichsam umschließt, und von obenher ganz bedeckt.

§ LXIV.

Die *Schlüsselbeine* kommen sich so nahe, daß sie sich selbst durch ein kurzes festes Band unter einander verbinden, und zugleich äußerst fest mit dem Brustbeine eingelenkt sind.

§. LXV.

Die *Schulterblätter*, die durch Muskeln ausgefüllt, mit ihrer Aushöhlung auf die Erhabenheit der gleichfalls mit Muskeln bedeckten Brust passen, spielen frey und leicht in dem Raume über der ersten und neunten Rippe auf- und abwärts, und zwischen den spitzen Fortsätzen der Wirbelsäule und dem Bo-

D

gen



gen der Ribben ein- und auswärts, und in alle schiefe dazwischen mögliche Richtungen.

§. LXVI.

Hieraus erhellet, dafs keine Veränderung der Form des Brusthöhlengerüstes an der Stelle, wo die Schulterblätter anzuliegen pflegen, geschehen kann, ohne die Schulterblätter nicht zugleich aus ihrer Lage zu bringen. Erhöhen sich z. B. die 4te 5te Ribbe aufwärts an dieser Stelle, so verschieben sie zugleich mit das Schulterblatt (folglich dadurch den Arm auch aufwärts u. f. f.). Verschieben sich die 2te, 3te, 4te, 5te oder 6te Ribbe, nach hinterwärts, so mufs natürlich auch das Schulterblatt folgen.

Und umgekehrt mufs ein hinreichender Druck auf die Schulterblätter auch die Form der Brusthöhle ändern.

§. LXVII.

Verschiedene Muskeln, die zwischen den Brusthöhlenknochen, dem Schlüsselbein, Schulterblatt und Arm liegen, bewegen also wechselsweise bald den Armknochen gegen
die

die Brusthöhle, bald verändern sie die Brusthöhle gegen das Armbein, bald beyde zugleich gegen einander.

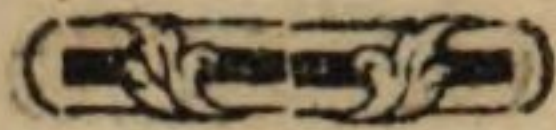
Daher eben sowohl ein Aufschwellen *) und Zusammengehen **) der Brusthöhle den obern Theil des Arms aus seiner Lage bringt, und umgekehrt, eine zum Beyspiel zu stark und oft bewegte Schulter, den Obertheil der Brust allmählich verzieht. Daher finde ich wenigstens, dafs bey Friseurs, die beständig nur mit der einen Hand den Kamm führen, oder kräufeln und mit der andern das Haar blos ruhig halten, am Ende sich die Brusthöhle durch die anhaltende Wirkung der Muskeln der Schulter auf der eigentlich arbeiten-

D 2

den

*) Z. B. beym Pulsadergeschwulst, Vergrößerung des Herzens, ergossenem Eiter u. s. w,

**) Bey der sogenannten englischen Krankheit — Weichwerden der Ribben, Geschwüren, die die Lungen aufgezehrt haben, und nach aussen zu aufbrechen, wie ich solch einen Fall jetzt zu behandeln habe. — So besitze ich ein Brustbein, dessen Handgriff in seiner Mitte blos durch einen absteigenden Kropf nach vorne zu übergebogen worden ist.



den verschiebt, und erhöht, so daß nun auch das ruhige Schulterblatt höher über ihr liegen muß. — Man nennt dies im gemeinen Leben *eine hohe Schulter*, ist aber im Grunde ein wahrer *Buckel*.

§. LXVIII.

Es ist eine alte bekannte *) Anmerkung, daß gemeiniglich ein Arm länger, dicker, schwerer, stärker als der andere angetroffen wird. Folglich ist auch bey gleich starken Brusthälften die Wirkung seines Gewichts, Drucks und seiner Muskelkraft auf die Hälfte der Brusthöhle seiner Seite, von der Wirkung des schwächern Arms auf die andere Brusthälfte verschieden.

§. LXIX.

Endlich liegen vorwärts zu beyden Seiten im Raum zwischen der zweyten und fünften

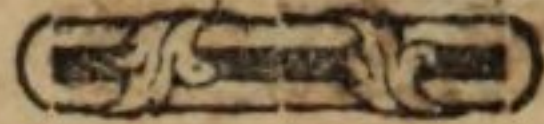
*) Car. Aug. de Bergen Diss., qua probatur mensuram et proportionem membrorum corporis humani summam perfectionem et rigorem mathematicum non admittere. Francof. ad Moen. 1750, Seite 12.

ten Rippe auf den Muskeln und unter der Haut die ansehnlichen *Milchdrüsen* oder die sogenannten *Brüste*.

EINGEWEIDE DER BRUSTHÖHLE.

§. XXV.

In diesem aus Ribben, Wirbeln, Brustbein, Knorpeln und Bändern gebildeten Gerüste, dessen Zwischenräume mannichfaltig Muskeln und sehnigte Fasern u. s. w. ausfüllen, das innerhalb mit einer dichten Membran ausgekleidet, und von aussen her durch den Ueberzug der Haut zu einer wahren Höhle vollendet wird, befinden sich beym Menschen das *Herz*; die *Stämme aller aus- und einführenden Blutgefäße*, die *Stämme aller einsaugenden Gefäße* nebst verschiedenen ihnen angehörigen *Drüsen*; viele *Nerven*; die *rechte* und die *linke Lunge*, die ohne Vergleich den größten Raum einnehmen; die *Lufttræbre*; der *Schlund*; die *Thymus*, außer etwas beyläufigem *Fett*, welches sich z. B. als Polster auf die Ribben zwischen ihre



Beinhaut und das Brustfell, oder ums Herz, oder in die sogenannte *mediastina* legt.

§. LXXI.

Ferner nimmt diese Höhle unterhalb dem ringsum gewölbartig in ihr angehefteten *Zwerghmuskel* noch die *Leber*, den *Magen*, die *Milz* und *Nieren* und verschiedene Stücke des *Darmkanals* in sich auf.

§. LXXII.

Und so hat dieses Gerüste durch die Verbindung mit den Bauch- und Lendenmuskeln und dem unzertrennten Uebergang ihrer allgemeinen Decke zum Unterleibe, auch an der Bildung der Bauchhöhle großen Antheil, und auf den ganzen Darmkanal und alle übrigen in ihr enthaltenen Gefäße u. f. w. den größten Einfluß.

Und da die Bauchhöhle innerhalb durch nichts von der Beckenhöhle und den in ihr liegenden Zeugungstheilen und Urinblase geschieden wird, vielmehr durch eine gemeinschaftliche glatte Haut mit ihr ausgekleidet ist, so erhellt, daß keine Veränderung des
Raums

Raums in der Brusthöhle vorgehen kann, ohne nicht zugleich den Raum in der Bauch- und Beckenhöhle zu ändern.

Und dafs umgekehrt keine Veränderung des Raums in der Bauch- und Beckenhöhle vorgehen kann, ohne nicht zugleich den Raum der eigentlichen Brusthöhle zu ändern.

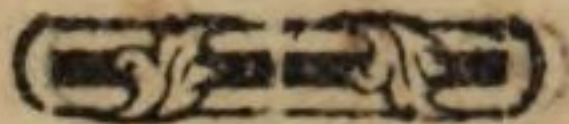
Und so ist alles zum Leben und der Erhaltung und Fortpflanzung desselben nothwendige in den bewunderungswürdigsten Zusammenhang gebracht!

UNTERSCHIED DER WEIBLICHEN BRUSTHÖHLE VON DER MÄNN- LICHEN.

§. LXXIII.

Bis hieher habe ich die Eigenschaften der Brusthöhle, insofern sie beyden Geschlechtern gemein sind, auseinander gesetzt, daher alles, was hier gesagt worden, auch als beyden Geschlechtern zukommend angesehen werden muß.

Allein um gewisse Erscheinungen, die bey dem Gebrauche der Schnürbrüste vorkom-



men, in der Folge erklären, und um diese Erklärung darthun zu können, muß ich, die sichtlichen an jedem nur einigermaßen *wohl gebauten*, und wie sich ohne meine Erinnerung versteht, auch *gut ausgearbeiteten*, Gerippe bemerklichen Unterschiede angeben.

§. LXXIV.

Man wird sich wundern, wenn man diese Herrechnung der Unterschiede liest, und sie in der Natur selbst bey der Prüfung bestätigt sieht, und dennoch der meisten bey keinem der berühmtesten Knochenkennner gedacht findet; wie sie so lange haben übersehen werden können, ob sie gleich so beträchtlich und auffallend sind. Sehr richtig sagt daher *Albinus*, der bey weitem größte Osteolog unsers Jahrhunderts: *caremus sceletto feminino* *), und ich finde nicht, daß diese Lücke *Tarin* oder *Suë* ausgefüllt haben.

§. LXXV.

Indessen um allen Einwendungen zu begegnen, ist die Erinnerung nicht überflüssig; daß,

*) *Ann. acad, Lib. I, Praef, p. 7.*

dafs, so wie man überhaupt weibliche Körper antrifft, die in mehrerer Rücksicht weit männlicher als viele unsers Geschlechts, so wie umgekehrt viele Männer mehr weiblich als viele Frauen scheinen, dieses auch der Fall in Ansehung der festen Grundlage, der Knochen nämlich sey. Daher wird man nicht erwarten, dafs genau alle und jede Charaktere in jedem weiblichen und männlichen Gerippe zutreffen sollen, genug, wenn es bey weitem die meisten thun, welches gewifs geschieht, wenn man verhältnismässig vollkommen weibliche Körper mit verhältnismässig vollkommenen männlichen vergleicht.

Ich habe alle Unterscheidungszeichen, nicht von einem einzigen männlichen oder weiblichen Gerippe, oder fünf oder sechsen, oder von Knochen aus Körpern nur aus den Gegenden, in denen ich selbst gelebt habe, abstrahirt, sondern da mir die Menge Knochen, die ich selbst besitze, nicht hinreichte, erkundigte ich mich bey meinen Freunden, den angesehensten Zergliederern, und erhielt Bestätigung meiner Beobachtungen.

§. LXXVI.

Nach diesen von mir bemerkten Charakteren bin ich völlig überzeugt worden, daß die Originale zu den ziemlich richtig gezeichneten und schön gestochenen Abbildungen von einzelnen Knochen bey *Bidloo* durchaus zu einem weiblichen Skelet gehörten; man kann folglich *Bidloos* Kupfer *) einstweilen als ein Muster von natürlichbeschaffenen einzelnen weiblichen Knochen, und *Trendelenburgs* **) Zeichnung als richtig über ihren Zusammenhang, mit *Albins* Kupfern, als Muster von männlichen Knochen vergleichen.

§. LXXVII.

Daß verhältnißmässig *alle* Knochen des ganzen weiblichen Körpers, folglich auch die Knochen der Brusthöhle in Vergleichung des

*) *Bidloos* Kupferplatten sind bekanntlich von *Cowper* gekauft und wieder abgedruckt, von *Manget* aber in theatro anat. leidentlich nachgestochen worden; und so sind diese Abbildungen noch gemeiner als die *Albinischen*.

**) S. seine *Diss. de Sterni costarumque in respiratione motus ratione*, Goett. 1779.

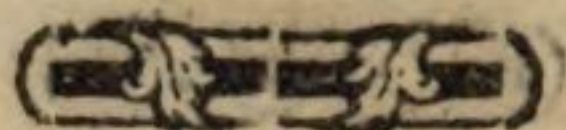
des männlichen überhaupt kleiner, schwächer, dünner, glatter, später sich ausbildend, und ich mögte fast sagen, feinfasriger sind, ist bekannt.

WEIBLICHE RIBBEN.

§. LXXVIII.

Weibliche Ribben sind a) *dünnere* als die männlichen (bey zartgebauten fast halb durchsichtig) b) *weniger gewölbt* sowohl auf ihrer innern als äußern Fläche; c) daher wird ihr oberer und unterer *Rand schärfer*; d) der *kleinere Bogen* ihrer Sichel ist im Verhältniß zum größern Bogen ihrer Sichel ein Segment von einem *kleinern Zirkel*, die *Wirbelbeine* treten daher gleichsam *tiefer in die Brust* hinein, und ein Linial hinten auf die rechte und linke 7te und 8te wahre Ribbe zugleich gelegt, berührt den spitzigen Fortsatz der Wirbel mehrentheils gar nicht; e) an der Stelle, wo sich der *musculus sacrolumbalis* anlegt, und eine raue schiefe Linie (§. X.) hervorbringt, scheinen sie *eckiger*; f) fast von der dritten Ribbe an scheinen sie mir *gewundener*, besonders wenn man sie einzeln auf eine

ne



ne Fläche legt: g) ihr *Brustende* nimmt *nicht* so stark an *Breite* wieder zu; h) und im Verhältniß zu ihren Knochen haben sie weit *längere* und verhältnißmäfsig *schwächere Knorpel*; i) wegen aller dieser Eigenschaften zusammen genommen werden sie *elastischer* als die männlichen, und lassen sich mit einer geringern Kraft krumm beugen. k) Die *stufenweise Abnahme der falschen Ribben an Länge* nach unten zu von der 8ten bis zur 12ten erfolgt viel *schleuniger* oder in stärker steigendem Verhältniß; wenn zum Beyspiel im *männlichen Körper* die Länge der 8ten Ribbe linker Seits; rechter Seits beträgt;

	8 Zoll 3 Linien.		7 -	11 -
9ten -	7 -	6 -	7 -	4 -
10ten -	6 -	10 -	6 -	10 -
11ten -	5 -	10 -	5 -	9 -
12ten -	4 -	- -	4 -	4 -

so beträgt sie beym *weibl.* linker S; rechter S;

8ten -	-	-	-	7 -	5 -	7 -	3 -
9ten -	-	-	-	6 -	9 -	6 -	10 -
10ten -	-	-	-	5 -	11 -	5 -	11 -
11ten -	-	-	-	4 -	5 1/2 -	4 -	11 -
12ten -	-	-	-	1 -	3 -	2 -	-

l) Ich

l) Ich finde daher, daß wenn auch bey männlichen Geschlecht die letzte Ribbe noch die Länge der ersten Ribbe übertrifft oder beybehält, dies bey wohlgebildeten Weibern nicht der Fall ist, wo *die letzte Ribbe* meist *viel kürzer als die erste* erscheint. m) Mehrere dieser einzelnen Umstände zusammen genommen zeigen, daß sie auch im ganzen *beweglicher* besonders die untern seyn müssen. o) Einigen scheinen vom Druck der Brüste die 3te und 4te Ribbe etwas niedergedruckt und flach; dies finde ich jedoch nicht oft genug um es als all gemein auszugeben.

WEIBLICHE WIRBEL DES RÜCKENS.

§. LXXIX.

Scheinen verhältnißmäßig zu ihrer Breite
a) *höher* als die männlichen*); b) auch weit *mehr* in ihrem Umfang besonders zur Seite
aus-

*) Z. B. wenn der letzte Rückenwirbel bey weiblichen Geschlecht an Höhe 11 Linien, bey männlichen 1 Zoll hat, so hat er bey weiblichen Geschlechte in der Breite 1 Zoll 1 Linie, bey männlichen 1 Zoll 6 Linien.

ausgeschweift; c) ihre Queerfortsätze sind stärker nach hinten gebogen, machen daher die Furche, die zwischen ihnen und den spitzen Fortsätzen hinterwärts der Länge nach am Rücken herunter zu beyden Seitender spitzen Fortsätze läuft, tiefer; d) der spitze Fortsatz ist scharfer, e) kürzer, f) absteigender; g) die Ausbuchtung nach hinten zu am Körper für den Kanal des Rückenmarks ist stärker; h) so wie der ganze Kanal geräumiger, i) die Seitenöffnungen des Kanals fürs Rückenmark, in welchen die Nerven und Blutgefäße liegen, die zwischen dem vom Körper abgehenden Bogen und dem Körper selbst gemeinschaftlich zwischen je zwey Wirbeln, doch allemal hauptsächlich vom übern solcher Ringwirbel gebildet werden, sind viel weiter. k) Im ganzen bestätigt sich auch an jedem einzelnen Wirbelbeine die von mir oft über andere weibliche Knochen gemachte allgemeine Anmerkung, daß, wenn auch ein weiblicher Knochen von gleicher Länge und an seinen Enden, wo er sich mit andern Knochen verbindet, von gleichem Umfang mit einem männlichen angetroffen wird, die dazwischen liegende Knochen-

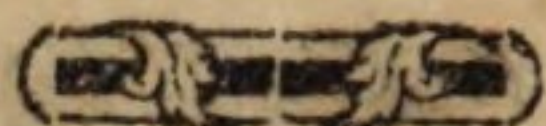
masse

masse schmæler (gleichsam gesperrter) erscheint. Denn, wenn auch die zwey Gelenkflächen der Körper der Wirbelbeine, die der *Cartilago intervertebralis* zusammenheftet, die vier Gelenkflächen für die Ribben und die vier Gelenkflächen auf den schiefen Fortsätzen und die zwey auf den Querfortsätzen, folglich alle zwölf, an einem weiblichen Wirbel die völlige Ausdehnung eines männlichen haben, ist doch die zwischen ihnen gelegene Knochenmasse gleichsam mit mehrerer Sparsamkeit angebracht.

WEIBLICHES BRUSTBEIN.

§. LXXX.

Am weiblichen Brustbeine habe ich zuerst, soviel ich bis izt weis, einen ziemlich beständigen Unterschied vom männlichen, in Ansehung des Verhältnisses seiner Theile, gefunden, so daß sich beyweilen in den meisten Fällen bestimmen läßt, zu welchem Geschlechte es gehört hat. Ja bey vielen gut gebauten nicht zu fetten Personen, wird man von der Wahrheit meiner Bemerkung sich schon im Leben so, wie bey vielen Leichen, ohne



ohne allen Einschnitt überzeugen können. Doch muß ich erinnern, daß ich hier von einer *wohlgebauten* Brust spreche.

a) Der *Handgriff* nämlich ist im Verhältniß zur Klinge beym weiblichen gewöhnlich viel *größer*, als beym männlichen, sehr oft so groß, daß bey weitem seine Länge nicht zweymal in der Länge der Klinge enthalten ist, da hingegen meist zweymal auch wohl darüber beym männlichen Geschlecht die Klinge den Handgriff an Länge übertrifft*). b) Auch scheint mehrentheils der *Handgriff* *stärker* im Verhältniß zur Klinge. c) Dieses finde ich sogar oft schon von der frühesten Jugend an, selbst schon zuweilen im Embryonen. e) Ich finde die *Spitze der Klinge*, (oder den sogenannten Schwertfortsatz) zwar wie das ganze Brustbein *kleiner*, aber in

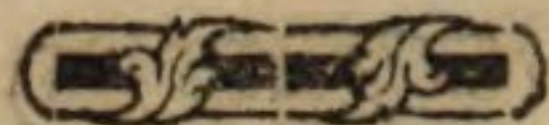
*) Recht schön ist dies von Bidloo und Trendelburg ausgedruckt. Desgleichen bey Campers Betrachtungen über einige Gegenstände der Geburtshülfe. Taf. I Fig. 6. So kann ich davon Jedermann mehr als zwanzig Exemplare vorlegen, und zum Vergleich ebenfalls mehr als zwanzig Brustbeine vom männlichen Geschlechte.

in seinem öbern Theil so gut, wie im männlichen Geschlechte *knöchern* und bald, oft auch noch vor Ausbildung anderer Knochen, schon mit der Klinge zu einem einzigen Stück *zusammengeschnitten*. f) In Verhältniß zu den Ribben ist gewöhnlich *kürzer* *), daher g) der *untere Rand* der Klinge ohngefähr in die Horizontallinie der *vierten Ribbe* fällt, da er beym männlichen in die *fünfte* ohngefähr fiel **). h) Findet man jedoch beym weiblichen Brustbein die Klinge so lang, daß sie zweymal die Länge des Hefts hält, so ist sie ungewöhnlich schmal, so wie man, wenn das Heft des *männlichen* Brustbeins nicht zweymal in der Länge der Klinge enthalten ist, es ungewöhnlich schmal antrifft.

WEIB-

*) S. auch Trendelenburg im Vergleich zu *Albin*. Oder *Eustachius* Tab. 33. 43.

**) Wenn also der Mensch unter allen bekannten Thieren das kürzeste Brustbein hat: so hat unter den Menschen das kürzeste das weibliche Geschlecht



WEIBLICHE SCHLÜSSELBEINE.

Die weiblichen Schlüsselbeine scheinen grader zu seyn, als die männlichen, um die Schulterblätter, wegen der oben engern Beschaffenheit der Brusthöhle, zu den breiten Hüften proportionirt abstehend zu machen, und gehörig nach hinten zu bringen. Beym männlichen Geschlechte sind sie hingegen krümmer, um die Schulterblätter mehr nach vorne zu bringen, als es der Fall seyn würde, wenn sie grader wären, weil sie als Strebebalken oder Radii die Entfernung des Schulterblatts von der Gelenkfläche des Brustbeins bestimmen, und ihre Krümmung über dies beym männlichen Geschlechte sich nach der Form der Brusthöhle richten muß.

WEIBLICHE BRUSTHÖHLE.

§. LXXXI.

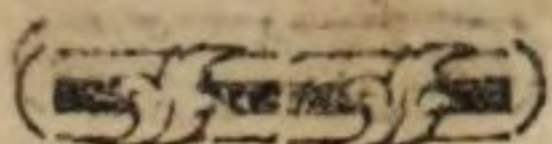
In sofern nun diese Theile zur Brusthöhle beytragen, finde ich von ihnen folgende Verschiedenheiten zwischen beyden Geschlechtern hervorgebracht. Im ganzen ist die weibliche

liche Brusthöhle schon weit *mehr* faßartig, als die männliche: auch scheint sie im ganzen Umfang *ründlicher*. Die Reihe der *spitzen Fortsatze springt* hinterwärts lange nicht so *stark hervor*, (§. XXXIII.) wegen der a) nach hinten zu krummen Ribben, der b) schwächern Spitzen und c) stärkern Zurückbeugung der Querfortsätze. Der *Ausschnitt* zwischen den *Knorpeln* der siebenten, achten, neunten Ribbe, *bildet* nach oben zu *einen viel spitzigern Winkel*. Die ganze Brusthöhle, ohngeachtet sie länger ist, *endigt sich* noch über dies verhältnißmässig *höher* *) über dem Rande der Schaambeine, und dadurch wird der ganze weibliche Leib durchaus von vorne her länger, schlanker. Die *Entfernung* vom Köpfchen der *letzten Ribbe* zum Rande der *Darmbeine* ist *größer*, theils weil in den Lendenwirbeln, bey geringerer verhältnißmässiger Breite, die Höhe ansehnlicher ist. Z. B. die Höhe des mittelsten Lendenwirbels finde ich

E 2

im

*) Wegen des kürzern Brustbeins der höhern Lendenwirbel und der weniger tiefen Einlenkung des Heiligbeins zwischen die Hüftknochen.



im weiblichen

1 Zoll 1 Linie

im männlichen

1 Zoll 3 Linien,

die kleinste Breite

1 Zoll 3 Linien

1 Zoll 6 Linien.

theils weil das unterste Lendenwirbelbein fast in gleicher Höhe mit dem Rande der Darmbeine liegt, da es bey dem männlichen Geschlechte oft gleichsam tiefer zwischen die Darmbeine eingesenkt ist. Auch scheint mir der *obere Theil* der Brusthöhle, ohngefähr, bis in die Gegend der vierten Rippe verhältnissmäßig etwas *weiter* nach *unten* aber überhaupt *enger*. Auch finde ich, daß gemeiniglich bey wohlgebauten männlichen Personen, die auf einer geraden Fläche ausgestreckt liegen, die Brust merklich höher, als der Schluß der Schaambeine, sich erhebt, bey weiblichen Personen hingegen ist die *Brust nicht höher* als der *Schluß der Schaambeine*, wohl gar bisweilen etwas niedriger. Alles dieses wird man, auch bey Vergleichung der schönsten männlichen mit weiblichen antiken Statuen, nicht ohne Vergnügen bestätigt sehen.

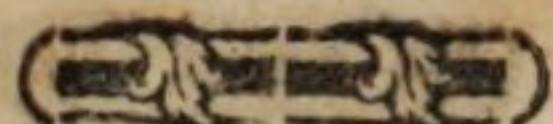
Zaver-

Zuverlässig ist, wegen dieser Einrichtung, die weibliche Brusthöhle, in sofern sie diese Unterschiede des Knochengerüsts treffen, weit geschickter zur Veränderung während der Schwangerschaft. Das Knochen und Knorpelgerüste giebt nämlich den Eingeweiden, die der sich ausdehnende Uterus heraufschiebt, leichter nach, wenn alle Rippen schwächer, flacher, elastischer, mit längern Knorpeln versehen und beweglicher sind*), wenn dabey die falschen Rippen schleuniger stufenweis sich verkürzen, — wenn die Wirbelbeine bey geringerer Breite höher sind, die ganze Säule deshalb weniger gestaucht aussieht, die Seitenöffnungen des Kanals fürs Rückenmark weiter, und die Seitentheile der Körper der Wirbel ausgeschweiffter werden, — vorzüglich aber, wenn das Brustbein kürzer ist, höher sich endiget, und seine Spitze sich früher und knorplichter endiget, wenn endlich die ganze

E 3

Brust

*) Beweglicher scheint die Brusthöhle, um bey Beengung des Unterleibs während der Schwangerschaft, und des Drucks aufs Zwergefell durch die Rippen das Athmen verrichten zu können. Halle, de C. H. Fabrica T. 7. p. 22.



Brusthöhle länglicher, ründlicher und über die Beckenbeine erhabener wird.

§. LXXXII.

Dafs die weiblichen Brüste im vollkommenen Alter durchaus gröfser, hervorragender, ausgebildeter als die männlichen, sind, und in Ansehung des kleinern Brusthölenumfangs einen desto gröfsern Raum von selbigem einnehmen, und fast von der zweyten bis zur fünften Rippe sich erstrecken, ist zu bekannt, als dafs ich mich dabey auf halten sollte.

EINFLUSS DER SCHNÜRBRÜSTE AUF DEN WUCHS DES WEIBLICHEN KÖRPERS.

§. LXXXIII.

Alle Schnürbrüste haben im allgemeinen die Form eines, mit der Spitze nach unten gekehrten, abgestutzten, sehr regelmässigen, genau symmetrischen Kegels, der aber doch nach hinten und unten zu gleichsam einen Ansatz oder eine Erweiterung bekommt. Sie sind, bald aus breitem, bald aus schmälern Streifen, die der Länge nach von oben herunter liegen, zusammengeheftet. Meist ist
das

das vordere dreyeckigte, nach auffen zu erhabene, inwendig ausgehöhlte Stück, das breiteste und festeste, doch ist oft an Länge und Breite verschieden, alsdenn ist sie nach hinten zu offen und wird auch nach hinten zu zusammengefnürt, so dafs gewöhnlich hinterwärts zwey der stärksten, breitesten und längsten Streifen, die auch tiefer hinten herunter gehen, genau an einander zu liegen kommen. Dieses Mittelstück paßt bisweilen in die regelmässige Kegelform, meist aber läuft es vorne am Bauche viel tiefer herunter, ist auch wohl hier zuweilen nach vorne und oben wieder ein wenig heraufgebogen.

Bisweilen ist die Schnürbrust umgekehrt nach vorne zu so offen, dafs ein mittleres dreyeckigtes, längeres Stück vorne einpaßt, und durch die Znschnürung den Kegel nach vorne zu erst völlig schlieset. Dieser Kegel ist bisweilen länger, bisweilen kürzer, und nach oben zu an seiner Grundfläche für die Arme, so wie nach unten zu für die Hüften, förmlich ausgeschnitten, dieser Kegel läuft bisweilen seitwärts von den Armen bis in die Gegend des Anfangs der Hüften herunter, ja

ich habe die Mode gesehen, wo Schnürbrüste die Hüften selbst mit einschlossen.

Die Streifen, woraus dieser Kegel zusammen genäht ist, sind bald von festerer, härterer Materie, bald etwas weicher; gemeiniglich mehr oder minder dickeres Fischbein, Rohr oder ehemals Eisen, bisweilen sind vorne, bisweilen hinterwärts, ein oder mehrere stählerne Stäbe eingepaßt, bisweilen besteht die Schnürbrust bloß aus einer Art von überzogenem Huthfilz.

Ich müßte eine ganz eigene Abhandlung bloß über die Form und den Stof der Schnürbrüste schreiben, wenn ich nur alle die Verschiedenheiten angeben wollte, die ich erlebt habe.

Ich habe einige so fest und hart und unbiegsam gesehen, daß ich glaube, durch eine gewaltsame Zusammenlehnürung würden eher die Rippen zerbrechen, als dieser Kürass seine Form ändern.

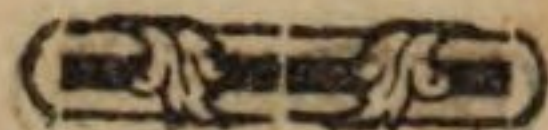
Alle Schnürbrüste umfassen im allgemeinen, nicht nur den ganzen untern Theil, sondern auch ein ansehnliches Stück vom obern Theile der Brusthöhle; so, daß sie die Schulterblätter zugleich mit aufnehmen.

Die Absicht der Frauenzimmer, bey der Anlegung oder Empfehlung einer Schnürbrust,

brust, ist wohl keine andere, wenigstens bey denjenigen, die über die Absicht einer Mode und die vortheilhafteste Erreichung derselben nachzudenken pflegen, als den Leib unter den Brüsten so schlank, und den obern Theil so breit, als möglich zu machen, und zugleich die Schultern mehr nach hinten zu bringen, weil man überzeugt zu seyn glaubt, dafs eine hiedurch verbesserte (abgeänderte) Form mehr gefalle. Dahergeschieht bey der Anlegung die Zusammenschnürung von unten herauf, weil man sonst seinem Zwecke entgegen handelte. — Dafs man auch seinen Zweck in Abänderung der Form erreicht, ist bekannt. Ueberlegen wir aber, als Kenner des menschlichen Körperbau's, kaltblütig, ohne Vorurtheil, was hiebey geschehen soll, und auch geschieht, so finden wir, dafs die *Schnürbrüste* *just die umgekehrte Form der Brusthöhle* geben sollen, die ihr die Natur gab.

§. LXXXIV.

Wir haben gesehen (§. IV, XXXXIX.) dafs die Brusthöhle eine, mit der Spitze *nach oben* gerichtete, Kegelform hatte, alle Schnürbrüste grade die entgegengesetzte, eine mit



der Spitze *nach unten gerichtete*, Kegelform haben.

§. LXXXV.

Wir haben gesehen, daß die Ribben zwar schräge, doch im ganzen der Queere nach liegen (§. VII.), die Ribben der Schnürbrust (es sey mir erlaubt die Stücke oder Streifen, woraus sie zusammengesetzt ist, so zu nennen), aber laufen den vorigen *durchkreuzend* im ganzen schräg der Länge nach (§. LXXXIII.) folglich ist *die Lage der künstlichen Ribben der Lage der natürlichen grade entgegengesetzt*.

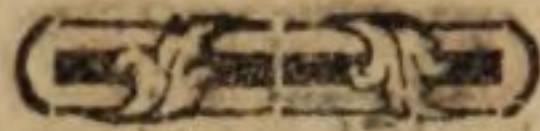
§. LXXXVI.

Was muß also mit der Brusthöhle vorgehen, wenn sie diese Abänderung in der Form erleidet? da die Brusthöhle aus zwar elastischen, doch immer zu harten Knochen und Knorpeln (§ XVII. XVIII. XXIX. XXXIV.) besteht, als daß sie sich wie ein Teig, oder irgend eine weiche Materie, umformen liesse; so müssen entweder 1) die *Ribben*, oder 2) die *Wirbelsäule*, oder 3) das *Brustbein* mit seinen Knorpeln, als die Theile, die einzig
die

die Hauptstütze der Form (§. II.) sind, nachgeben und verschoben werden.

§. LXXXVII.

Bey Anlegung also einer Schnürbrust, wenn sie im *geringsten* Grade auf die Brusthöhle wirkt, werden erst die weichen Theile unter der Brusthöhle zusammengezogen, und die im Unterleib enthaltene Eingeweide, in den sehr beweglichen untern Theil der Brusthöhle, (§. XV.) heraufgeschoben; (denn die Zusammenschnürung geht von unten aufwärts) dieser würde ausgedehnt bleiben, wenn nicht die fortgehende Zusammenschnürung die Eingeweide allmählig noch höher hinauftriebe. Nun werden die sehr beweglichen falschen Ribben (§. XV.) nicht nur gegeneinander hinauf und dichte zusammen geschoben, und der Raum zwischen ihnen (§. XIV.) viel kleiner; sondern auch so zusammen gedrückt, daß hiedurch die rechten den linken, nicht nur mit ihren vordern Enden näher gebracht, sondern auch jede Ribbe für sich, (die letzte wegen ihrer Kürze bisweilen ausgenommen) genöthigt wird, ihr Brustende dem



dem Wirbelende, soviel es ohne Schmerz gehen will, zu nähern. Hiebey muß die Neigung der falschen Ribben aber im ganzen noch mehr abwärts (§. VIII.) und ihre Knorpel (§. VIII. IX.) noch stärker gekrümmt werden. Die Ribbenknorpel geben hiebey am willigsten nach, und die Ribbenknochen ebenfalls. wegen ihrer Schnellkraft, aber doch ohne alles Verhältniß viel weniger.

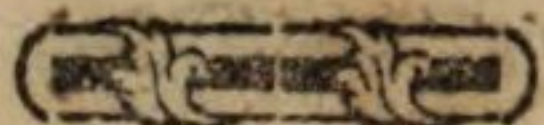
§. LXXXVIII.

Ich hebe den ganzen Körper eines ausgewachsenen Mädchens auf, wo die Haut unter der Spitze des Brustbeins, oder die den dreyeckigten Ausschnitt zwischen den Ribbenknorpeln (§. 14.) ausfüllt, eine tiefe und lange Falte von oben nach unten zu bildet, die durchs Schnüren verursacht worden.

§. LXXXIX.

Geht die Zusammenschnürung weiter, so werden nun auch allmählig die wahren Ribben, die sich durch die Hinauftreibung der Eingeweide von einander begeben hatten, ebenfalls 1) gegen einander hinaufgeschoben, denn

denn auch hier geschieht die Zusammenschiebung durch die kleinste Kraft, die im natürlichen Zustande, wie bekannt, hier noch immer leicht genug von selbst erfolgt (§, XV. LVI.): 2) die rechten den linken näher gebracht, wozu eine schon größere Kraft gehört: 4) das Brustbein steigt nun mit seinen Knorpeln in die Höhe, und sein unterer Rand wird auch wohl gegen die Wirbelsäule hingedrückt, daher der ganze obere Theil der Brust vor und in die Höhe tritt, ja das Brustbein selbst wird schief, und seine Klinge rechts oder links gebogen. 4) Endlich, wenn sich die Kraft hinlänglich bey der Zusammenschnürrung verstärkt, wird auch jede wahre Ripbe für sich genöthigt, ihr Brustende dem Wirbelende näher zu bringen, und so auch von vorne nach hinten zu die Brusthöhle zu verengen. Ich sage das Brustende der Ribben nähere sich dem Wirbelende, nicht umgekehrt das Wirbelende dem Brustende, weil wir sehen a) dass die Ribben vorwärts wieder schwächer, flacher werden (§. X.) b) dass sie hinterwärts fest ansitzen (§. XIX.), c) dass das vordere Ende mit einem längern Bogen nach



nach vorne und unten zu läuft, und daß in dieser Bogenform der Grund ihrer Schnelkraft liege (§. XXI.). d) Endlich, weil das vordere Ende der Ribbe nur unter der Haut liegt, da hingegen nach hinten zu ein druckender Körper die Ribbe blos auf der Höhe ihres sehr krummen Bogens (§. IX.), wo sie ohnehin fast am stärksten ist (§. IX.); berühren kann.

§. LXXX.

Die Wirbelsäule, die nach vorne gebogen ist (§. XXI.), wird durch die Schnürbrust grader, folglich auch dadurch die Brust enger (§. XXXXIX.).

§. LXXXI.

Während dieses mit den Ribben vorgeht, werden die Wirbelbeine vorne an ihren Knorpelscheiben auseinander gehalten, und ihre spitzen Fortsätze mit der Zeit noch absteigender (§. XXXIII. §. LXXIX. f.) näher übereinander liegend, und weichen aus ihrer graden Richtung *).

§ LXXXII.

*) Gehfeldt de iusibus Naturæ L. B. S 28.

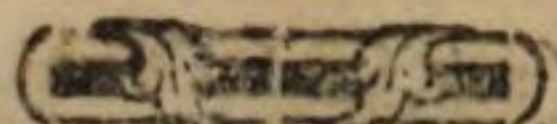
§. LXXXII.

Nach oben zu ist die Brusthöhle wieder natürlich enger, daher die fünfte oder vierte Ripbe nicht ferner *unmittelbar* durch den Druck der Schnürbrust leidet, sondern in dieser Gegend gemeiniglich vom Körper rings um mehr oder weniger absteht; bey den freybleibenden obern Ribben geschieht daher gewissermaßen das Gegentheil, die Ribben werden durch die, gegen sie getriebene, Eingeweide auseinander gedruckt, ihre Zwischenräume grösser; die rechten entfernen sich etwas von den linken, und ihre Brustende werden von den Wirbelenden absteheuder.

§. LXXXIII.

In diesen freybleibenden Raum werden die Brüste mit ihrem Fett hinaufgeschoben, daher solche Kinder alsdenn stärkere Brüste zu haben scheinen. Indessen leidet doch oft irgend ein oder anderes Knötchen (*acinus*) der Brustdrüse, besonders an ihrem untern Rande, durch den Druck des obern Theils der Schnürbrust oder des sogenannten Blanchets.

§. LXXXIV.



§. LXXXIV.

Durch diese gewaltsame Zusammendrückung der ganzen Brusthöhle, wird die Wirbelsäule etwas auseinander gehalten, die Schnürbrust ruht auf den Hüften, und auf der Schnürbrust ruhen die Ripben; folglich läßt sich hieraus ohne alle Schwierigkeit erklären, *warum geschnürte Personen græßer scheinen*, den Trugschluss abgerechnet, daß eine dünner gewordene Person höher aussieht; durch die Schnürbrust wird nämlich die Last des obern Theils des Körpers unterstützt, daher ihr Druck auf die Knorpelscheiben zwischen den Ribben (§.XXXV. XXXVI.) gemindert, und folglich die Säule in ihrer Höhe länger erhalten, als sie ohne eine solche Stütze bleiben würde.

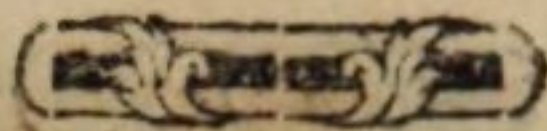
§. LXXXV.

Allein wenn man eine *durchbrochene* Schnürbrust um einen frischen, durch Muskeln u. s. w. noch zusammenhängenden, Thorax eines Kindes von 10 bis 12 Jahren, noch mehr einer ausgewachsenen Person von 18 bis 20 Jahren legt, wird man gewahr, daß es

es *fast nicht möglich* ist, sie so anzulegen, daß sich nicht entweder 1) hin und wieder die Ribben auf der einen Seite mehr zusammen begeben, als auf der andern, oder 2) sich unter und über einander auf einer Seite verschieben, oder 3) daß sich nicht der ganze Rückgrad (die Wirbelsäule, die gewöhnlich in grader Linie von vorne aufgethürmt ist (§. XIX.) in einen Bug entweder rechts oder links begeben sollte (§. XXII.), oder 4) was das gemeinste ist, wenn sonst alles noch so ziemlich geht, daß sich nicht der obere Theil von einer der Brusthälften (§. L.) ganz deutlich höher als der andere erhebt, und eine sogenannte *hohe Schulter* (§. LXVI. LXVII.) verursacht.

§. LXXXVI.

Geschieht dieses nun, wo wir die einzelnen Theile vor Augen haben, folglich einen durchs Schnüren sich ergebenden Fehler leicht abändern könnten, (wenn er sich ändern ließe) was geschieht nicht, wo alles durch Fleisch und Haut verborgen ist, und kleine anfangende Verschiebungen unsichtbar werden.



§. LXXXVII.

Was geschieht ferner nicht im innern an den Eingeweiden, die diese Höhle einschließt? (§. LXX. LXXI,) Sie müssen sich mit der Form ihrer Höhle abändern, da sie der Abänderung der Höhle nicht widerstehen können.

§. LXXXVIII.

Man wird eine schon beträchtliche, aber nur am entblösten Knochengebäude sehr sichtliche Verunstaltung, die gar leicht zunimmt, erst zu spät durch die Bedeckungen gewahr. Viele bemerken eine sogenannte hohe Schulter noch nicht einmal dann, wann es ihnen auch der Kenner, der sie sogar durch die Kleider entdeckte, schon gesagt und gezeigt hat, sondern warten, wie mir dies widerfahren ist, bis dies ihren, aber auch zugleich den Augen der ganzen Welt unwidersprechlich wird.

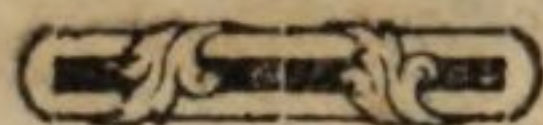
§. LXXXIX.

Alles dieses aber wird nun um so viel leichter und in desto höherem Grade erfolgen müssen, da wir 1) fast nie eine völlig sym-

me-

metrische Brusthöhle, sondern meist die rechte Brusthöhlenhälfte beträchtlich anders, als die linke, sowol überhaupt als in einzelnen Theilen finden (§. LXI. verglichen mit §. XXII. XXVIII. XXXIII. LXVII. LXVIII.) 2) weil die Schnürbrüste jungen Personen angelegt werden, wo die Knochen noch nicht völlig ausgebildet sind, sondern bey einem Druck ausweichen oder nachgeben (§. XVI.) die Schnürbrust hingegen 3) eine genau symmetrische Kegelform ist, die 4) nicht nachgiebt.

Um sich also in diese der natürlichen gerade entgegengesetzte Kegelform des Schnürleibs zu schmiegen, giebt diejenige Brusthälfte am meisten nach, die die schwächste ist, und treibt folglich in die andere stärkere, kräftiger widerstehende Hälfte, die Eingeweide, die gegen sie getrieben werden, hinüber, und macht, daß diese Hälfte endlich durch den anhaltenden gegen sie wirkenden Druck sich ausdehnen lassen muß. Diese Ausdehnung geschieht gewöhnlich auf der einen Seite nach hinten und oben, weil die Rippen hier schon ihren stärksten natürlichen



Bug haben. Nimmt diese Ausdehnung der einen Brusthöhlenhälfte in einen Buckel zu, so treibt sie das auf ihr liegende Schulterblatt (§. LXV. LXVI. LXVII.) vor sich her, hebt den über ihr hängenden Arm im Winkel (§. LXIII.) in die Höhe, und verursacht die sogenannte *hohe Schulter*.

Wir haben gesehen, wie die doch von der Natur selbst zugemessene Last des Körpers schon bey den mehreren ruhen auf dem einen als dem andern Fufs, die eine Brusthälfte verengt, die andere erweitert (§. LIX.) wie viel mehr muß dieses nicht bey einem so kräftigen Druck, als die Schnurbrust aufsert, geschehen? Z. B. wenn im Durchschnitt alle *rechte* wahre und falsche Ribben länger (§. LXI. LXXVIII.) und zugleich stärker sind, so ist natürlich der Druck einer *vollkommen gleich* grade und gut angelegten Schnurbrust auf die *linke* Brusthälfte weit wirkfamer als auf die rechte Hälfte, muß also auch die linke Hälfte unsehelicher verengen.

Sind aber zwey auf einander folgende Ribben länger und stärker, als die zwey
gleich-

gleichnamige der andern Seite, die darauf folgenden hingegen wieder schwächer, als auf der andern Seite; so muß nothwendig, bey *gleichem* Druck von beyden Hälften der Schnürbrust auf die beyden Hälften der Brusthöhle, eine Verunstaltung in der regelmässigen Zusammenfügung der Ribben und Brusthöhle auf beyden Seiten erfolgen.

Da gewöhnlich die falschen Ribben auf *einer* Seite beträchtlich kürzer als auf der andern sind (§. LXXVIII.), so wird bey gleichem Druck auf die ganze Brusthöhle die hohe Schulter auf der entgegengesetzten Seite (wo die Ribben länger sind), entstehen müssen.

Auch die auf *einer* Seite nur, breitere, durchlöchernte oder gespaltene Ribben verursachen natürlich, daß bey *gleichem* Druck des Schnürleibs auf den ganzen Umfang der Brusthöhle doch die Wirkung in *einer* Hälfte um vieles beträchtlicher wird. Auch das Zusammenstoßen der Knorpel durch einen Fortsatz macht einen Unterschied zwischen der Wirkung der Schnürbrust auf die *eine* oder

andere Hälfte; so auch das unsymmetrische Brustbein (§. XXXXVI.) so auch wenn sich nur auf *einer* Seite *acht* wahre Ribben (§. LXI.) finden: desgleichen die unsymmetrische Einlenkung der Ribben an der Wirbelsäule (§. LXI.).

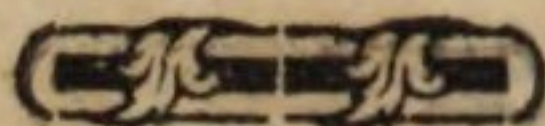
Ich will hier gar nicht des Falls erwähnen, den ich sehr häufig, so wie Haller (de corp. hum. fabrica T. 3. p. 6.) angetroffen und aufbewahrt habe, wo der knöcherne Theil einer Ribbe aus irgend einer innern Ursache an einer oder andern Stelle weich wird (§. II.). Man kann sich leicht denken, was hier wird geschehen müssen. Oder des Falls, wo 13 Ribben (§. LXI.) sich auf einer Seite finden: oder des Falls, wo ein verändert Eingeweide, Lunge, Herz oder Leber schon die Brusthöhle auf einer Seite umgeformt hat (§. LXVII.).

Ferner, wenn das Rückgrad schon eine natürliche Krümmung auf eine Seite hat, wird diese nothwendig durch die Schnürbrust noch verstärkt werden müssen.

Man

Man bedenke ferner , dafs das *Herz*, welches das ganze Leben hindurch, ohne wenige Sekunden zu ruhen , mehr in die linke als rechte Brusthöhle gehört. Man bedenke, dafs das Knochengerüste der Brust nun durch eine eigne Maschine (die Schnürbrust) weniger zu den nöthigen Erweiterungen und Verengerungen beym Ein - und Ausathmen fähig wird , folglich dafür dem *Zwergefell* einen Theil seiner Verrichtungen übertragen mufs.

Man erinnere sich, dafs der blofse stärkere Gebrauch der Muskeln des einen *Arms* die Brusthöhle zu verziehen im Stande ist (§. LXVII.); und stelle sich zu allem diesem nun noch vor, dafs doch die Rippen nicht nur *ernährt*, ihre verdorbenen Theile weggeführt, und durch frische ersetzt werden, sondern dafs sie bis ins 30ste Jahr und drüber noch *wachsen* müssen, so wird man einsehen, dafs die Verunstaltung bey anhaltendem Drucken der Schnürbrust nur zunehmen mufs, weil die Natur gehindert wird, die Vermehrung der Masse und Stärke der Rippen dorthin anzubringen, wo sie es thun



würde, wenn sie durch den Druck nicht gehindert würde.

§. C.

Sobald also eine Schnürbrust auf *einer* Seite die Brusthöhle zusammengepresst, auf der andern ausgedehnt hat, so kann nun durch fortgesetzte Anlegung der Schnürbrüste nichts weiter, als eine Vermehrung der Verunstaltung, erfolgen, weil die schwache Seite immer mehr und mehr geschwächt, und gepresst, und die andere immer stärker verschoben wird.

§. CI.

Dass die Schnürbrust das *Vor- und Rückwärtsneigen* der Rückenwirbelsäule (§. LIX.), auch ihr *Rechts- und Linksbeugen* (§. LIX.) völlig hindert, und folglich auch hierdurch der Vollkommenheit des Leibes sich frey und leicht zu *drehen* und zu *wenden* Eintrag thut, bedarf wohl keines Beweises. Denn alle Schnürbrüste mindern, vermöge ihrer Lage und Stärke, die Beweglichkeit auch
fogar

sogar der Lendenwirbel, vorzüglich aber der Rückenwirbel und dieser insbesondere just an *der* Stelle am meisten, wo sie doch die meiste Beweglichkeit zu haben bestimmt sind (§. LX.).

§. CII.

Ist die Schnürbrust so lang, dafs sie auch die Hüften mit faßt, so ist sie noch schädlicher, sie drückt den sehr lange knorplicht bleibenden Rand der Darmbeine nach innen, und verengt um soviel ansehnlicher die ganze Bauchhöhle. — Doch sind solche Formen von Schnürbrüsten jetzt selten.

§. CIII.

Ich bin verschiedentlich um Rath gefragt worden, wo man eine Hüfte durch eine Schnürbrust erhöhet, die andere erniedrigt worden zu seyn glaubte; — allein in solchen Fällen war meist blos die Brusthälfte *über* der höher scheinenden Hälfte, wegen stärkerer Ein- und Heraufpressung der untern falschen Ribben dieser Seite, beträchtli-



cher als die Brusthälfte unter der niedriger-
scheinenden Hüfte zusammengedrückt wor-
den, und machte diese scheinbare Erhöhung.

§. CIV.

Eine andere Wirkung der Schnürbrüste
ist, daß Kinder, auch ältere Personen, die
stark und mehrere Jahre lang geschnürt wor-
den, endlich ohne Schnürbrust nicht mehr
bequem aufrecht stehen oder sich bewegen
können, sondern, wie man sehr richtig sagt,
zusammenfallen.

Die Ripben nämlich haben an ihrer na-
türlichen Form und Lage gelitten, die Rük-
kenmuskeln sind gelähmt worden, und kön-
nen sich ohne Schnürbrust nicht einmal in
der widernatürlichen Lage gehörig erhalten,
Die Wirbelsäule ist nicht mehr gewohnt, die
auf ihr, nicht blos zum Ruhen, sondern auch
zum Bewegen bestimmte Last des Körpers
(§. XXVIII. LVIII.) ohne fremde Unter-
stützung zu tragen, sinkt also unter selbiger
nieder und beugt sich.

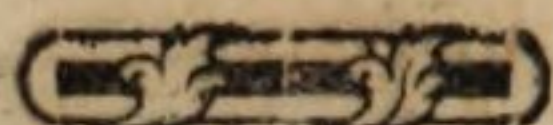
§. CV-

§. CV.

Man wird nicht selten in Ländern, wo noch das Schnüren sehr Mode ist, Personen von 15 - 16 Jahren finden, die, sobald sie die Schnürbrust ablegen, ohnmächtig werden, und daher sogar damit zu schlafen verbunden sind. Sobald nämlich Brust und Unterleib durch die Ablegung ihrer gewohnten Unterstützung erschlaffet werden, stürzt das Blut nach unten, entleert die Kopfgefäße, und bringt Ohnmacht hervor.

§. CVI.

Indessen habe ich beobachtet, daß *schlechterdings alle Mannspersonen*, die *stark und anhaltend* in ihrer Jugend geschnürt worden, ohnausbleiblich in dem reifern Alter, bucklicht wurden, oder nicht ohne eine *hohe* Schulter wegekamen, da hingegen doch zuweilen ein Frauenzimmer mit einer kleinen Krümmung des Rückgrads, die durch die Kleider schwerlich oder gar nicht zu erkennen ist, durchkommt. Die Ursache ist nach dem, was ich blos in dieser Rücksicht so voll-



vollständig von §. LXXIII. bis §. LXXXII. vorgetragen habe, ganz deutlich.

Die *weiblichen Ribben* geben, wegen ihrer Dünne, wenigern Wölbung, schärfern Rändern, stärkern Vortretens, mehrern Windung, vorzüglich wegen ihrer längerern, schwächerern Knorpel, größern Schnellkraft, stärkeren stufenweisen Abnahme, leichtern Beweglichkeit, einer geringern Kraft nach, als die männlichen Ribben. Die *weiblichen Rückenwirbel* gestatten leichter eine Veränderung des Brusthöhlenraumes, wegen der größern Ausschweifung bey ihrer größern Höhe, wegen der stärkern Beugung ihrer Querfortsätze nach hinten, größern Seitenöffnungen; das *weibliche Brustbein* gestattet gleichfalls leichter, als das männliche, eine ansehnliche Veränderung des Brusthöhlenraums: da es kürzer an Klinge und Spitze ist und höher liegt.

Ferner ist die *weibliche Brust* im ganzen etwas fassartiger, auch ründlicher, länger, weniger mit der hintern Reihe ihrer Spitzen vorspringend; der dreyeckigte Auschnitt
zwei-

zwischen den Ribbenknorpeln ist spitzer; die ganze Höhle liegt höher über den Darmbeinen und ihr oberer Theil ist etwas geräumiger.

Folglich widersetzt sie sich in etwas weniger einer sie umformenden Gewalt, als der männliche Thorax, der fast bis auf die Darmbeine herunter durch lange, robuste, unbeugsamere Ribben, grobe, mit ihren stärkern Spitzen vorspringende Wirbel und ein tiefer herunterragendes, mächtiges festers Brustbein umschlossen, und für alle Gewalt einer Ausdehnung und Zusammenpressung sicherer ist, der auch nie im gewöhnlichen Lauf der Natur in den Zustand kömmt, so ansehnlich als die weibliche Brusthöhle während der Schwangerschaft nachgeben zu müssen, um erweitert zu werden (§. LXXXI.) und nach der Geburt des Kindes wider zusammen zu gehen.

§. CVII.

In den Jahren 1760. bis 1770 ohngefähr ward es in Berlin so, wie in Holland noch vor wenig Jahren, ziemlich Mode Schnürbrüste

ste auch den Knaben anzulegen, die man jedoch so, wie zu Leipzig und andern Orten bald zu verlassen anfieng, als man gewahr ward, daß ungeschnürte Kinder grade aufwuchsen, diejenigen aber, die man aus Vorliebe mit dieser besondern Sorgfalt zu behandeln suchte, wenn man diese Sorgfalt nur mit gehörigem Ernst ausübte, einen Buckel (hohe Schulter) bekamen.

Ich weis Familien, wo aus vielen Knaben der schönste aus Vorliebe unter allen allein geschnürt, und dadurch auch allein bucklicht wurde. Man suchte die Schuld in etwan unrecht angelegten Schnürbrüsten; bis man endlich in England zuerst deutlich einfah, daß kein Knabe mit einer Schnürbrust grade aufwuchs, Schwindfuchten, Brüche u. f. f. die man ihnen nebenher dadurch zuzog abgerechnet. *)

§. CVIII.

Ich muß für mein Theil gestehen, daß ich bis jetzt *noch kein* Frauenzimmer kenne, daß

*) Zimmermann von der Erfahrung p. 549.

dafs durch starkes schnüren (folglich durch Kunst, nicht die Natur) eine nur im geringsten sogenannte *feine Taille* erhalten hat, wo ich nicht bey genauerer Untersuchung *allemaal* entweder eine hohe Schulter oder eine sogenannte hohe Hüfte, oder schiefe eingedruckte Ribben; oder wenigstens ein schiefes s förmiges Rückgrad unausbleiblich fand.

Ich hatte Gelegenheit selbst einige, mir als Muster einer feinern Taille berühmte Personen vom höchsten Stande näher zu untersuchen, und fand meinen Verdacht über die freilich durch Kleider, für Kenner, sehr selten völlig, doch meist wenig entdeckbare Verunstaltungen gegründet, so groß auch die Zuversicht war, mit der man sich, um mich zu widerlegen, auf eine solche berühmte *feine Taille* als grade berufen hatte.

Daher sagte schon Riolanus*) und nach ihm Guillemeau**), dafs fast bey allen französischen

*) Enchir. anat. Libr. VI. cap. VI.

**) Ostomyologie. Paris 1618. Ballasfeld sur l'education physique des enfants, in den Act. Harlem. Tom. VII.

zöfischen Mädchen die rechte Schulter höher wäre, weil man weis, daß die rechte Seite gewöhnlich stärker ist. Daher behaupten die angefehnsten holländischen Aerzte, daß in ihrem Lande unter tausend vornehmen Frauenzimmern nicht eine, wegen der Schnürbrüste, recht grade sey *). Ich habe mich hievon durch den Augenschein in mehreren Provinzen Hollands überzeugt. Bekannt aber ist's, daß man nirgends bis auf den heutigen Tag das Schnüren soweit, als in Holland treibt.

Ich glaube, daß dieses hinreicht, um zu beweisen, daß *der Einfluss der Schnürbrüste auf die Bildung*, mit einem Worte *Verunstaltung* sey. **)

Allein

*) *Camper Act. Harlem. Vol. 7. p. 338.*
desgleichen Betrachtungen über Ge-
burthshülfe. Zweyter Theil. 1777.
pag. 28.

**) *Rougemont Etwas über Kleidertracht.*
Bonn 1786. Weil ich glaube, daß die-
se neueste treffliche Schrift in Jedermanns
Hænde ist, so führe ich die Männer,
die ich bey ihm genannt finde, nicht an
als *Riolanus, Spiegel, Winslow, Heister*
dessen

§. CIX.

Allein ist denn 1) der Gebrauch der
Schnürbrüste so schlechterdings schädlich?

2) und

dessen Dissert. in Schlegels Collect. opus.
muscul. Leipzig 1784 wieder abge-
druckt ist. Portal, Schmucker, Frank,
Buffon, Aepli, Rahn, Swieten, Morgagni,
Targioni, Siebold, Levret, Richter, Tode,
Kapp, denen man noch folgende beyfü-
gen kann. Hogarth's Analysis of Beauty.

The World by Adam Fitz-Adam.
Volume I. pag. 271, No. 50.

Platner de thoracibus

Zimmermann von der Erfahrung 1764.
Theil 2. pag. 549.

Haller's elementa physiologiae 1766.
oder de corporis humani Fabrica. Tom. 6.
pag. 2. Desgleichen Tom. 7. p. 25.

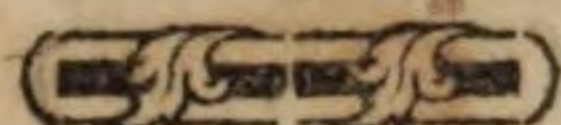
*Bonnaud degradation de l'espece hu-
maine par l'usage de corps a baleine.*
Paris 1778.

A Roy de scolios. L. B. 1774.

Kositzky diss. de thoracibus.

Tissot traité de nerfs Lausanne 1779.
Cap. 8. § XXIV, S. 21.

Unzer med. Handbuch Leipz. 1780.
pag. 632.



2) und kann er nicht bey kleinen, durch Krankheit verursachten, Verunstaltungen Nutzen stiften? 3) Unterstützt eine Schnürbrust nicht schwache Kinder? —

Auf alle diese drey Einwendungen läßt sich die allgemeine Antwort zugleich geben; daß alsdann noch wenigstens eine Schnürbrust die natürliche, gesunde, Form und nicht just die umgekehrte haben müßte. So lange eine Schnürbrust die Gestalt behält, die sie bis jetzt hatte, ist sie nicht allein überflüssig
unnütz

European Magazin July 1785. p. 23.
On the bad Effects of some of the present Modes of female dress.

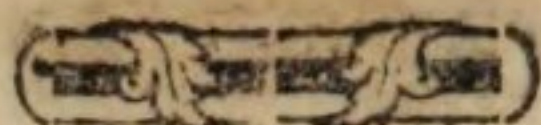
Schnitzlein diff. de nausea. Erlang. 1785.

Pandora, oder Kalender des Luxus 1787.

Ich habe das Vertrauen zur Gründlichkeit meines Beweises über den Nachtheil der Schnürbrüste daß, wenn ihn *Tode* (unter haltender Arzt 3. B. p. 43) *Leppentin* (Philosoph. Gesundheitsbuch Lübek 1786) *Ackermann* (in Baldingers neuen Magazin 2. B. 5, St.) *Blumenbach* (Osteologie p. 295.) lesen, sie mir beystimmen werden.

unnütz, sondern, wie ich unwiderleglich dargethan zu haben glaube, *offenbar schädlich*, sobald sie das thut, weshalb man sie anlegt; daß sie nämlich die natürliche Form der Brusthöhle umkehrt. Auf die zweyte Einwendung läßt sich noch die besondere Antwort geben, daß auch hier die Schnürbrüste schädlich sind, ist durch die neuere Methode von *Pott*. die Bückel zu heilen, ausgemacht worden. Alle, auch die sinnreichsten Maschinen, die man bis dahin anwandte, die Bückel zu heben, findet man nun nicht nur fruchtlos, sondern sogar schädlich, und auf einem falschen Grundsatz beruhend. — Die nähere Kenntniß der Ursache des Effekts und des eigentlichen Zustandes der Knochen, bey den verschiedenen Arten der Bückel, hat uns hier erst seit kurzem deutliche Begriffe verschafft. Ich könnte hier vieles aus eigener Erfahrung hersetzen, wenn ich nicht abbrechen müßte, da dieses doch eigentlich zur Heilung der Krankheiten gehört.

Daß Schnürbrüste, um auch auf die dritte Einwendung zu antworten, schwache Kin-



der nicht unterstützen, wenn sie sie vorher nicht selbst geschwächt haben, ist oben von mir schon (§. CIV.) gezeigt worden. Schwache Kinder bedürfen andrer Hülfe als blos einer Unterstützung der Brust; und wäre die Brust allein schwach, so beengt und schwächt sie ein solcher Panzer nur noch mehr.

Die Anwendung verschiedener Gürtel, Schnürleiber, die bey manchen äußerlichen Schäden der Wundarzt nöthig hat, z. B. bey Magenbrüchen u. f. w. gehören nicht hieher.

§. CX.

Hier könnte füglich das weitläuftige Kapitel vom Einfluß der Schnürbrüste auf die übrige Gesundheit des weiblichen Körpers eingeschaltet werden, allein da dies nicht die Preisfrage fordert, so schweige ich hiervon; so gelehrt ich auch über diesen Gegenstand, insbesondere, weil er schon von vielen, und von einigen recht gut, abgehandelt worden, scheinen könnte. Besonders ist dies noch voriges Jahr von *Rougemont* in seiner
wicht-

wichtigen Schrift „*Etwas über Kleidertracht*“
geschehen, der das Heer der Krankheiten
aufführt, womit die Schnurbrüste den Kör-
per überfallen.

EINFLUSS DER SCHNÜRBRÜSTE AUF BILDUNG UND GEBURT DES KINDES.

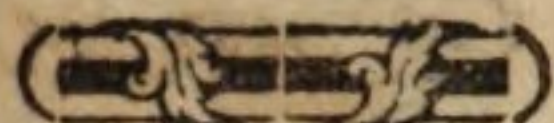
§. CXI.

Dafs von vielen *) die Schnürbrüste auch
als Ursache der Unfruchtbarkeit angesehen
werden, berühre ich, da es kein Gegenstand
der Frage ist, nur im Vorbeygehen.

§. CXII.

Fassen die Schnürbrüste auch die Hüft-
knochen in sich, so brauchts keines Bewei-
ses, dafs sie durch Verengerung des Raums
der Beckenhöhle das Austragen des Kindes
sowol, als die Geburt, beschwerlich machen;
da aber jetzt solche Schnürbrüste nicht mehr
gebraucht werden; so halte ich mich auch
hiebey nicht auf.

*) Sehe man bey Rougemont nach. S. 15.



§. CXIII.

Läfst eine Person, die sich schwanger befindet, frühzeitig genug mit dem Schnüren nach, und die mehresten werden genöthigt es zu thun, weil der, sich mit dem Wachsthum des Kindes mächtig genug ausdehnende, Uterus die Becken- und Bauchhöhle, und dadurch auch die Brusthöhle allgemach immer mehr und mehr beengt, und die Eingeweide nicht ohne grofse Unbehaglichkeit vor sich her herausschiebt, besonders wenn sie finden, dafs ihr Uebelbefinden durch Nachlassen des Schnürens aufhöre, so tragen die Personen ihr Kind (immer mit mehrerer Beschwerlichkeit, als wenn sie nie geschnürt worden) glücklich aus.

Folgt man aber seinem Gefühle nicht, entweder weil man nicht weis, wie man sich helfen kann, oder weil man sich nicht helfen, sondern lieber dulden will; so nehmen die Beschwerden immer mehr und mehr zu, und widersetzt sich die Schnürbrust mit mehrerer Kraft, als der Uterus zu überwinden im Stande ist, so erfolgt eine zu frühzeitige Aus-

Ausleerung desselben, ein Abortus, dei, bey einem unausbleiblich todten Kinde, zugleich die Mutter in Lebensgefahr versetzt: dieses findet man durch alle, die über die Schädlichkeit der Schnürbrüste gründlich geschrieben haben *), bestätigt.

Geht es etwas besser, so erreicht das Kind mit dem Uterus, Trotz eines fortgesetzten aber freilich doch nachlassenden Widerstandes, seine völlige Gröfse, verändert aber die Brusthöhle oben so, daß nun nach dem ersten oder zweyten Kindbette die hohe Schulter unwiederbringlich eintritt, und diese Mutter so, wie die vorige, während der Zeit, ohne alle Nothwendigkeit, vieles durch Kopfwehe, Schwindel, beschwerlichen Athmen, Uebelkeit **), Erbrechen, Ohnmachten, Venengeschwülsten (Varices), angelauften Beinen, Bauchgrimmen, Harntrieb, Stuhlzwang, Vorfällen des Afters, Verstopfung und Husten, auch wohl allerhand Brü-

G 4

chen

*) Man sehe Unzers schöne, angeführte, Schrift nach.

*) Schnizlein am angef. Ort. p. 44.

chen, Nervenzufälle — u. d. gl. ausstehen muß.

Kopfweh und *Schwindel* mußte die Mutter dulden, weil nun Schnürbrust und Uterus zu gleicher Zeit auf Brust und Bauchhöhle druckten, und das Blut nach der allein von Druck freyen Höhle des Kopfs bestimmten.

Das *Athmen* fiel der Mutter beschwerlich, weil nun nicht allein die Schnürbrust sondern (so wie ein voller Magen ohngefähr es auch bey dem männlichen Geschlechte thut) auch der Uterus die Brusthöhle beengte, und die Lungen am Ausdehnen hinderte.

Uebelkeit und *Erbrechen* quälten die Mutter, weil durch Schnürbrust und Uterus der Magen zusammengepresst wurde.

Obnmachten, weil das Blut durch die Aeste der absteigenden Aorta noch frey genug strömte, wegen des Drucks des Uterus und der Schnürbrust aber auf die Venen, nicht gehörig zurückkehrte, folglich die Gefäße des Gehirns zu wenig Blut erhielten.

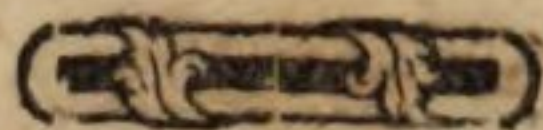
Aus

Aus dergleichen Ursache entstehen die *Venengeschwülste* der Füße in vielen Fällen, wo dies ohne Schnürbrust nie geschehen wäre; der Druck auf die einfaugenden Gefäße der Füße verursacht, daß sie anlaufen, schwellen.

Bauchgrimmen, Coliken, weil bald dieses, bald jenes, Stück der Eingeweide durch Uterus und Schnürbrust gedrückt ward, und schmerzte, oder der Unrath nicht fortkonnte sondern Luft entwickelte, und den Darm an einer Stelle bis zum Schmerzerregen ausdehnte.

Harntrieb, weil die Urinblase sich, wegen des Widerstandes vom Uterus und Schnürleib, nicht gehörig ausdehnen, nicht genug Urin aufnehmen konnte, und das wenige, was sie doch aufgenommen hatte, bald wieder durch den Druck vom Uterus und Schnürleib auszuleeren genöthigt ward.

Stuhlzwang peinigte die Mutter aus den nämlichen Ursachen. Desgleichen werden durch die nämlichen Ursachen die Därme in *Brüchen* oder ihr Ende der *After* beym *Vor-*



fall herausgedruckt. Desgleichen entsteht *Taubheit* in den Füßen, durch die nämlichen Ursachen, nämlich einem Druck auf die Nerven.

Die vielen übrigen sogenannten Nerven-umstände wage ich nicht zu erklären, weil ich selbst mit meinen Ideen darüber noch nicht im Hellen bin.

§. CXIV.

Nicht selten habe ich bey geschnürten Schwangern fast augenblicklich manche dieser Uebel verschwinden oder sich mindern gesehen, besonders aber Uebelkeit, Ohnmacht, Schwindel, beschwerliches Athmen, sobald sie nur den Brustgürtel ablegten.

§. CXV.

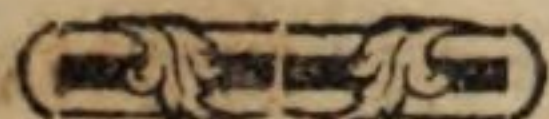
Indessen bin ich doch mit *Levree* der Meynung, daß, wenn sich Frauenzimmer zu sehr an die Schnürbrust gewöhnt haben, sie nicht gleich sie ganz bey der Schwangerschaft wegwerfen, sondern mäßig fortbrauchen

chen, und nur allmählig sich alsdann ihrer entwöhnen sollen, da die *schnelle* gänzliche Ablegung einer andern unbedeutendern Gewohnheit, dem Körper, wie bekannt, oft nachtheilig wird.

§. CXVI.

Sonderbar ist's freilich, daß just das weibliche Geschlecht, das doch während der Schwangerschaft eine Erweiterung seiner Brust so unumgänglich nöthig hat, und allen obigen Uebeln ohnehin schon ausgesetzt ist, vor der Schwangerschaft diese Theile so gewaltsam, oft nicht ohne körperlichen Schmerz, durch alle Kunst, soviel als nur möglich, zu verengern sucht.

Noch sonderbarer, daß Mütter, die diese Erweiterung ihrer Brusthöhlen nicht nur selbst erfahren haben, sondern sogar noch wissen, daß nach mehreren Kindbetten ihre sogenannte feine Taille auf immer verloren gieng, daß ihnen die Schnürbrust eine hohe Schulter zurück liefs, und daß sie während der Schwangerschaft sich sowohl befanden, wenn



wenn sie auf eine feine Taille ganz Verzicht thaten, daß eben diese Mutter, sage ich, sie ihren eigenen Töchtern, den nämlichen, die ihnen, so lange sie noch in ihnen verborgen lagen, durch ihren Wachsthum diese Erweiterung ihrer Brusthöhlen verursachten, entweder ruhig gestatten der Mode zu folgen, oder wohl gar eine Mode empfehlen, von der sie doch wissen, wie beschwerlich sie ihren Kindern in der wichtigsten Lebensperiode werden muß, einstimmig zugeben, daß diese erkünstelte Form doch während der Schwangerschaft sich ändern muß.

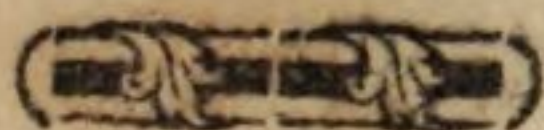
Ich habe Mütter von Einsicht und Erfahrung gefunden, die es vorausfahen, daß ein Buckel im 25ten Jahre ohnfehlbar das Loos ihrer Töchter seyn würde, und sie doch einschnüren ließen, weil sie sich blos scheuten, Sonderlinge aus ihren Kindern zu machen. Manche sagten es ihren Kindern voraus, und überließen ihnen die Wahl.

Doch kenne ich in dem Orte, wo ich lebe, edle Mütter genug, die nie den Körper ihrer Töchter einer Schnürbrust aussetzten

ten, weil ihr Rang und Vermögen sie über das Glück, was von der Form des Körpers beym schönen Geschlechte abhängt, erhebt; und zur Belohnung ihrem Verstande gefolgt zu seyn, so schlank und grade sie aufwachsen sehen, daß nun diese schöne Beyspiele häufige Nachahmung veranlassen.

Die allgemein als die schönsten weiblichen Körper anerkannte der Tschirkassier u. f. f. bilden sich ohne Schnürbrust, welches ich nicht auf historischen Glauben nachschreibe, sondern wovon ich durch den Augenschein überzeugt worden bin: aber ihre Taille ist auch nicht schnürleibmässig.

Ich kann indessen hier nicht ganz unerwähnt lassen, daß ich das sogenannte *englische Kreuz* und alle sogenannte *Korsette* und die jetzt modigen Gürtel (*Ceintures*) ebenfalls für nachtheilig halte: wer auf Knaben Achtung gegeben hat, wie sie ohne englisches Kreuz und ohne alle Kunst grader aufwachsen, als alle Mädchen, an deren Form man künstelte, bedarf keines Beweises, daß,
wenn

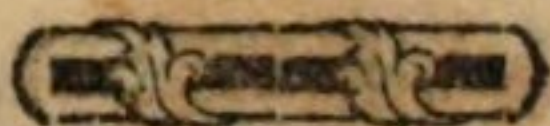


wenn das englische Kreuz wirkt, es nur nachtheilig für den Körper wirkt, weil ers nicht braucht. Genug also auch davon.

§. CXVII.

Uebrigens glaube ich nicht, daß in einer sonst gefunden Mutter (und diese sind doch nur in der Preisfrage gemeynt) die *Bildung* des Kindes leidet, außer in sofern sich eine Schnürbrust, oder die schon dadurch erregte Veränderung im Körper, dem allgemeinen Wachsthum des Kindes entgegensetzt, und wie wir oben gesehen haben, ein Abortiren verursacht. Wir sehen täglich starke, gesunde, wohlgebaute, vollkommene Kinder in den schwächlichsten, durch die Schnürbrust verdorbensten, aber sonst gefunden, Müttern ausgebildet werden.

Ohngeachtet mir nicht unbekannt ist, daß *Ludwig* eingedrückte Spuren von der Schnürbrust auf der Stirn des neugebohrnen Kindes gesehen haben will, und daß *Siebold* einen großen sogenannten Hirnbruch (der vermuthlich ein angebohrner Fehler war) eines Kin-



Kindes der Schnürbrust der Mutter zuschreibt ich, sehe ähnliche Brüche auch an Thieren.

GEBURT DES KINDES.

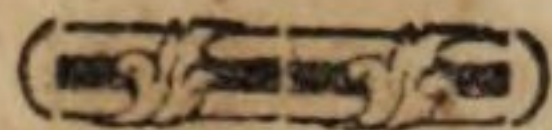
§. CXVIII.

Aus dem, was bisher gesagt worden, erhellt von selbst, dafs, da die Beckenknochen durch die Schnürbrüste, außer wenn sie die Hüften umfassen, nicht verstellt werden, dieses die Geburt, in sofern das Kind allein daran Artheil hat, nicht beschwerlicher machen. Das wohlgebaute starke Kind thut das feinige, ein gut geblieben Becken widersetzt sich nicht, allein was die Mutter betrifft, so sehen wir täglich, dafs so, wie der Mutter, mit einer durch Kunst hervorgebrachten feinen Taille, die Schwangerschaft sehr beschwerlich wird, in gleichem Grade die Geburt ebenfalls meist beschwerlich fällt. **)

Die

*) *Camper* am ang. Ort. S. 28.

**) Dies hat *Unzer* am ang. Ort S. 42 durch Auszüge aus den *Süssmilchischen Sterb-*



Die Knochenbrust, das Zwergfell, die Muskeln des Unterleibs, die bey der Geburt mitwirken müssen, haben so sehr gelitten, und der ganze Körper ist durch neun oder acht monatliche fast anhaltende (§.CXIII.) Kränklichkeit geschwächt, sie können also nicht mit der im natürlichen Zustande (wenn sie nie einer Schnürbrust hätte entgegen arbeiten müssen) zu dem Geschäfte der Geburt völlig hinreichen

Sterbelisten sehr deutlich gemacht, aus dem sich ergibt, daß (nebst andern auch von ihm nicht vergessenen Ursachen) der in London früher verlassene Gebrauch der Schnürbrüste die Sterblichkeit der Wöchnerinn so sehr vermindert hat, daß auf tausend Todte nur acht im Wochenbett gestorbene kamen, in Leipzig und Gotha hingegen 112/3 oder 131/2.

Daß die Sterblichkeit der Wöchnerinnen seitdem in Leipzig abgenommen haben, beweist I. G. F. Franz Diss. *Lipsia parturientibus ac puerperis nostris temporibus*

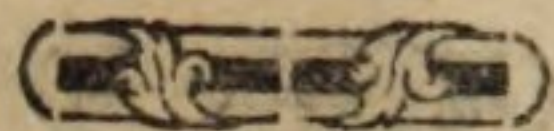
chenden Kraft mitwirken, noch sich nach der Geburt sobald in ihren vorigen Zustand wieder versetzen.

EINFLUSS DER SCHNÜRBRÜSTE AUF DIE SÆUGUNG DES KINDES.

§. CXIX.

Die zartgebauten Brustdrüsen liegen auf den harten Körpern der Ribben (§. LXXXII.) sie werden also, wenn der Schnürleib, als ein ebenfalls harter Körper, gegen sie drückt, zwischen zwey harten Körpern geprefst, und müssen, weil die harten Körper stärker als sie sind, nachgeben. Die Brustwarzen werden bey gelindem Pressen eingedrückt, und
ziehen

poribus minus lethifera. Lips. 1785.
wo er S. 33. ausdrücklich sagt, daß
jetzt nicht mehr die Schnürbrüste die
Mädchenleiber zusammendrückten.



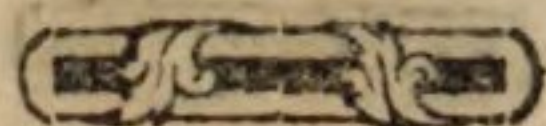
ziehen sich zurück, treten nachher, wenn sie dem Munde des Kindes sich darbieten sollen, nicht lang genug vor, und machen nicht nur den Müttern Schmerzen, sondern selbst den Geburtshelfern, da sie dieselben vor oder nach der Geburt des Kindes zu bilden sich bemühen, bisweilen ganz unnöthige Beschwerlichkeit, und oft ist alle Mühe doch vergebens, und die Mutter muß vom Säugen, zu ihrem und ihres Kindes Schaden abstehen.

Ist das Pressen der Schnürleiber auf die Brustdrüse hinreichend stark, die Gefäße in einem Theile der Drüse zu verengen, so sind sie die Ursachen der Beschwerlichkeit beym Absondern der Milch an dieser Stelle der Drüse. Es entstehen Geschwülste, Entzündung, Aufbrechen der Brüste, sogenannte böse Brüste, und völlige Unmöglichkeit das Kind zu säugen.

Ist das Pressen der Schnürleiber, oder des Blanchets auf die Brustdrüse, so stark, daß sich die Gefäße an dieser Stelle der Drüse gänzlich verschließen, so entsteht daraus ein Scirrhus, der endlich in Krebs übergeht, und
für

für den deshalb kein ander Mittel, als das Messer, übrig bleibt, weil durch nichts, geschlossene Gefäße wieder geöffnet werden können, sondern die Natur diese Theile als abgestorben, oft unter unaussprechlichen Schmerzen, abzustossen sich bemüht. Gewöhnlich wenn die Patienten Acht haben, werden sie anfangs einen Schmerz an dieser Stelle bemerken, lassen sie sich dadurch warnen, so hebt sich oft das Uebel von selbst, und folgen sie dieser Warnung nicht, so entsteht der todte, folglich keine Empfindung mehr gebende, Knoten, den die Natur im Körper oft lange ruhig zu dulden scheint, bis sie ihn zuletzt mit aller Gewalt wegzuschaffen sich bestrebt, meist aber unter dieser Bemühung erliegt.

Die Mehrheit dieser Sätze bestätigt sich 1), da ein ähnliches Pressen auch an andern Theilen, z. B. an der Unterlippe durch eine Tabakspfeife, an der männlichen Brust durch einen Stofs, oder beständig gegenliegenden harten Körper, den Krebs veranlaßt. 2) Da nirgends der Brustkrebs häufiger, als in



Holland ist, wo man sich am stärksten, wie schon oben §. CVIII. gesagt worden, schnürt. — Indessen ist dies freylich nicht die einzige Ursache dieses schrecklichen Uebels. —



**IN MEDIO
TUTISSIMUS IBIS.**

IN MEDIO
TUTISSIMUS IBIS

—————

I. EINLEITUNG.

Noth und allgemeiner Sinn für Schaam, scheinen den Menschen zuerst die Hülle gelehrt zu haben. Die unangenehmen Gefühle der Luft, der Winde, der Regen, der Kälte, der Hitze, halfen dem Menschen auf die Spur, irgend etwas zur Leibesdecke zu wählen. Ob aber Schaamhaftigkeit allein die Lehrerin zur Verbergung der Geschlechtstheile gewesen ist, oder ob nicht auch die grofse Leichtigkeit sie zu verletzen, vom Stich und Bifs der Insekten inficirt zu werden, Rathgeberin der Schamhülle war, das ist wohl unentschieden. Blätter, ein Büschel Grafs, Muschelschaalen, Fellstücke eines Thieres, Baumrinde, wie etwa Gegend und Zufall den einen oder andern Stoff treffen liefs, waren doch wohl immer die ersten Anlagen zum Schaamgürtel im sanftern Klima. In rauhen Ländern und Gegenden, wo des Wetters Wechsel empfindlicher ist, wurden allmählig für den ganzen Körper Dek-

ken nöthig , auch erfonnen und gefunden. Vom leichten dünnen Bast und einfach gereihten, oder auch gewebten Faden, bis zu den Bälgen und Häuten zahmer und wilder, schwacher und starker Thiere, machte der aus Noth erfinderische Mensch sein sehr simpeles Kleid, oder vielmehr Decke , um weniger zu zittern , weniger von Nässe zu leiden, weniger den Stachel und Dorn zu fühlen, der ihn im Streifen so oft ritzte. In gemäßigtern Zonen reichte er mit der dünnen leichten Hülle aus; in rauhern, waldichtern, feuchtern und kältern Wohnsitzen wählte er schon mehr die Felle, die Häute der Thiere, die mit ihm gleichen Himmelsstrich bewohnten. Vom Schaaf, Wolf, Bären, Seehund, Hirsch, Elend und Ochsen, empfing er seine Rüstung, der Nässe und Frost Trotz zu bieten. Nach Cluvers Versicherung, blieben bey Deutschlands alten Bewohnern selbst die Hörner an den Ochsenhäuten, um dem gehörnten Wilden oben drein ein schreckenderes Ansehen zu geben. Dieß war schon mehr als Hülle, Bedürfnis, es leitet auf die Existenz anderer, auf Menschenverbindung, Menschenflucht.

Dem

Denn wer gefürchtet seyn will, sucht den wegzuschrecken, welchem er selbst nicht trauet, so er sicher seyn will, oder er muß selbst fliehen. So wie Trieb der Sicherheit, außer der Waffenerfindung, sogar Schrecken machende Kleidungsmoden, ja auch noch hintennach verunglückte Gesichtsmoden erfand; so machte der Instinkt zur Gesellschaft und zum Gefallen die nämlichen Menschen auch gelehrig, ihren Decken, wie simpel sie immer waren, so etwas zu geben, das denen, die mit ihnen den gleichen Schritt des Geschmacks hielten, angenehm war. Stolz und Liebe behaupteten hier ihre Rechte. Der schöne Vogel schmückt das Haupt des Wilden, um sich ein besseres Ansehen zu geben, mit den schönsten Schwung- und Schwanzfedern. Und eben der Wilde, der in seinem Lande mit dem bloßen Schaamgürtel auslangt, punktiert doch bald seinen nacketen Leib mit 100 Figuren und Farben, und bemalt oder beschmiert sich vielmehr so eifrig, daß er bald von einem Feinde mehr gefürchtet, bald von einem Mädchen mehr geliebt seyn will. Die Schönen seiner Nation ver-

H 5

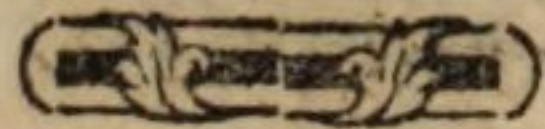
gef-



geffen auch nicht, ihre Rechnung bey ähnlichen erwiedernden Moden ihres Geschlechtes zu fuchen. Paw fagt von alle dem fehr vieles. Wo es die Mode will, dafs man mit einem lang ausgefchnittenen, herabhängenden, Ohrzipfel gefalle, einen Ring, ein Bein durch die Nafe ziehe, oder eine Lippe be-
 ringe, wie die Zempoalen, die Zähne be-
 feile, befirnisse, Haare famt den Wurzeln ausjäte, oder unter das einzige natürliche Maul ein zweytes einschneide, und mit etwas, einem Knochen, Steinchen u. d. gl. von einander halte, da ärgert sich das eine Geschlecht an dem andern so wenig, als süsse Herren an den wehenden Fächern und Riechfläschchen ihrer Dulcineen; oder als die galanten Damen an mehr Taschenuhren der jungen Herren, und alle dem kleinen Hausrath, der an deren Bändern und Ketten so schön spielt. Das Maas des Geschmacks ist sich fast immer gleich. Die Wilden, spricht Villaurme, behangen sich mit Federn, Korallen, Ringen, Ketten und Hammeldarmen; der groffe Haufe liebt das Bunte, Halbkünstler das Gedrehte; unfre Damen Poschen, Reif-
 röcke

röcke, stielzenmäßige Absätze und thurmhohe Auffätze.

So lange nun dergleichen Gefälligkeiten durch Körper - und Kleideraufstützung nicht auf Kosten der Gesundheit, des Lebens, der Brauchbarkeit des Leibes und seiner Gliedmaßen, und aller richtigen Darstellung dieses Meisterstücks der Schöpfung geschehen; so wird wohl ein jeder philosophischer Kopf Moden Moden seyn lassen, und Kindereyen Kindern verzeihen. Es giebt ja aber, sagt ein berühmter Schriftsteller, Göthe, große und kleine Kinder, Aber allzu gewiß ist es, daß Menschen, in der Ferne und Nähe, Wilde und Zahme, verfeinerte wie unpolirte, auf solchen Leibs - und Kleiderzwang gefallen sind, der Individuen und ganzen Gesellschaften schadet. Treibt die Eifersucht den Spanier, dem schönen Geschlecht einen kleinern Fuß zu prokuriren, als er es nach dem körperlichen Verhältnis, und zum Gebrauch dieses Lebens, nicht seyn konnte und durfte: so findet freilich niemand in seinem Vaterland Geschmack am weiblichen Fuß, der natürlichen



liches Ebenmaas hat, aber der Schaden ist doch nicht zu verkennen, der aus dieser spanischen Fußoptik entsteht. Ist der Sineser so grausam, den Fuß des weiblichen Kindes, vom kleinen an, wie zur Tortur und zum Schraubenstock zu verdammen; damit diese künftigen Gattinnen zum Kitzel argwöhnlicher Männer nie es unternehmen, ihrem Körper Bewegungen zu geben, die ihnen die Natur diktirt und der vernünftige Arzt empfehlen muß, so hat das allgemeine Vorurtheil der Landesmoden nie etwas niedlicheres gefunden, als das Füßchen eines vier-
fünfjährigen Mädchens am Körper von 20 und 50 Jahren, von 100 und 200 Pf. Aber wie unglücklich sind diese, auf immer in ihre vier Pfähle eingeschlossene Sineserinnen. Cooks Entdeckungen an der westlichen Küste des nördlichen Amerika, die uns Menschen mit zwey Mäulern, dem einen natürlichen, dem andern von der grausamen Kunst des Wilden, zwischen dem Kinn und Unterlippe, neugeschnitten und wohl offen gehaltenen, bekannt machen, lassen uns bemerken, daß der Geschmack aufs unnatürlichste und widersprechend-

chendste herabsinken kann. Indessen würde es darauf ankommen, ob vielen europäischen Damen und süßen Herrn, ein Auftritt der weitesten Nordländer, nicht viel unangenehmer und unausstehlicher seyn würde. Ich meyne die Grönländer und ihre Seitenverwandten die Ianuits von Labrador. Denn die dürften wohl in allzu verwöhnten, allzu empfindsamen und von der Natur zu weit gelaufenen, Augen und Sinnen mancher vornehmen standesmässigen Europäer einen sehr possierlichen Aufzug, und gehässige Ausdünstung machen, wenn sie bey täglicher Nahrung von Fischthran, (frisch oder ranzig, gleichviel) vom Kopf bis auf die Füße in Seehund gekleidet, und noch dazu die Mütter unter ihnen, mit so geraumigen Stiefeln daher träten, in welchen sie ganz bequem ihre nackten kleinen Säuglinge, wegen Mangel eines Mantels von Zitz und Flanel, verwahren können. Ein vernünftiger Beobachter findet dagegen gewiss, in dieser zwangfreyen, Kälte und Nässe abhaltenden, Hülle nichts, das der menschlichen Gesundheit, Leibe und Leben Schaden bringt; er findet sie also, weil
sie

sie natürlich ist, nicht blos erträglich, er findet sie gut. Und dies muß doch wohl immer Maasstab der Mode bleiben. Die Nation am Caucasus. in der Nachbarschaft der Georgier, die, wie Süßmilch in seinem herrlichen Buch sagt, den Köpfen ihrer Kinder sehr bald die Kegel- und Piramidalförm giebt, diese möchte immer den Kitzel und die Ehre zusammen fühlen, den Titel der spitzköpfigen Völkerschaften mit Wahrheit zu behaupten, wenn nur nicht diese unnatürlichen Pressungen des Gehirnmarks das arme Volk beynahe um die Ehre, zum Menschengeschlecht zu gehören, plünderten. Denn eben dieser Volksstamm soll, wie sich das erwarten läßt, der dümmste seyn, der sich auf Gottes Erdboden findet. Hottentotten und Kaffern haben freilich gar böse Salben, um ihre Leiber fleißig damit zu balsamiren: aber sie haben doch auch den doppelten Vortheil davon, ihren Leib geschmeidig und pfeilgeschwind zu machen, und oben drein Insekten, die sie plagen und stechen würden, so sicher abzuhalten, als das die lange alte Sitte aller Schmiernationen ist. Man kann sich hierbey
der

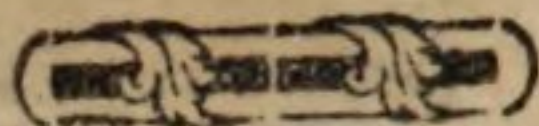
der Bemerkung nicht enthalten: es ist auffallend, auf so viele Völkerschaften zu stoßen, die, so verschieden sie nach Himmelsstrich und Verbindung sind, immer was eigenes und hervorstechendes, als Sitte oder Mode an Leib und Kleide einführen und fest halten; hier ist es was ganz unnatürliches, dort was ganz eigenes, der Lage, dem Bedürfnisse des Ortes und Landes, angemessenes. Das muß einem aber wohl recht sehr Wunder nehmen, daß, nebst der gleichgültigern Sitte, dem Gürtel oder Kleid einen andern Stoff, eine andere Gestalt und Schnitt zu geben, auch die ganz widernatürlichen, dem Körper, wie den Leben selbst, nachtheiligen und verderblichen Moden an gar sehr vielen und weit getrennten Orten haben aufkommen, und noch dazu sich erhalten können. Zemboaler im Mexikanischen, die Goldringe in den Unterlippen tragen, Sineser, die den weiblichen Fuß durch Schrauben verjüngen, sind ja wohl nicht weniger, als durch eine Halbkugel der Erde, getrennt. Cooks nordamerikanische Küstenbewohner und Insulaner, bey denen zwey Mäuler herrschende Mode sind, und

und die caucasischen Spitzköpfe sind sich eben nicht viel näher. Und doch haben diese alle, Körpers Mishandlungen zu Moden machen, und an Unnatürlichkeiten Geschmack finden können. So sehr dient dies zum Beweis, daß man überall bey dem, was Mode heißt, nicht so gänzlich blinder Nachahmer seyn, sondern auch bedenken sollte, ob es des Menschen Natur und Geschlechte auch so zuträglich wäre, als es vor anständig gehalten wird. Wie konnte man wohl so weit schweifen, und am eigenen Körper, auf Kosten des Gefühls, der Gesundheit, des Lebens ihn misstellen? Gewiß keine ganz unnütze Frage. Der erste Gebrauch von Moden, wie wir sie eben gesagt haben, mußte doch allemal empfindlich und schmerzhaft seyn, auch konnten die Folgen keine andern als nachtheilige seyn. Zur Auflösung des einen wird einem wohl freilich der Gedanke als ungefucht aufstossen, daß rohere und wildere Völker immer fühlloser, unempfindlicher, gleichgültiger und von Haus aus härter sind, als daß sie einen, auch schon sehr empfindlichen, Schmerz eben hoch achten sollten, den
sie

sie doch bey dieser oder jener Initiation zu einer Landesmode erfahren müssen, und der doch auch bald wieder vorübergeht oder heil wird. Trift er ihre Kleinen, so achten sie, die unempfindlichen Alten um so weniger darauf, als sie ihn selbst erlitten und doch noch da sind. Und dann das andere, die Reihe trauriger Folgen, wie können diese von Völkern bedacht, in Anschlag gebracht, und überrechnet und angestellt werden, deren Arithmethik sich nur allzuoft nicht über 5 versteigt? Aber wie sehr muß man staunen, gesittete, civilisirte, policirte, verfeinerte, weiche, galante, gelehrte, auf hohen Geschmack Anspruch machende Geschlechter mitten im menschlichen Europa zu finden; die das zum Theil nun eben auch nicht besser machen! Was ist denn die Einschnürung eines so interessanten Theils des menschlichen Leibes, als dessen Mitte ist, in einen nichts nachgebenden steifen Panzer anders, als Mishandlung des Meisterstücks der Schöpfung, wofür wir doch unsern Körper erkennen? Man urtheilt von der Sache sehr schlecht, wenn man einen Haufen Frauenzimmer, die von Kindheit

des Dings gewohnen mußten, und sich nun im Besitz einer gefallenden Taille sicher halten, das Urtheil sprechen läßt. Seht, hört die kleinen Töchter, wenn das förmliche Schnüren beginnt, was sie die Freude, die Mienen der Fröhlichkeit verliehren, trauren, klagen — wofern sie anders dürfen! Nochmehr laßt das erste beste Mädchen gemeinen Standes jetzt einmal den Versuch machen, 1 Tag eingeschnürt von diesem Weiberkerker, zu leben! dann urtheilt, was wohl Stimme der Natur bey der Sache seyn mögte. Was darf nun wohl vom Geschmack an einer Mode gehalten werden, die einen so weichen und sanften Körper, als der weibliche ist, in 2 Theile zu sondern Mine macht? Sollte, vernünftig betrachtet, etwas gefallen, das der Natur einen unleidlichen und schädlichen Zwang anthut, und im Ganzen wie im Einzelnen traurige Folgen hat? Aber gewiss die Schnürbrüste, mit denen die Leiber der Schönen von Jugend an gepeinigt werden, sind ganz in dem Fall, von dem so eben gesprochen wird. Es ist freilich schon vormals schriftlich und mündlich wider sie geredet und deklamiret worden, wer aber hat es
es

es der Mühe werth gefunden, eine mehr als zweydeutige Mode aufzugeben, und der Vernunft damit ein Opfer zu machen? So lange das Vorurtheil fest steht, als würden nur in diesen Maschinen schöne Weibgestalten gezeugt, so lange wird man dem Winde reden. Glauben nicht Herren und Damen, die den Besitz des Vorrechts usurpiren, über Moden Gesetze zu geben, Urtheil und Recht zu sprechen, daß sie von der Göttin der Schönheit initiirt, und mit den Geiste der Moden so vertraut wären, daß sie nur bestimmen könnten, was fein, nett und wohlpassend wäre? Und gleichwohl ist es gar nicht schwer, ihnen gar deutlich zeigen, daß ihre Kunst, ihr Wissen, ihr Gefühl recht eigentlich Schaum und Oberflächsblick ist. Man wird durchaus gezwungen zu denken, sie wissen gar nichts von Oekonomie, Einrichtung, Entwicklung, Ernährung und Erhaltung des ganzen menschlichen Körpers mit allen seinen innern und äußern zur genauesten Harmonie verwebten, verbundenen Theilen. Wie könnte sonst ohne so allgemeine Begünstigung für dieß Kleidungsstück einen schönen Körper darzustellen, der allgemeine



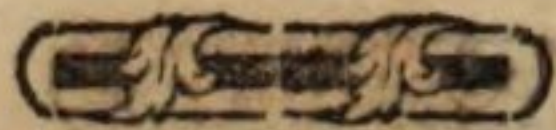
Wahn des feinern Europens dahin gestimmt worden seyn, daß die Schönen um so mehr gefielen, als enger die Peripherie wäre, die ihre Mitte umkreiste? Und wie könnten sonst gerade die Schnürbrüste das Verdienst erhalten haben, diese schöne Gestalt zu produciren? Man muß daher die wahren Menschenfreunde und gewissermassen Vormünder der Kinder, kleiner und größer, in männlichem und weiblichem Kopf und Fuß, mit Recht hochschätzen, die es der Mühe werth finden, diesen Gegenstand genauer zu beleuchten, und einen Preis dran wagen, die Schrift zu belohnen, die den Gegenstand richtig behandelt. In dies Fach gehört also die von dem berühmten Erziehungsinstitut zu Schnepfenthal aufgegebenene Preisfrage:



WELCHEN EINFLUSS
HAT
DER GEBRAUCH DER SCHNÜR-
BRÜSTE
AUF
DEN WUCHS DES WEIBLICHEN KÖRPERS,
AUF
DIE BILDUNG, GEBURT UND SÄUGUNG
DES KINDES.

II. ABHANDLUNG.

Welchen Einfluß haben Schnürbrüste bey ihrem Gebrauch auf den Wuchs des weiblichen Körpers? Die Stimme für sie, um einen schönen Wuchs zu schaffen, ist lange und allgemein bekannt. In den Palästen der großen Welt schallte sie freilich zuerst und wurde gern gehört. Kaum ließen die Schönen von erhabener Geburt den Reiz der neuen Kleidung der Welt bekannt werden; so machte dieser neue Reiz so tiefe Eindrücke auf die geschäftige Imagination des Frauenzimmers



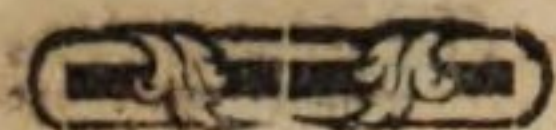
der nachfolgenden Classen und Abstufungen, daß der Reitz zu gefallen gar bald auch andre geschnürt darstellte. Wohl mag es seyn, wie das gewiß schon oft der Fall bey den Moden war, daß ein kleiner Auswuchs einer Dame von hoher Geburt die erste Ursache war, dieß harte Kleidungsstück zu erfinden, um den Schaden zu verbergen oder zu verstecken. Damit die Welt das nun so leicht nicht merkte, fanden sich ohne Mühe so dienstfertige andere Personen, die dem neuen Anzug schmeichelten und aus Gefälligkeit oder aus Stolz und Eitelkeit sich grade auch so kleideten. Was konnte schöner seyn, als ein ganz neuer Putz der vornehmsten und ersten im Lande? Was konnte die Nachahmung und den an sich so unschuldigen Trieb zu gefallen bey dem andern Geschlechte aufhalten, da Männer oft nicht minder davon angesteckt sind? Es schnürte sich die königl. Familie, deren Hofdamen, der hohe und niedere Adel, die vornehmen und geringen, des bürgerlichen Standes. Alle glaubten zu gewinnen, sie gefielen sich und gefielen andern. Da in kältern Ländern anliegende Kleider

der dem Körper beßre Dienste thun, als die weitem der Morgenländer; so war das ein eignes Interesse, daß die Schnürbrust diesen Dienst aufs genaueste leistete, und das schon an anliegende Kleider gewöhnte Auge mit mehrerm Reitz auf sich zog, auch der in ein neues Licht dargestellten Figur einen größern Werth gab. Weil nach einem gar gewohnten Sprüchelchen: Hoffart Zwang leiten muß; so schien man sich doch bald mit den Unbequemlichkeiten dieser Kleidung, die sie der menschlichen Natur anthun müssen, auszuföhnen. Und es verstrich eine lange Zeit, ehe man auf ihren Einfluß auf den menschlichen Körper aufmerksam gemacht wurde, darüber nachdachte, noch mehr etwas änderte. Endlich haben sich zum größten gar nicht zu verkennenden Nachtheile tausender von Individuen und zum Schaden des menschlichen Geschlechts so viel traurige Folgen eingestellt, daß man nun doch schon lange aufgehört hat, so ganz gleichgültig bey der Sache zu seyn. Freylich ist das grose Interesse einer schönen weiblichen Gestalt nicht gar zu miskennen, und gleich stark war der herrschende Gedanke, die Schnürbrust allein schaffe die schönen Taillen.

Wofern das nun auch so wäre, wie wir eine Zeit zugeben wollen; so würde doch immer die groſſe Frage mächtige Hinderniſſe in den Weg legen müſſen: Iſt es vernünftig, iſt es billig, iſt es gerecht, auf Unkoſten des Körpers ſelbſten und ſeiner beſten Theile, auf Koſten der Gefundheit, des frohen Muthes, des Lebens, der menſchlichen Geſellſchaft und Geſchlechtes eine Tracht, die ſchöne Leiber darſtellt, zu begünſtigen? Zehn auch funfzehn Jahre zu gefallen und an ſich ſelbſt die meiste Zeit elend zu ſeyn, kann doch wohl verſtändigen, überlegenden und wohlgeſinnten Perſonen bey weitem nicht ſo wichtig ſeyn, als ſelbſt bey minder anziehender Geſtalt, ein fröhliches Herz zu haben, Frölichkeit um ſich auszubreiten, ſich glücklich zu fühlen, mehrere glücklich zu machen, und des Erdenlebens in Gefundheit länger zu genießen. Doch zur Schnürbruſt. Welches ſind ihre Verdienſte um den weiblichen Körper bey deſſen Wuchs?

Nicht aus Pedanterie beginnen wir mit einer Art von Definition und Beſchreibung, ſondern aus denen zu unſerm Zweck gar leicht

leicht in die Augen fallenden Urfachen. Schnürbrüste, eine Art von Brust- und Mittenpanzer, sind ein Kleidungsstück, das gemeiniglich den doppelten Stoff hat, aus Fischbein, Rohrstäben in eine umgekehrte Kegel - Piramidal - oder Zuckerhutgestalt so gereihet, und dann von leinenem, auch seidenen Zeuge durch dichte enge Nähte befestiget, zugerundet, ja, wann es eben die Grausamkeit der Peiniger und Peinigerinnen für gut findet, noch mit eisernen oder stählernen Stäben, Blechen und Reifen noch dazu gehärtet zu werden, daß der spitzigere engere Theil nach dem untern Leibe, der weitere herauf nach dem Halse zu angelegt, durch die Schulterbänder vest gehalten, und dann hinten zugeschnürt wird. Wer hat noch je einen runden menschlichen Körper gesehen? So legte ihn der Schöpfer nicht an, denn seine Theile litten es nicht, und das ist doch wohl genug, um das richtige natürliche Ebenmaas dieser schönen Maschine zu beurtheilen. Man muß glauben, daß man ein unberufener und am Verstande verwahrloster Richter sey, wenn man die Sache anders haben, und ein Gehäufse runden will, das breit ange-



legt ist, angelegt seyn muß. Aber eine geründete, harte, fleise Schnürbrust, wie das eben gesagt ist, was kann, was muß die auf den weiblichen Körper, auf den des Kindes, wo alles noch zart, vieles weich, knorplich, noch nicht verknöchert ist, für Eindruck, für Einfluß haben? Sie sind ein ganz panzerartiges, hartes, nichts nachgebendes, den obern Leib sammt einem Theil des untern einschnürendes ganz widernatürlich rundendes auch über das Maas erwärmendes Kleid. Müßten Europens Schönen gleichen jenen berufenen Amazonen, gegen feindliche Heere zu Felde ziehen, so würde die Erfindung dieser den Leib einschließenden Kürasse oder auch Schilde nicht übel ausgefallen seyn. In rauherer Jahreszeit gäbe es noch dazu für sie ein gutes Wärmemittel ab, das, wann verhältnißmäßig nun auch der Unterleib eben so vorsichtig verwahrt wäre, ohne großen Nachtheil oder Schaden so lange gute Dienste thun würde, als sie in Gliedern aufmarschirten, Wachen hielten, oder den Feinden Fronte machten und Treffen lieferten. Freilich würden sie gepanzert wenig Schaden thun und schlecht agie-

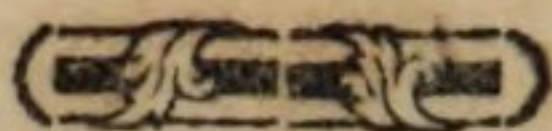
agieren, aber Sicherheit hätten sie doch viel. Denn wie mancher Pfeil, wie mancher Vogeldunst und Hafenschrot, (es verstehe sich von selbst, daß Flinten - Büchsen - und Kanonenkugeln als Massen verboten werden müßten, die wenig Respekt verstehen), würden vor den gefischbeinten Streiterinnen das Gewehr strecken müssen, abgeprallt matt nieder sinken müssen, wie manche Degenklinge würde abglitschen und brechen, wie mancher Sebel, es sey denn daß ihn Tamerlans Arm regierte, würde sichs vergehen lassen müssen, diese Rüstung zu zerhauen. Allein unsere Schönen sind da, um einst Mütter zu werden, sich als Mütter zu geriren, Haushaltungen zu dirigiren, und ihren Männern jetzt oder doch einst zu gefallen. Da wird es nun sehr schwer, den medius terminus zu finden, daß Schnürbrüste diesen Absichten als bequeme Mittel entsprächen. Der Erfolg wird es zeigen, was sie am weiblichen Körper und Wuchs hervorbringen. Daß es aber auch fogar galante, niedliche und geschmackvolle Väter und Mütter giebt, gegeben hat, und woferne nicht eine ihren Verstand und Herz erschütternde Revolution entstehen sollte,

te,



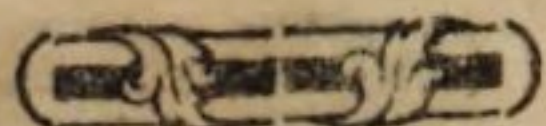
te, wohl noch weiterhin geben wird, die ihren Söhnen Schnürbrüste umlegen, das ist wohl haut gout des galants. Wozu aber das? Wachsen nicht unfere Jungen bey gewöhnlicher männlicher Landeskleidung, bey gesunder Speise und Trank, bey anständigen, schicklichen Uebungen gut genug auf? Brauchts des Zwangs, oder reicht nicht ein bischen Kunst des Maitre des dances, und Aufmerksamkeit auf sich selbst zu, um richtige Stellung zu haben? Sie sollen doch wohl nicht Männerchen werden, die sich gern bespiegeln, der Toilette fleißig Hof machen, gleich Weibern anziehen, oder dem Franenzimmer den unmodischen Gedanken eingeben, bey diesen Herrchen niedlicher Mitten auf die Freyerey zu gehen? Oder will man durch Hülfe dieses Panzers nur ihrem Appetit zähmen, auf dafs, wenn das Geschirr abgelegt ist, sie sich desto leichter krank essen; denn Hunger ist doch ein mächtiges Bedürfnis? Oder sollen sie nur was frühzeitiger kränklich, der Atrophie, der Hektik, der Lungenfucht zugeführt werden? Muß man das eine wie das andere undienstam, gefährlich und schädlich finden

finden; so dispensire man doch weniger grausam ein für allemal unser Geschlecht von der unverdienten und die Mannheit entehrenden Folter der Schnürbrüste! Gründe und Beyspiele sollten zu Belegen dieser Behauptungen gar nicht fehlen, wann hier der Ort wäre, davon zu sprechen, was diese Rüstungen am männlichen Körper thun. Jetzt davon nur hier als im Vorbeygehen, weil es doch an die Stelle nicht gar uneben paßt, noch unwürdig ist, berührt zu werden. Will man, um kleine Söhne so gut als Töchter in der zarten Kindheit, wo alles mehr knorpelicht als peinigt ist, gegen manche Gefahren aus besonderer Vorsicht sicher zu stellen, sich einer kleinen Rüstung bedienen; so müssen die Schnürbrüstchen für sie von weicherm Stoff und nach ihrem Körperchen, diese aber nicht nach den Schnürbrüsten gemodelt werden. Unten noch etwas von solcher Rüstung. Vielleicht steht mancher Vater, manche Mutter hierbey in Ueberlegung, und kommt von den Söhnen durch die Analogie auf Schlüsse für die Töchter. Möchten sie doch also nur immerhin denken, sie erblickten in ihrer
Töch-



Töchter Existenz eine höhere Bestimmung, als die des Gefallens durch eine schlanke eingezwängte Gestalt; möchten sie dann immer auf eine Abänderung denken, und mitleidig und erbarmend ihnen die Foltern abnehmen, weil ein freyer Gebrauch aller Muskelbänder und Knochen ihnen wesentlich weit nothwendiger ist, als den Männern, die sie doch auch auf keinen Fall missen können. Denn Töchter haben doch die natürliche Bestimmung, künftigen glücklichen Nachkommenschaften Wohnung und Nahrung zu geben. Das ist Naturbefehl und innerer Beruf; Wuchs ist nur Aussenseite und Hülle. Diese müssen nie zum Nachtheil der erstern begünstigt werden, wofern anders auch das Begünstigung und nicht weit mehr Verhudelung ist, was dem Aeusserlichen einen harten und empfindlichen Zwang anlegt. Es wird nicht widersprochen, dafs ein schlanker Leib, eine gut proportionirte Mitte, eine erhabene gewölbte Brust, eine ungezwungene Geradheit des Oberleibs für verfeinerten Geschmack so gut ausfällt, als ein gleiches Ebenmaas der andern Leibeshälfte, die sich

sich auf natürliche richtige Stellung muscu-
löser Beine und proportionirlicher Füße
stützet. Aber das ist die große Frage: Giebt
das alles die Schnürbrust, oder nicht viel-
mehr Mutter Natur mit einiger Beyhülfe un-
terrichtender nicht zwängender und einker-
kernder Kunst? Waren die Leiber jener Grie-
chinnen, die ein Chodowiecki so schön fand,
daß er sie 1785 im Frauenzimmerallmanach
mit dreyfach gewechselter Kleidung zu Mu-
stern für geschmackvolle Kenner und Kenne-
rinnen zwischen 276. und 277. Seite hinstell-
te, nicht zum Gefallen schön? und doch oh-
ne grönländisches Fischbein und doch ohne
füdamerikanisches Rohr? Ich bin von Ken-
nerinnen versichert worden, daß man diese
Trachten mit den unsern Zeiten und Zeugen
angepaßten Abänderungen glücklich nachah-
me und nichts an Annehmlichkeit der Per-
son verliere. Ich habe selbst Personen in ganz
ähnlicher Kleidung gesehen, und sie schie-
nen der Mutter Natur und den Huldgöttin-
nen so eben aus der Werkstatt zu kommen.
Die Kleidung chemise, ist nach dem faden
Modegeist französisch gestempelt, und von
Cho-



Chodowiecki doch erst zur Schau aufgestellt! Das finden aber Damen von gesundem Geschmack und Feinheit dabey tadelnswerth und ein bischen lächerlich, daß der groſſe nachahmende, Moden ausſpürende, Moden aufpaſſende Haufen von Jungfern und Frauen allerley Wuchts Chodowiecki's griechiſchen Schönheitsgürtel, jetzt Scherpen geſcholten, nachmachen, und doch von Schnürbrüſten eingezäunt bleiben. Aber ſollte man ſo aus Blumen Gift faugen, und um Thöri-
nen zu bleiben, nur von außen Verſtand zeigen! Wieviel ſchöne und gründliche wahre Gedanken denkt und ſagt 280. 281. S. der liebe wackere Ehrenberg ſeinem herzguten Nantchen über dieſen Gegenſtand! Aber wird man nicht fürchten müſſen, daß dieſe guten Leute mit ihrem meiſterhaften Künſtler noch lange vielen tauben Ohren und blöden Augen predigen und zeichnen werden? doch wohl; ſo lange die Zahl der verſtändigern, gebildeter in der Claſſe des ſchönen Geſchlechts nicht ſchneller gemehrt, und durch richtige frühere, aufhaltende Belehrungen und Bildungen mit was mehr, als Außenſeite be-
kannt

kannt gemacht wird. Hier läßt es sich füh-
 len, was an geschickter, den mancherley
 menschlichen und gesellschaftlichen Lebens-
 bedürfnissen und Geschlechtsbestimmungen
 angemessener, Belehrung und Bildung ge-
 legen ist, um jugendliche Seelen zu stimmen
 und zu gewöhnen, daß sie, was sie glück-
 lich machen kann, bald sehen, aber auch
 fest halten. Nun daher wüßten wir schon
 ein bischen, daß schöner körperlicher Wuchs
 ganz ohne Beyhülfe der Schnürbrust, zur
 Existenz kommen kann. Doch nun weiter.
 Man sehe sich unter dem niedern Volk in
 Dörfern und Städten ein wenig um, beson-
 ders da, wo die harte Leibesarbeit nieder-
 drückender Lasten nicht zu plumb, oder die
 frühe Anstrengung der Kinder zu übermässi-
 gen Arbeiten nicht verpudt machen; man er-
 wähle vor allen Berg - und ähnliche Städte,
 wo das weibliche Volk mit leichtern Ge-
 schäften sich abgiebt; wie viele interessante,
 wohlgebildete, weibliche Gestalten stossen ei-
 nem da nicht auf, und nie trugen sie Schnür-
 brüste! Aber, was weit mehr als dieses ist,
 (denn auch die niedern Gattungen der Euro-
 päerin-

päerinnen haben doch gemeiniglich etwas sie einschließendes, ein Mieter, ein Leibchen, ein Camisol, ein Corset oder so was, das ihre Mitte und Brust, wie das eingefaltete Unterkleid oder Rock, umfaßt und zusammenhält,) so sagt Adanson von den Negern in Senegal, die doch von allen diesen Kleidern nichts wissen, nichts tragen, daß sie sehr wohl proportionirt seyen, ihr Wuchs keinen Fehler habe, auch daß es etwas unerhörtes sey, unter ihnen Lahme, Bucklichte oder sonst Verwachsene anzutreffen, es müsse denn durch einen Zufall seyn, der an allen Orten gleich wirken würde. Gleiche Beobachtungen machten die Herren Forster an den Bewohnern der Südseeinseln. Diese Beyspiele in diesem Fach ganz kunstloser und den bloßen Naturkräften des Körpers allein überlassener Völker lehren also sehr deutlich, daß ein gerader Leib und gut gebildetes Rückgrad ganz das Werk der freyen Natur, durchaus nicht ausschließendes Verdienst der zwängenden Kunst ist. Wo aber wohlgebildetes Rückgrad vorhanden ist, da ist die Anlage zur Fertigkeit dem Oberleib eine Stellung zu geben

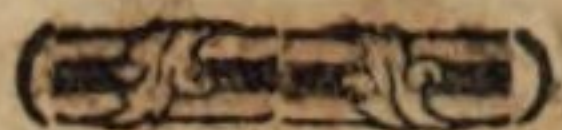
geben, die nach dem Urtheil derer, die sich der Macht menschlicher Schönheiten zu beurtheilen anmassen, schön ist. Und dawider haben auch andere verständige Leute nichts einzuwenden. Wozu aber nun die Schnürpanzer? die Natur allein vermags ein Werk zu vollenden, das lange genug und mit falschen Rechte auf jener Rechnung geschrieben ist. Aber sie machen eine schöne Taille! ein Anblick, der dem weiblichen Körper vielen Reiz giebt! Laßt das so seyn, denn wer wird so kühn seyn, einem alles beherrschenden Modegeschmack rundweg zu widersprechen? Machen sie nicht auch schlimme Eindrücke auf den weiblichen Körper, die nur allzu sehr, allzu oft, so bedeutend sind, daß man ihre Ursachen verwünschen muß? Und giebt es nicht andere Wege und Mittel den gleichen Zweck zu erreichen? Noch mehr, wenn auch alles damit so ganz richtig wäre, ist denn aber das vernünftig, billig, menschlich, artige, nette Mitten auf Kosten unverletzter vester Geradheit, guten Muthes, der Gesundheit, des Lebens zu produciren? Von diesem Einfluß dieses Kleides

auf Wuchs und ganzen Leib werden wir noch manches interessante zu sprechen kriegen. Ich kenne Damen von Geschmack, von Geist und Menschengefühl, und noch darzu von der angenehmsten Leibesgestalt, die mir einmüthig versichert haben, die Schnürbrüste stünden bey ihnen in so übeln Credit, daß, sobald sie Herrinnen von sich geworden wären, sie diese Kerkermeister sogleich verwiesen hätten, auch ihnen, wegen des großen daher erduldeten Ungemachs, und daher entstandenen traurigen Launen, nie wieder gut werden könnten. Hunger und jugendliche Freuden wären nur allzuoft mit diesen unbiegamen Peinigern in Collision gekommen. Sie glaubten wahrgenommen zu haben, daß ein nicht zusammengedruckter Körper natürlich schlanker wachse, daß dabey die Gesundheit, die Frölichkeit befördert werde; genirte Kinder wären traurig, niedergeschlagen, nicht froh, nicht thätig, und ihre Unpässlichkeiten immer empfindlicher, öfterer, härter. Ueberliefs man also die Schönheit der Nachkommenschaft der lieben Mutter Natur, die doch das Werk immer besser verstehe

stehe, als die Kunst, dann würden weit mehr ursprünglich schöne Geschöpfe Mode werden. Wenn ihr auch hier und da eine weniger schöne Taille entschlüpfte, so wäre sie, wo nur nicht schief, interessanter als die verkehrte zuckerhutförmige Gestalt, welche die Schnürbrust erpresste. Weiter erinnere ich mich aus ähnlichen Unterhaltungen über diese Materie, daß nach abgedanktem Schnürbrustdienste ein Frösteln um den Leibestheil verspürt worden sey, der in jenem Panzer übers Maas warm gehalten worden war. Dabey ist mir Tissots Anmerkung über die großen Müsse neu zu Sinn gekommen. Deren Wirkung hält er wegen der, an dem einen Leibestheil, wider alle Proportion gehäuften Wärme für durchaus schädlich, so wie auch den Gebrauch der Pelzhandschuhe. Aerzte können das am sichersten beurtheilen und entscheiden, was also von dem, durch die Schnürbrüste um den Mittelleib zu sehr erhöhten, Wärmegrad für nachtheilige Folgen entstehen müssen. Gering können sie wohl nicht seyn, und müssen im Ganzen mit denen vieles gemein haben, die aus Erkäl-

K 3

tungen



tungen entstehen, und doch, nach Unterschied, Lage und Beschaffenheit der darunter leidenden Theile, sehr verschieden seyn, auf Magenschmerzen, Magengeschwulst, Brustweh, Schnupfen, Rückschmerzen u. d. gl. hinauslaufen können. Doch wieder zu jenen. Sie überwandten allmählich durch den Gebrauch anderer etwas freyerer und dem Leibe nicht minder passender Kleidungsstücke diese Gewohnheit und Neigung zum Frösteln, fiengen an mit dem dringenden Bedürfnis des Hungers, mit unschuldigen Frölichkeiten, guten Launen, mit ihrem Daseyn ausgeföhnter, bekannter, zufriedner zu werden, und fühlten, daß sie lebten. Aber, setzten sie hinzu, doch haben wir noch Augenblicke, die wir nicht kennen würden, wären wir nicht einst so mühsam und vest eingepanzert gewesen. Kindern, um sie in den weichern Jahren gerade zu erhalten, könnten wohl unschädlich und nützlich ähnliche Maschinen, jedoch nur von Filz, oder gesteiften Bindfaden gegeben werden; doch müßten diese mehr gleich aus und nicht in der verkehrten Zuckerhutform gemacht werden;

den; man brauchte solche, wann die kleinen getragen würden, fassen, das Laufen lernen, nicht, wann sie schliefen; und gar nicht weiter, wann sie größer würden, und sich schon mehr selbst regieren und helfen könnten. Nach der Hand hätten Mädchen und Weiber an gesteiften englischen Kleidern durchaus genug, mit denen die leichten Korsette gut abwechselten, vorn breit mit Band geschnürt würden, den Leib nicht pressten, Mitte und Brust nicht zwängten und überall nicht genirten. Uebel gewachsene, durch die Schnürbrüste schon selbst verhudelte, Personen, wie die, die schon eben daher kein Vermögen mehr hätten, sich gerade zu halten, würden freilich noch weiter zur Plage dieser Panzer verurtheilt bleiben. Denn, was nun freilich geschwächte Muskeln nicht mehr vermögen, so tragen sie zum Aufrechthalten bey, sind unglücklich nothwendig gewordene Stützen, verstecken und heilen nicht die Fehler des Körpers. Noch zeichne ich besonders die Worte einer dieser Damen aus, die schriftlich diese waren: „So-
„bald ich Herr über meinen Anzug wurde,

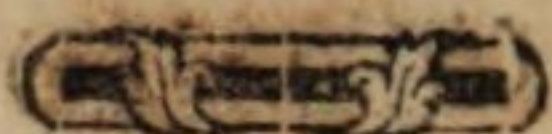
„rächte ich mich nachdrücklich an den Un-
„bequemlichkeiten, so mir meine kindische
„Rüstung verursachte, ich warf sie weg, und
„außer Korsets und englischen Kleidern ist
„nie wieder eine solche Steifigkeit gebraucht
„worden. Da ich Mama wurde, trug ich,
„außer bey Gallatägen, nicht einmal diese
„steife Kleidungen, lief in der Saloppe, und
„liefs es, bis nach verrichteter Sache, mit
„meiner Taille gut seyn, welches mir denn
„sehr gute Dienste that.“

Jetzt noch näher zur Hauptsache des Ein-
flusses der Schnürbrüste auf weiblichen Kör-
perwuchs! dieser selbst ist freilich mehr äuf-
ferlich und fällt ganz ins Auge. Allein er
kann doch nicht ohne Harmonie mit den an-
dern und innern Theilen entstehen. Es ist
also nicht zu erwarten, daß bloß der äußere
Schein der weiblichen Gestalt damit gemeynt
sey, sondern man wird sich darunter das
Ganze denken müssen. Was thut also die
Schnürbrust zur schönen Taille, Verhinde-
rung dicker Leiber, Darstellung gewölbter
Brust, was zum geraden Rückgrad und recht-
gestell.

gestellten Schultern? Wollen doch sehen, ob dies Werkzeug das Verdienst um alle diese körperlichen Vorzüge hat, und, wenn das nun auch so ist, ob das Mittel in seiner Art einzig, obs nicht gefährlicher und grausamer ist, als die wahren oder eingebildeten Fehler und Krankheiten, denen es vorbeugen, die es heben, oder bemänteln soll.

Es wird niemand leugnen, daß man einen weichen, nachgebenden, biegsamen Körper, ohne ihn gerade und auf einmal zu zerstören, nach Gefallen in eine gewisse Gestalt zwingen, pressen, schrauben oder schnüren könne; auch wird man der Schnürbrust die Kunst, das Vermögen, dies zu bewirken nicht ableugnen. Allein ist denn Menschenleib eine gleichgültige Masse weichen Thons und Wuchses, um ihn in eine schön geglaubte Form zu drücken? Ist er ein Klumpen Trauben oder gestampfte Aepfel und Birnen, um ihn in eine Presse zu schrauben, und nach Herzens Lust und Willkühr zu formen, wie das eingepresster Trosterkuchen ist? Ist er nicht beyweitem die künstlichste, aus weichen,

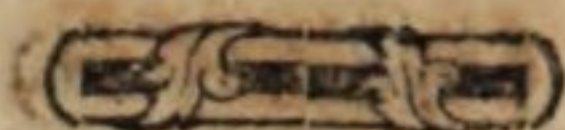
K 5



chen, fleischichten, muskulösen, drüffigten, knorplichten, beinichten und nervenvollen Theilen, mit tausend Gängen und Kanälen der feinsten Säfte von innen und aussen, mit den edelsten Lebenstheilen und Eingeweiden versehene Maschine? Wenn das: sollten einen diese Theile, ihre Anordnung, Nebeneinanderstellung, Bewegungen und deren Gesetze, an so einem Meisterstück als Menschenleib ist, nicht unverletzlich, heilig seyn, und im Wege stehen, sobald man auf sie Versuche machen, sie anders leiten und reihen will, als sie sind? Je steifer und knapper die Schnürbrust, je enger zugeschnürt, je mehr Verfündigung an dem Bau und seinen Theilen und seinen Gesetzen. Du achtest das nicht, die Reue über kurz oder lang, sie kommt gewiss, und nicht selten neben ihr Fluch und Verwünschung. Durch einen unnatürlichen Druck auf die Eingeweide, ihn macht die Schnürbrust, wird freilich dem hungrigen Magen das Vermögen so viel zu fassen und zu verdauen, als er nach dem Bedürfnis des Leibes nöthig hat, genommen; es werden freilich die Kanäle, so die verarbeiteten Speisen

sen

sen zuerst und weiter zu feinerer Bereitung in Empfang nehmen, wenig vollgestopft, füllen geringern Raum aus, lassen den Unterleib leerer, weicher und dünner. Vorragender Dickbauch fällt also weg. Aber, aber was fühlt das Subjekt, dem so mitgespielt wird, bey dem unwiderstehlichen Reitze des Hungers, der nicht gestillt wird, für jetzt? die ganze Natur, die sich bey schön besetzter Tafel in den dürftigsten Boden gesetzt sieht, was vermisst sie für jetzt? Und was geschieht damit für die Zukunft? dieser widernatürliche Zwang und Druck ist, nach aller Aerzte Urtheil, muß es nach der Natur seyn, allgemeiner Saame aller der Krankheiten, die ein fehlerhafter, gehemmter, gepresster, oft gar unterbundener Kreislauf erzeugt; besondere Atrophie und Nahrlosigkeit einzelner Theile, Unordnung monatlicher Zeit, Hypochondrie, Vapeurs, Kopfschmerzen, Uebelbefinden. Man kann sichs nicht lebhaft genug denken, daß zwischen Kopf und Magen und dessen fortgehenden Canälen der größte Consens Statt hat, daß der Sitz menschlicher Narrheiten vielleicht eben
so

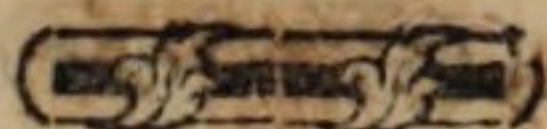


so oft im Unterleib als im Haupte ist. Verdient nun der Theil nicht Aufmerksamkeit, kann, darf man ihn ungestraft vernachlässigen?

Verhinderte freyere Bewegung des Zwerghelles, neue Folge der pressenden Schnürbrust, erschwert das Athemholen, dieß allgemeine Principium des Menschenlebens, häuft das Blut in der Brust, kühlet es weniger ab; daher schwache Brust, Brustkrankheiten mehrerer Art, schlechte Gesichtsfarbe, die etwa nur die Schminke pallirt. Harte anliegende Schnürbrüste machen die Bänder des Bauches und Rückgrads erschlaffen, lähmen die Muskeln am Bauch, Rücken und Weichen. Denn wie lange sie die Mitte umschließen, thun sie gewissermaßen den Dienst der natürlichen Muskeln, die nun wie unterbunden erschwachen, helfen den Oberleib etwas mittragen. Werden sie abgelegt, dann neigt sich der von der Kunst gerade gehaltene Oberleib, wegen Schwäche der natürlichen Muskeln zur Krümme, viele fallen wie Taschenmesser zusammen, oder machen einen Bogen und hängen vorwärts zur Erde.

Je

Je früher ihr Gebrauch ist, je länger er dauert, je nachdrücklicher würkt sie auf die wahren und falschen Ribben, so daß diese mit ihren Knorpeln vorn nach dem Brustbein zu einen schärfern und mit dem Brustbein spitzigern Winkel machen. Da wäre es nun fast unbegreiflich, wenn die wahren und falschen Ribben nicht so wachsen sollten, daß der untere Umfang der Brust dadurch enger würde, als er von Natur soll. Die Folge ist widernatürliche Bildung der Brust, von deren Daseyn die Lungenblätter weniger Raum zur Bewegung haben; traurige allgemeine Quelle der Brustbeschwerden und Krankheiten! Besonders müssen Anhäufungen, Stokungen des Blutes in der Lunge, leicht mögliches Zerplatzen der Blutgefäße erfolgen. Spiegel leitet die häufigen Schwindfuchten, die in England so viele Menschen wegraffen, von dem daselbst so allgemeinen Gebrauch der Schnürbrüste. Und er wird wohl Glauben verdienen, wenn man das vorhin erwähnte voraussetzet. Dieser kostbare Theil, als es die Menschenbrust ist, erinnert mich an gewisse längst gemachte Erfahrungen, deren



ren zu gedenken hier Ort und Materie erlaubt. Ammen und Kinderwärterinnen üben beym Einwickeln der kleinen Geschöpfchen oft die verstandlose Manier aus, die Kinder so in die Windeln und Wickelschnüren einzupressen, daß sie wie ausgestopfte Kinderpuppen steif und schlank da liegen, oder zwischen den Händen gehalten als unbegreifliche Bilder da stehen wo sich nichts regen, als das Köpfchen etwa auf eine Seite fallen kann. Nun freuen sich diese hirnlose Leute ihres Kunstwerks, wie ein Kind der Puppe. Aber gar unglücklicher Weise begegnet diesen unschuldigen Säuglingen noch früher, und mit schneller wirkenden Gefahr, was nach der Zeit das Product der Schnürbrüste wird. Es wird alles, besonders die noch allzuweiche biegsame Brust, so gepreßt, daß nach weniger Zeit, wann die Kinder zu lallen beginnen, es mit so hastigem Streben des Athems geschieht, daß man glaubt, es wäre lauter Naturtrieb des Sprechens, und es ist wirklicher Erfolg des verengten Brustraums. Früh sind diese im Einpacken verwahrlosten Kleinen zu Brustbeschwerden geneigt, und leiden auch davon
wenn

wenn sie erwachsen nur allzuleicht. So sehr dient das zum Grundsatz: der zur Gesundheit, Geradheit, Frölichkeit bestimmte Mensch soll zu keiner Zeit, am wenigsten jung, im Alter wird es sich von selbst finden, durch eine Leibeshülle merklichen Zwang leiden, sondern gleichsam freyen Spielraum haben, um zu gedeihen.

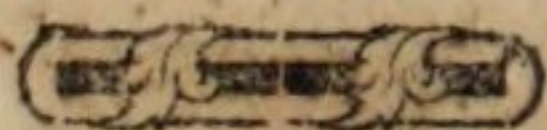
Noch was. Die Zusammenpressung des Unterleibes durch das Instrument, von dem wir sprechen, ist auch sogar, nach anatomischen Wahrnehmungen, oft eine Ursache falscher Richtung der Beckenknochen, und der Verrückung der Eingeweide aus der natürlichen Stelle. Doch soll hier darauf nur Aufmerksamkeit erweckt, nicht die Sache umständlicher erörtert werden. Der Wink soll nur mehr Sensation machen.

Aber durch die angelegte Schnürbrust werden doch die Schultern mehr hinterwärts gehalten, der obere Brusttheil wird durch sie höher, gewölbter, der Leib gerader hingestellt. Das ist noch sehr die Frage, ob das
alles

alles so richtig, ja auch nur bey der gewöhnlichen Verfahrungsart möglich ist. Es läßt sich wohl denken, wenn in dem Kinde, das noch ein aus mehreren beweglichen Stücken bestehendes Brustbein hat, dieses, dem von unten her die Schnürbrust das Vorwärtsweichen beym Einathmen benimmt, in eben diesem Zeitpunkt des Athemholens von den mehr oberwärts stehenden Ribben auswärts gebogen würde, und da das täglich geschieht; endlich auch so wüchse. Aber wie vorsichtig müßte eine Schnürbrust zu dem Gebrauch im Schnitt und Gestalt eingerichtet, wie verständig angelegt werden? läßt sich das so leicht erwarten, wenn man die Meister, so sie machen, und die, so sie dann anlegen und schnüren, hinzudenkt? Genauere Befichtigung solcher Frauenzimmer, die grade so behandelt wären, würde hier den Ausschlag geben können. Und dann blieben doch alle schon gemeldete Bedenklichkeiten noch veststehen, und wäre die Frage immer übrig, ist auch der Mühe werth, die obere Stellung, wie sie da beschrieben ist, auf diese vorhin genannte Erfahrungen von Gefah-

Gefah-

Gefahren zu befördern. Weit leichter wird man veranlaßt zu glauben, sobald das Zusehnüren nicht mit Klugheit geschieht, oder das Instrument selbst den Fehler hat, zweien gewiß gar gewöhnliche Fälle, sobald wird die obere Brust mehr ins Breite geebnet, und leichter nach den Schultern gezwängt, als gewölbt. Der innere Athemszug ist nach den angezeigten Voraussetzungen ohnedieß so schwach, daß er wenig vermag, eine freye, geschweig diese ins Weite gezerrte Brust zu heben, zu wölben. Hohe Brust scheint also bey weitem Werk der Natur zu seyn, und stützt sich auf Brustbein und Rippen, nicht auf die eigentlichen fleischichten und drüsigten Theile, welche den Wohlbelebten vor den Schwächtigen eigenthümlich sind. Bey erstern ist es natürlich, daß die Schnürbrust sie von selbst hebet, bey andern ist es Kunst der Unterlagen, welche Geheimnisse denn so leicht verrathen und fortgeplaudert werden. Das aber sind ja keinesweges, was in der Schönheitsgestalt die hohe gewölbte Brust heißen soll.



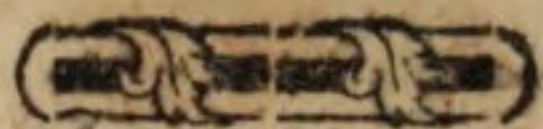
Der Rückgrad gewinnt aus ganz begreiflichen Ursachen, wann er nicht Zwang leidet, und Theile, die auf ihn wirken, nicht gepresst werden. Denn sein beinernes Gerüste ist das regelmässigste und zur graden Entwicklung angelegt. Muskeln und Sehnen dienen, seine Stellung aufrecht, gerade, nach Willkühr hin- und hergebogen zu halten. Werden sie aber durch hart anliegende Schnürbrüste sehr gedrückt, fast unterbunden und in ihrem Dienste gelähmt, so fällt mit dem Gleichgewicht ihrer Arbeit auf und gegen einander die Geradheit, und freye Fertigkeit seiner Bewegung. Daher so unglückliche Personen, die auf ein Klümpchen zusammenkauchen, wann sie nicht geschnürt sind, die dann wohl ganz krumm verwachsen. Bey Gefunden ohne Schnürbrust haben die Muskeln immer so viel Stärke durch die Uebung, dafs sie auch bey einer drückenden Last den Rückgrad grade halten können. Nicht so die, deren Muskeln von den Schnürbrüsten erschlafft worden sind. Müssen sie nach dem Wochenbett sich der Schnürbrüste für einige Zeit enthalten, so wachsen sie leicht in die Krüm-

Krümme eines Bogens. Bar. von Swieten kannte fogar folche, die des Nachts auch deswegen fogar zur Schnürbrust verurtheilt waren, weil ohne deren Beyhülfe sie sich kaum im Bette umwenden oder aufrichten konnten. Schlechte Recommendation für sie und ihren Einfluß auf den Wuchs des weiblichen Körpers. Es wird immer bey der Mühe, etwas zu ihrem Vortheil und Eindruck auf guten Wuchs zu sagen, wenig gewonnen. Denn jeden Augenblick, Schritt vor Schritt legen sie einem Hindernisse, und lassen Blößen und Schwierigkeiten zum Vorschein kommen, die alle ihre niedlich gehaltene Produkte verdächtig machen. Die kleinern und geringern Uebel, wenn man auch die wesentlichen größern verschweigen könnte, können einen kaum lange zweifelhaft lassen, was man zu ihrem Nachtheil thun solle. Es kann zugegeben werden, daß sie nicht immer all den Schaden stiften, der von ihnen möglich entstehen kann; es kann zugegeben werden, daß weibliche Körper existiren, die bey deren Gebrauch nichts an der Schöngestalt, nichts an der Gesundheit ver-



loren haben. Soll aber der Schluss nicht Trugschluss seyn; so würde vielerley vorher ausgemacht seyn müssen. Der Schneider D. K. hatte vielleicht ein etwas völligeres Maas genommen; ein Dienstmädchen war beym Einschnüren ihrer jungen Gebieterin ein bischen mitleidiger und dienstfertiger als die Mutter oder französische Demoiselle; eine Gespielin that oft der andern den heimlichen Liebesdienst, die Bande zu lüften und nachzulassen, welche die Grausamkeit der Mode zu vest geschnürt hatte; das Subjekt, so gepanzert werden sollte, war vielleicht ein bischen tückisch, und bliefs sich auf, da es geschnürt wurde, um nach vollendeter Sache, freyen Spielraum zu haben, sich götlich zu thun; die Schnürbrust war wohl nur zuweilen, nicht in einem fort, und am allerwenigsten barbarisch des Nachts, angelegt; auch war wohl vor ihrem Anzug schon ein gutes Frühstück, eine reichlichere Mahlzeit genossen, und dem peinigenden Harnisch eine größere Peripherie in den Weg gekommen, als er knap zu fassen vermögend war; man war vielleicht von selbst so klug aus den
un-

unziemlichen Empfindungen dieses Werkzeuges sich seiner beschwerlichen Dienstfertigkeit noch zeitig genug zu entziehen. Ist es unter dergleichen Umständen nicht noch ganz begreiflich, daß man ohne sonderlichen Schaden die Versuchungen der Schnürbrüste hat aushalten können? Und dann, was mehr als das alles ist, der Schöpfer hat den Plan wahrhaftig zur menschlichen Natur so breit und fest angelegt, daß nicht alle ihre Bestürmer und Feinde denselben so hurtig umwerfen und zerstören können. Muß es einen nicht Wunder nehmen, muß man nicht staunen, alle die Unordnungen, Ausschweifungen, Unmäßigkeiten und Gewaltthätigkeiten und Gefahren zu denken, oft vor Augen zu sehen, die Menschen mit ihren Körpern vornehmen oder erfahren, daß es nichts desto weniger noch immer so viele leidlich gesunde, gerade und noch ziemlich lange lebende Menschen auf Erden giebt? Könnte, würde das ohne Gottes weisen Entwurf, Anordnung, Haushaltung und Vorsehung geschehen? Wäre diese nicht Bestimmerin, Erhalterin, Regiererin, dann müßte



man gewifs erwarten, wann man fo fieht, was die Menschen thun und treiben, fie würden ſich in kurzem aufreiben. So iſt es aber wirklich nicht. Dieſe höhere, allweiſe, allgütige, allgewaltige Aufficht Gottes ſchirmt, ſchützt die Menschen, hemmt ungeſehen die Folgen, die natürlich entſtehen müſten, wenn nichts dazwiſchen einträte, ſtärket geheim die Kräfte, die zernichtet werden ſollen, erſetzt in dem einen Theil, was dem andern entzogen, verſagt wird, beweist Unverſtändigen oder Undankbaren die reelleſten Dienſte, um ſie vor den Sturz in den Abgrund zu ſichern, nach welchem ſie blindlings eilen. So vielerley mögliche, neben einander beſtehende Auflöſungen des Räthfels laſſen einen ſehen, daſs der Schluſs auf Unſchädlichkeit, Anſtändigkeit, Nutzbarkeit der Schnürbruſt zur weiblichen Schöngestalt immer ein biſchen ſchnell und trügend iſt.

Wo er aber auch ſelbſt geradezu geſundem Wuchs nicht günſtig iſt; ſo iſt doch eines Theils nicht zu leugnen, daſs die durch Schnürbrüſte ins Licht geſtellten Taillen der Schönen was ſehr Interessantes, Anziehendes

des, Reitzendes haben; und dann auch, daß sie für manche Schäden fürtreffliche Hülfsmittel sind! Auf's erste kurz dieses. Schon oben ist des Unnatürlichen gedacht worden, das die Gestalt der runden steifen Schnürbrust für den obern mehr ins Breite angelegten Leib hat. Diese Anlage ist allein Regel und Richtschnur, vom Ebenmaas des menschlichen Körpers richtig zu urtheilen; dawider vermag kein Einfall, kein Urtheil des abgezogensten Hofgeschmacks, des raffinirtesten Modegeistes etwas. Was dawider läuft, ist unbesonnene, unrichtige Prätension, Unnatur, ganze Verdorbenheit des Geschmacks, Verwöhnung des Auges, physikalische Unmöglichkeit. Man belacht die Anmaassung des Fuhrmanns, der von einem Petschierstecher verlangte, 6 bespannte Karren und ihn eine halbe Stunde vorausreutend auf die Grösse eines gemeinen Petschaftes zu graben. Ist das Verlangen einen breiten Körper rund zu bilden, und diesen, nicht jenen geschmackvoll zu finden, nicht eben so unnatürlich und lächerlich? Wie schädlich die Zuckerhutgestalt sey, ist schon genug gesagt.

Für manche Schäden und Naturfehler sollen sie ein gut Heil- und Hülfsmittel seyn. Das kann man ganz zugestehen, und dann wird daraus folgen, daß, eben so wenig als Arzneyen für einen gefunden Leib, Bandagen und Bruchbänder für einen unverwundeten und unverhudelten Körper gehören, eben so wenig die Schnürbrüste für den freyen und gefunden Aufwuchs des weiblichen Körpers sich schicken. Kein gesunder Mensch arzneyet, kein Ungebrochener läßt Schienen und Bandagen um den Arm legen, die Reue bezahlt ihm gleich seinen Fürwitz. Oft würden die jungen Töchter von Auswüchsen, Verhudelungen, Ungleichheiten der Schulterblätter und Achseln und Hüften nichts wissen, hätte man sie nicht durch Schnürbrüste geschirrelt, gebunden. Sobald nur ein Fehlerchen bemerkt wird, sobald raisonnirt die Modephilosophie so: es ist nicht genau genug geschnürt worden; Mädchen! du wirst krumm, die Hüfte ist ungleich, die Schulter steht heraus, ich werde dir besser auf dem Dache seyn! Nun ergehn die Befehle zum Engereinschnüren, zum Blech, einen Reif
an

an die Schnürbrust und Wulste darzwischen, um die Auswüchse wieder gleich zu machen und hinein zu treiben. Aber wie schief, wie unbarmherzig ist Bescheid und Commando! Hier geschieht aufs gelindeste, was täglich sich bey den jungen Kinderwärterinnen zu trägt. Haben diese die Gewohnheit, die Kleinen nicht wechselsweise bald auf dem rechten bald auf dem linken Arm, sondern nur stets auf dem einen zu tragen; so wird die eine Hüfte ganz sichtlich ungleich gegen die andere seyn. Das kommt auch gerade von allmällicher Erschlaffung der Muskeln und Sehnen der einen Seite, die in weniger Arbeit sind. Denn wo ein Gleichgewicht in Kräften aufgehoben wird, da gewinnt die überwiegende durchs Gewicht, und, sind es lebende Kräfte, durch die innere Stärke. Welche auf Köpfen und auf den Rücken tragen, die erhalten eben dadurch, daß Wirkungen und Gegenwirkungen gleich sind, eine gerade Stellung und Gleichheit der Theile; treiben sie es mit Unmaas, so ist der Lohn ein Kropf, nicht Auswuchs. Freyheit des Körpers hilft seiner Geradheit. Wer dazu



von der Kunst einige Anweisung erhält, und sie mit Aufmerksamkeit öfters ausübt, der muß an der Gestalt und Stellung gewinnen, ohne je dieses misslichen Kürasses zu bedürfen. Sind durch andere Zufälle Auswüchse und Ungleichheiten entstanden; so haben nicht die Schnürbrüste das Verdienst, solche zu heben, sondern nach vernünftiger Aerzte Rath gehören dazu durchaus andere Maschinen. Man wird kein Beyspiel aufweisen können, daß eine Schnürbrust einen Hocker, einen Buckel geheilt hätte. Also anstatt den schönen Wuchs des weiblichen Leibes für sich zu produciren, sind sie sogar nicht einmal das taugliche Hülfsmittel gegen äußerliche Fehler im Wuchse. Man hat mir dieß Anekdotchen erzählt. Eine reiche Dame sagt einst zu ihrem Gemahl: Männchen, ich gäb 1000 Thlr. drum, wann du das Wärschen hier an deinem Backen, drauf weisend, nicht hättest. Mein Kind! erwiederte er, ich aber übersteche dich, und gebe 10000 fl. drum, wann du dein Wärschen dahinten, es war ein Hocker auf dem Rücken, wegschaffen kannst. O ich war stets geschnürt, versetzte sie,

sie, man hats an nichts fehlen lassen, trag nun Gedult wie ich. Dieß paßt nicht unrecht zur Hauptsache.

Es ist nun freilich gar nicht zu leugnen, daß es Frauenzimmer giebt, die bey dem Gebrauch dieses Kleides, die den Kennern so gefällige Taille und anziehende Leibesstellung darstellen. Aber das müste ja wohl auch ein Wunder seyn, wenn das anders wäre. Denn da die Natur allein geschickt ist, schöne auch schlanke Menschen zu bilden; wie konnte es anders seyn, als daß diejenigen, welche noch dazu ihrer Gestalt durch die hinzugefügte Schnürbrust die knappe und gerundete Taille zu geben bemüht waren, da sie Anlage zur Schlankheit hatten, denen für diese Leibesbildung so sehr eingenommenen Personen ganz besonders gefallen mußten! Aber nur stille! die Freude ist nicht beständig und von schlechter Dauer. Denn, wenn man die Umstände, unter welchen dieß geschahe, die Folgen, welche kamen, nicht aus der Verbindung läßt, und so menschlich ist, auf so behagliche Freuden Verzicht zu thun,

thun, die über erkünstelte, andern dagegen schädliche und tödliche, Leibesgestalten entsteht; dann wird man erschrecken müssen, daß alle diese Opfer der Thorheit oder Eitelkeit ein wirkliches elendes Leben, und ein kurzes Leben gelebt *haben*, und doch noch immer so wenig Senfation auf andere gemacht haben. Wie viele sind der Mitleidswürdigen, die unzufrieden mit der natürlichen Gabe eines schlanken Körpers, durchaus noch hartnäckigt ihre Zuflucht zu den steifen Schnürbrüsten nehmen, um noch dünner zu scheinen als sie sind? Gerade schreiten sie daher, aufrecht sitzen sie wie die Puppen. Bey Tafel scheinen sie Muster der Mäßigung, so wenig genießen sie; überschreiten sie, von der Zudringlichkeit des Wirthes oder von der Appetitlichkeit der Trachten aufgefordert, ihr Maas, dann wird ihnen übel, sie erblaffen, und haben allen Anschein schwangerer Weiber. Das übrige was ihnen begegnet und zustossen kann, denke man sich aus droben gesagtem hinzu. Werden sie Weiber, kommen sie bis zu den Hoffnungen der Mütter, was für ein hartes Schicksal steht ihnen alsdann bevor? Unglückliche Ge-

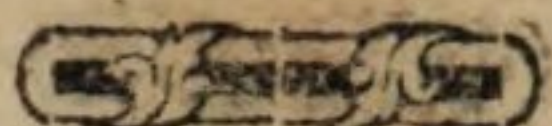
Ge-

Geburten, traurige Wochenbette, oft der Tod mit, oder bald nach. Manche werden in Zeiten noch so klug, und haben das Glück, ihren Fehler mit Ernst zu bemerken, und sich eines Feindes zu entledigen, der unter der Gestalt der Reize ihnen alles zu rauben droht. Diese Bedenken sich dann nicht lange, welche Entschliessung zu fassen sey, setzen sich in rechtmäßige Freyheit, sofern sie's dürfen oder hintergehn ihren Argus, und finden immer noch Mittel genug, ohne Lebensgefahr auf sich zu nehmen, ihrer Gestalt durch vernünftiger gewählte Kleidung Interesse zu geben. Welche aber zu wenig Kenntniß von dem Menschen haben, und vielleicht denken mögen, es sey innerlich alles ein Stück Fleisch, das nur geschnürt werden dürfe, um nicht so unziemlich hervor zu quellen, kurz Thorens genug und von Eitelkeit voll sind, keinen höhern Preiß des weiblichen Menschen kennen, als den der gespitzten runden äußerst knappen Taille, die leiden was sie können, und bezahlen ihre Sitte gewiß nur allzubald mit ihrem eigenen Leben, und vielen traurigen muthigen Stunden. Da wir hier nicht mehr

mehr von Möglichkeiten trauriger Folgen, sondern von deren umleugbaren Wirklichkeit und Existenz sprechen; so dürfen wir es, ohne Namen zu nennen, wer wär auch dazu fähig? nur gerade heraus sagen: sie kränkeln meistentheils hektisch und sterben, selbstverheyrathet ohne Geburten, oder erliegen in Geburten, wo selbst die geschicktesten Geburtshelfer kaum mehr als den einen Theil retten können; oder büßen noch im Kindbette, im Dienste des Säugens ihr Leben ein; oder führen dann doch gewiß ein trauriges melancholisches Leben; erschrecken für den Gedanken der Schwangerschaft, des Gebährens; werden selten Mütter, hinterlassen schwache Nachkommen, und sterben dann gewiß unter sehr zu bemitleidenden Umständen weit früher, als bey nie gekannter Schnürbrst zu erwarten war, Kann man diese Leiden so zahlloser Individuen, zerstörter Familien, und diese Kränkungen des Menschengeschlechts und der Gesellschaft wohl gleichgültig ansehen?

Und diese frühen Opfer eines elenden Lebens und frühen Todes würden doch ganz
ge-

gewiß schön aufgewachsen feyn, ohne Beyhülfe dieser Panzer, wenn sie bey einem vernünftigen mäßigen Leben, bey den Hülfsmitteln der Tanzkunst, bey öfterer Aufmerksamkeit auf sich in fleißiger Wiederholung der Ausdehnung und Hebung der Brust, durch vollen Athem, bey zurückgebogenen Achseln und Geradheit der Stellung, das Werk der Mutter Natur, die die Sache am besten versteht, hätten überlassen mögen, überlassen dürfen. Hätten sie sich dabey der Korsette, der so mäßig gesteiften englischen Kleidung bedient, dann würden sie noch oben drein allen den scheinbaren Reiz der Schnürbrüste, ohne deren Nachtheil auf den Wuchs, gewonnen haben. Wie viel müßten alsdann solche Damen für sich, für ihre Familien und Häuser, für die Gesellschaft, fürs Geschlecht der Menschen gewinnen! Wäre der Schnürbrüste ihr Alter so hoch, als es endlich nicht ist, was würden sie nicht für noch größere Verwüstungen angerichtet haben? und würden sie wohl der Geißel des Rotterdamer Penegyrikers auf Frau Moria, oder dem Griffel Chodowiecki's entwischt feyn, der diese Damen so anschaulich kennbar



bar gemacht hat? Nun wird aber wohl die Unbekanntschaft voriger Zeiten mit diesem Marterinstrumente, denn das ist es doch wohl fast immer in den meisten Fällen, eine der ersten und einleuchtendsten Ursachen mit seyn, warum vor Zeiten die Mütter auch des höhern und vornehmen Standes weit mehr glückliche Kindbetten hielten, bequemer selbst säugten, viele und gesunde Nachkommen zählten, frölicherer Laune, gesunder und von längerem Leben waren. Gefielen sie zu ihren Zeiten ohne dergleichen Kürasse ihren Männern, so ist nicht zu zweifeln, weil ein richtiges natürliches Ebenmaas des Körpers doch wohl immer für das Auge des unverwöhnten Mannes einen natürlichen angenehmen Eindruck macht, ihre Töchter würden, bey denen unsern Zeiten angemessenen und ihnen weit weniger schädlichen Hülfsmitteln, als Schnürbrüste sind, eben so sehr interessieren, ja bey wenigerer Kränklichkeit und froherer Laune zufriedenerer Männer und Häuser machen und sehen.

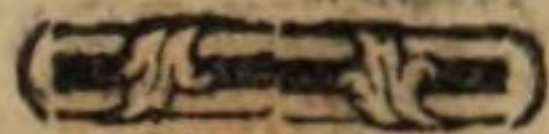
Es haben Schnürbrüste auch das wider sich, daß sie gelegentlich schlimme Folgen

gen haben können. Wie manches Frauenzimmer büßte schon ihr Leben bey einem Sturz, bey einem Fall bloß über die Schnürbrust ein! Einer Prinzessin in L. kostete es auf folgende Art das Leben. Sie lehnte sich, im Vertrauen auf die Steifigkeit der Schnürbrust fest auf die Lehne einer Treppe, um über dieselbige herunter zu sehen, was eben auf dem untern Fußboden des Parterre geschahe. Die Anlage dieses harten Kleidungsstücks, nach unten zu spitziger und rund zu seyn, war die natürliche Ursache, daß der obere Körper, indem im Druck aufs Gelender der weitere Theil vorwärts und der engere der Mitte leichter nachglitschte, schnell das Uebergewicht bekam, und eine hoffnungsvolle Tochter zum schneidenden Schmerz der verwitweten Mutter hinabstürzte, das Leben augenblicklich einbüßte, und noch durchs stählerne Blankscheid tief verwundet ward.

Jedermann begreift das leicht, daß ein zum Theil geharnischter Körper, bey Fällen und Stürzen, eben von dem härtern Stoff der Kompreßion an weichern Theilen weit mehr leiden müsse, als wenn alles freyer ist.

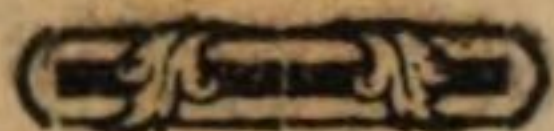
M

Mehr

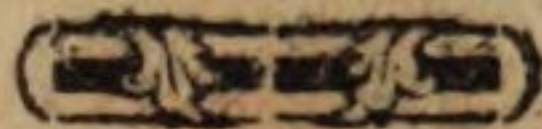


Mehr Beyspiele sollen nicht angeführt werden, damit die Weitschweifigkeit nicht zu sehr ermüde, und zwar in einer Sache, die sehr klar ist. Aber Aerzten und Moralisten muß ich das zur weitem Beurtheilung anheim geben, ob nicht, da die Mädchen von kleinen an etwas Behagliches darinne finden, wenn sie mit der vordern Spitze der Schnürbrust, und dem darein gesteckten Blankscheid sich auf die Ecke eines Stuhls, eines Tisches u. d. gl. stützen, um gleichsam zu ruhen, oder auch zu reiben, ob nicht daraus unschuldig und unvermerkt Veranlassung zu Gefühlen gemacht werden dürfte, von denen wir nach diesem Winke nun billig ganz schweigen. Erwachsene begegnen freilich solchen Unarten gleich, sobald sie sie vermerken, aber sind Kinder nicht auch allein und sich selbst gelassen? Weis die Welt nicht von Sünden, graufenden, wie Pestilenz im Finstern schleichenden Sünden, deren erste wohl immer von ungesuchten, unschuldigen Gefühlen entstanden sind? Doch einen Flor darüber! Es sey ein Wink genug!

So



So geschieht es auch zuweilen, daß Personen unförmlich dick und fett aufwachsen und ganz das Schönmaas ihrer Gestalt verlieren, weil sie einst zu sehr geschnürt wurden. Ich weiß ganz auffallende Beyspiele. Ob die Personen Olympiä, Fulviä, Moratä, oder anders heißen und geheissen haben, das ist wohl ganz gleichgültig. Kurz solche Damen waren sich zuletzt selbst so sehr zur Last, als sie auf anderer keine, denn widrige, Eindrücke machten. Die Methode wie das Ding zugienge war diese. Sie wurden jung unbarmherzig geschnürt, weil die Anlage, beleibt zu werden, in der Natur war, und dieß geschah immer unter der Aufsicht ihrer französischen Gouvernantinnen, Personen, von denen bekannt ist, daß sie meist, außer einem geläufigen Maule, gemeinem Französisch, weiter nichts wissen, und wissen können, da ihre Herkunft weder für Bildung ihres Verstandes noch Herzens günstig gewesen war, als was sie an gewählten Mustern erschnappen. Diese jungen Damen waren aber hübsch einverstanden mit dem Kam-



menzöfchen, die sie dann immer so viel und und so bald, lüfteten, als es, ohne von Mutter und Aufseherinnen gerade bemerkt zu werden, geschehen konnte. Nun thaten sie und am meisten, wenn das steife Geschirrr abgelegt wurde, auf Nebenwegen und ziemlich zur Unzeit, ihrem brennenden Appetit seine Genüge. Das gieng so den Weg fort, bis in den Jahren mehrerer Gestaltsentwicklung, große Veränderungen in Familien vorkamen, Mütter starben, langwährende Krankheiten von Hauptpersonen das Genieren in Kleidungen nicht streng prätendirten, die größern Töchter vom Hause dem Commando ihrer Franzöfinnen entsagten, und ungestöhrt ihre Wünsche, bald öffentlich bald heimlich, befriedigten. Erst hieß es bey ihnen *nitimur in vetitum &c.* jetzt war Uebung und Fertigkeit, versteckt erworben, am Ruder, und that, was das Zeug nur hielt, dem Hunger ein Genüge. Schnell wuchsen sie zu wahren unförmlichen Massen an, die auffielen. Wären die Personen nie in der harten Presse der Schnütbrüste gewesen, so
hät-

hätten sie keinen Begriff von dem allzu-
dringenden Bedürfnisse des Hungers gehabt,
und wäre mehr an ihrem Geist und Herzen,
als an dem Busenwerk und Sinnen, gearbei-
tet worden, so hätten sie auch wohl nie dem
sinnlichen Reitze des Geschmacks so tief
unterliegen dürfen; sie würden zwar die
schlankesten Damen nicht geworden seyn, aber
ganz würde ihre fast gute Gesichtsbildung und
Leibesstellung nie durch Unförmlichkeit ver-
stellt worden seyn, sondern, daß sie was be-
leibter gewesen seyn würden, würde der gan-
zen Figur ein eigenes Interesse gegeben haben.

Soviel vom Einflusse der Schnür-
brüste auf den weiblichen Körper. Wer nun
mit kaltem Blute und vernünftig dieß alles
bey sich überlegt, wird sich nothwendig
wundern müssen, wie sich dieß Kleidungs-
stück doch so lange im großem und beliebtem
Ansehen, ganz zum Nachtheil der Gesundheit,
des frohen Muthes, sehr oft, der geraden
Gliedermaßen, glücklicher Ehen und des Lebens
hat erhalten können. Aber Vorurtheile, was
vermögen diese nicht! Dann gar, wann sie

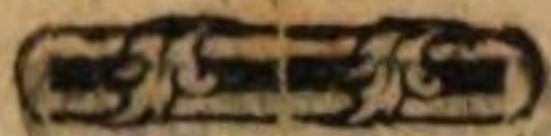


mit Moden des schönen Geschlechts in der nächsten Verwandtschaft stehen?

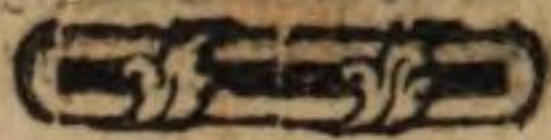
Nun noch etliche Worte von ihrem Einflusse auf Bildung, Geburt und Säugung des Kindes. Viel vortheilhaftes läßt sich aber nicht ahnden, das denen, die dem Kleide gewogen sind, gefallen kann; doch werden die, die ein Mistrauen in sein Verdienst setzen, immer mehr für ihre Ueberzeugung gewinnen.

Vor der Bildung geht, nach dem Laufe der Natur, die Zeugung her. Wie wichtig ist aber nun das, daß Aerzte, Anatomiker, gefunden haben, durch Schnürbrüste können weibliche Leiber sogar zur Zeugung ganz ungeschickt gemacht werden! Gesetzt, dieser Fall ist auch was Seltneres, so ist er immer aus Selbstverschuldung grausam. Von der Bildung des Kindes läßt sich etwa zweyerley sagen. Trägt die schwangere Mutter die Schnürbrust fort, und legt sie, wie das wohl schon oft der Fall bey etwas ältern Personen

nen



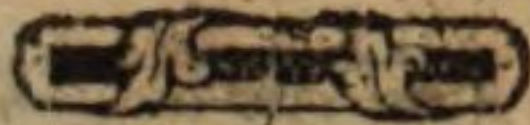
nen war, dieselbe deswegen fester an, damit die Welt ihre Umstände nicht so leicht wissen möge; so ist bey dem Unvermögen viel zu essen, viel zu verdauen und in Blut und Saft zu verwandeln, weniger Nahrung für die vorhandene Leibesfrucht da, sie wird merklich kleiner bleiben, und wird aus dem Grunde leichter geboren werden können. Dieser Fall existirte schon sehr oft. Aber dergleichen von Haus aus gar kleine Geschöpfchen wachsen fast nie zu einer solchen Menschengestalt, daß sie als Figur sehr interessiren können. Und da muß man doch noch voraussetzen, daß dergleichen glücklichere Erfolge bey der Geburt selbst den Müttern mehr eigen sind, die in jüngern Jahren aus mehrerm Respekt für ihre Leibesfrucht sich mäßig oder gar nicht schnürten, und dann erst ihre Zuflucht zur Schnürbrust nahmen, wann unzeitige Schaam ihnen Vorwürfe machen wollte, daß sie als etwas Betagte noch gebären sollten. Bey solchen war doch gleichsam alles schon in einer Art von Gewohnheit, ein bischen Druck der spätern



Schnürbrust, die den jüngern weichern Leib nicht verhunzt hatte, vermochte gerade mehr nicht, als den Appetit zu hemmen, und die weniger genährte Frucht kleiner zu bilden. Kinder schwimmen freilich, in der Mutter und Häute eingeschlossen, in einer wässerichten Feuchtigkeit, und können so leicht, (das ist vorkehrende Anstalt Gottes,) nicht verletzt, in Mutterleibe nicht verhudelt werden. Aber da es nach der medicina forensi oft Beyspiele giebt, wo durch allzustrenges Binden und Schnüren in unerlaubten Schwangerschaften, wie erlaubten, selbst die Gestalten der Kinder was erlitten haben, so kann man daraus abnehmen, daß Schnürbrüste, und besonders das strenge Anziehen und veste Einschnüren derselben, oder, wann nicht oft neue, für den gewachsenen Leib geräumigere, gebraucht werden, durchaus der Leibesfrucht so zuträglich nicht seyn können, als die Freyheit und Ungezwungenheit des schwangern Leibes.

Schon

Schon ist es vorhin erinnert worden, daß weniger genährte kleinere Kinder, das sind aber die der vest geschnürten, leichter geboren werden können, und also für sich und für die Mutter in der Geburt weniger Gefahr laufen. Doch muß daneben auch nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß, wenn von Jugend an, wie oben beym Einfluß der Schnürbrüste auf die Eingeweide gesagt worden ist, die Kinder brav eingeschnürt und wohl tyrannisirt worden sind, leicht, am Knochen des Beckens und den Eingeweiden, falsche Richtungen und widernatürliche Verrückungen haben entstehen müssen, deren jede die Geburt des Kindes erschweret, unmöglich macht, und einem oder dem andern Theile, Mutter oder Kinde, die Gesundheit, das Leben raubet, wohl beyde hinstreckt. Aehnliche Schwierigkeiten im Gebären müssen entstehn von der Lähmung und Schwächung der Bänder und Muskeln, die der Panzer verursachte, und die doch so wesentliche Hülfsmittel zur Erleichterung der Geburten sind. Noch erst kürz-



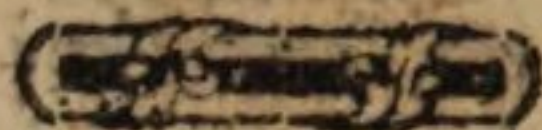
lich versicherte mich eine Dame: die N. N. meine sehr gute Freundin, legte aus Liebe zu ihrer Taille, auf kein Zureden in der Welt während der Schwangerschaft, ihren Panzer ab, sie wurde also leider sammt dem Kinde das Opfer der Eitelkeit. Eine andere, die unverheyraethet sich stark schnürte, blieb, ob sie hernach gleich davon abstand, immer ein sieches Weib, mußte bey jeder Geburt und Kindbette außerordentlich viel ausstehen, und allemal vom Accoucheur anhören: daß sie dadurch, daß sie die innern Theile ihres Körpers so sehr zusammengeprefst hätte, an ihren Qualen selbst Schuld sey.

Was thun sie zuletzt beym Säugen? Hier sind zwey Fälle; entweder die Mutter legt jetzt die Schnürbrust ganz ab, um das Kind ungehindert zu stillen, oder sie behält auch während des Säugens dieselbige bey. Geschicht dies letztere, so kann sie selbst soviel nicht genießen, als für Mutter und Kind zur gerechten Nahrung das billige Maas wäre. Denn das verhindert auf der einen Seite der mehr erwähnte Druck derselben auf Ma-

gen

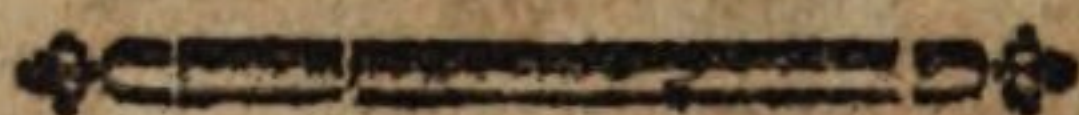
gen und Eingeweide, und auf der andern Seite wird die Unbequemlichkeit, in der eine geschnürte Mutter sich befindet, verursachen, daß sie den Panzer nicht so oft ablegen wird, als doch dem Kinde zu trinken nothwendig seyn wird. Ist sodann auch noch die Absonderung der Milch bey einer eingeschnürten gut, so hat sie sich selbst für der nahen Abzehrung zu fürchten, denn diese entsteht, nach Mortons Beobachtungen, gern bey stillenden Frauenzimmern, die wenig essen.

Legt nun die Mutter die Schnürbrust so lange weg, als sie einen Säugling hat, so ist sowohl die Frage: hat die Mutter zufällig bey dem Gebrauch der Schnürbrust ihre Gesundheit erhalten? als die: hat sie dieselbige über diesem Harnisch eingebüßet? in reife Betrachtung zu ziehen. Dorten wird sie, bey sonst gleichen übrigen Umständen, dem Kinde gesunde Nahrung mit der Milch reichen; hier aber werden die bösen Säfte einer schon lange elend gemachten und schwächlich gepressten Mutter ohnmöglich gute gesunde Milch



Milch entstehen lassen. Dann genießt der unschuldige Säugling sehr früh ein Gift, das über kurz oder lang seine traurigen Wirkungen an ihm äußern wird.

Nun vertrete die Schnürbrüste, wer es kann und mag. Ich aber bin am Ende dieser Abhandlung nicht gesonnen, mich in eine förmliche Deklamation einzulassen, überlasse alles stiller, überlegender, kluger Prüfung, und schliesse.



Errata.

Seite 11 §. VIII Z. 3 rauheſte

Ebend. - - - - Z. 13 Theile ,

- 15 Z. 2, Länge Z. 19 winklichtes

- 18 Z. 4 Parallellinien

- 20 §. XIX. ſt. faſt — feſt

- 22 Z. 1 ſt. vierte l. achte

- 31 Z. 1 ſtreich weg und

Ebend. Z. 4 von unten — l. Knöllchen

- 37 §. L. Z. 1 ſt. wie l. wie

Ebend. ſt. Albin. Albinus

- 54 Z. 2 Mediaſtina

- 63 Z. 1 geſparrter

- 78 letzte Z. Inſfeldt

- 79 Z. 3 v. unten ſt. Knötchen l. Kernehen

- 97 Z. 5 u. 6 lies opuscul. ſelector.

Ebend. Z. 8 Buffon, Bordenave,

- 98 Z. 7 ſt. noch l. doch

Ebend. Z. 10 Geſtalt, —

- 101 Z. 3 Schnürbrüſte

Seite

S. 103 Note *) lies Ungers angeführte schöne

- 107 letzte Z. st. sowohl l. sehr wohl

- 109 Z. 15 st. hann l. kann

- 111 Z. 10 l. Antheil

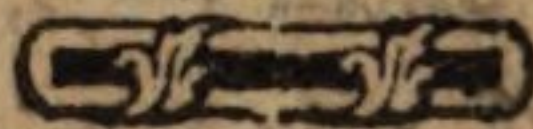
Ebend. Z. 18 Geburt

- 112 Z. 2 in der Note st. dem l. denen

Ebend. Z. 5 in der Note l. Wöchnerinnen

- 114 Z. 18 Unmöglichkeit

- 115 Z. 7 v. unten st. Mehrheit l. Wahrheit



Soemmerring, Samuel Thomas von, 1755-1830 / Soemmerring, Samuel Thomas <<von>>, / Salzmann, Christian Gotthilf,

Über Die Schædlichkeit Der Schnürbrüste Zwey Preisschriften Durch Eine Von
Der Erziehungsanstalt Zu Schnepfenthal Aufgegebne Preisfrage veranlast

Leipzig 1788

Path. 1190 n

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474771-0

VD18 11136901